Heute auf Seite 3: Die Hunde bellen...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **24. Oktober 1987** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

EKD:

Ostdenkschrift Nr. 2?

Der Antikommunismus als Sünde und die Kollektivschuld

1965 wurden Weichen gestellt: Die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter dem Titel „Zur Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" bereitete den Boden für eine neue Ostpolitik insbesondere von Sozialdemokraten und Liberalen, die dann Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre zu einem faktischen Verzicht auf Wiedervereinigung in Form der Ostverträge führte.

Jetzt wollen starke Kräfte in der EKD erneut in den Fahrplan der Geschichte eingreifen. Eine zweite Ostdenkschrift soll her, diesmal speziell dem Verhältnis der Deutschen zur Sowjetunion gewidmet. Die westfälische evangelische Kirche beispielsweise richtete 1985, ermutigt durch „die mutige und befreiende Klarheit" der Rede des Bundespräsidenten zum 8. Mai, per einstimmigen Synodalbeschluß die Aufforderung an die EKD, das Thema einer neuen Ostdenkschrift „vorrangig zu behandeln". Die rheinische Kirche zog wenig später nach. Auch die West-Berliner Synode reihte sich ein. Zusätzlich waren die Evangelische Akademikerschaft und die Kirchliche Bruderschaft in Württemberg beteiligt, als vor allem linksorientierte kirchliche Kreise im Frühjahr dieses Jahres eine Thesenreihe über „Versöhnung und Frieden mit den Völkern der Sowjetunion" vorlegten.

Das Memorandum, seinerzeit in Bonn unter anderem vom Berliner Altbischof Scharf und dem Heidelberger Theologie-Professor Wolfgang Huber vorgestellt, enthält eine Ablehnung der Abschreckungsstrategie, eine deutliche Absage an den Antikommunismus und die Forderung nach einer ost-westlichen „Sicherheitspartnerschaft".

Im vergangenen Monat hat nun auch der „Beienroder Konvent", 1949 von Mitgliedern der ehemaligen Bekennenden Kirche Ostpreußens gegründet, nachgezogen und auf seiner Tagung in Beienrode bei Königslutter bei zwei Enthaltungen und ohne Gegenstimme eine Erklärung angenommen, in den ebenfalls eine neue EKD-Ostdenkschrift gefordert wird.

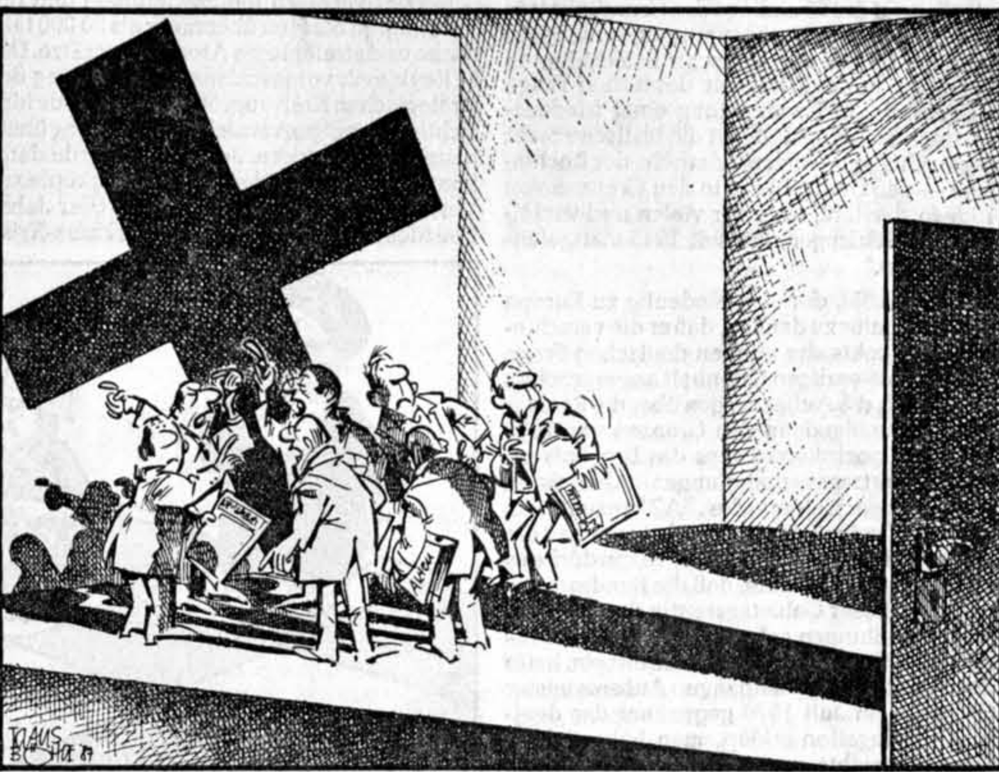
Interessant ist ein Blick auf die Liste der rund 120 Teilnehmer dieser Tagung: Der Ost-Berliner Theologie-Professor Bassarak beispielsweise findet sich darauf, ebenso Botschaftssekretär Pawlow von der sowjetischen Botschaft in Bonn. Vier Teilnehmer waren aus Polen angereist, drei aus der CSSR, zwei aus Ungarn. Hingegen waren lediglich 15 ehemalige ostpreußische Pfarrer und einige wenige Gemeindemitglieder unter den Anwesenden. Verständlich daher, daß die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" dazu erklärt hat: „Wir bestreiten, daß der ‚Beienroder Konvent' namens der Ostpreußischen Bekennenden Kirche spricht."

Die Teilnahme von Sowjet-Diplomaten, SED-Wissenschaftlern und einer einseitigen kirchenpolitischen Richtung („Prager Friedenskonferenz") verpflichteten Ostblock-Geistlichen in Beienrode macht deutlich, in welche Richtung die geplante, generalstabsmäßig vorbereitete neue Ostdenkschrift gehen soll: Weil wir immer noch nicht entschieden genug umgekehrt seien „von allen falschen und bösen Wegen, auf welchen wir als Deutsche in unserem politischen Wollen und Handeln in die Irre gegangen sind", so heißt es in dem Beienroder Papier, müsse die Schuld gegenüber den Völkern der Sowjetunion, die bislang „eher verdrängt als bekannt" worden sei, eingestanden werden: „Der Antikommunismus nach innen wie nach außen bestimmt nach wie vor das Denken und das Handeln weiter Kreise in Kirche und Gesellschaft."

Zur Einschwörung auf diese teutonische Verfehlung schrecken die Propagandisten der neuen Denkschrift nicht einmal davor zurück, die alte Kollektivschuld-These aus dem Magazin zu zerren. So heißt es etwa in dem 1986 von der Solidarischen Kirche Westfalen und Lippe herausgegebenen Sammelband „Brücken zur Verständigung", dem in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung beikommt: „Wenn in Stuttgart (Schuldbekenntnis von 1945, d. Red.) für das Kollektiv der Kirche Schuld bekannt worden ist und die Nation weiterhin ein vergleichbares Kollektiv darstellt..., muß eine solche Aussage auch für das Kollektiv des Volkes möglich sein... Ich weiß also nicht, was die Gemüter erregt, wenn die Kollektivschuld wiederholt wird..." (Volkmar Deile von der „Aktion Sühnezeichen").

Die kollektive Schuldanerkennung, so rechnen es sich die ideologisierenden Planer der zweiten Ostdenkschrift offensichtlich aus, wird dazu führen, daß Antikommunismus von der EKD zukünftig als Sünde betrachtet wird. Wohin eine solche neue Weichenstellung politisch führen kann, ist unschwer auszumalen.

A. G.



Zeichnung aus „Die Welt"

Wenn Moskau die deutsche Karte spielt

H. W. — „Ein alerter Anwalt, Vertreter der CDU im Untersuchungsausschuß, riß die Schleuse zur endgültigen Voruntersuchung auf. Minister, die in Barschels Kabinett gute Tage hatten, rührten keine Hand, die Lawine zu stoppen, obwohl Barschel noch nicht selbst in Kiel antworten konnte", schrieb „Die Zeit" zum Tode Uwe Barschels und über die Qualität der deutschen Politik.

„Niemand könnte heute, so sagte Bundeskanzler Kohl am letzten Wochenende in Hamburg — ein abschließendes Urteil ‚wer schuldig geworden ist' und ‚wer sich geirrt hat' fällen. Deswegen wolle man sich um Wahrheit und Aufklärung bemühen. Doch der Kanzler hat in diesem Zusammenhang ein Wort von besonderer Bedeutung gesprochen: ‚Die Hetzjagd auf den lebenden Uwe Barschel, bei der es nicht um Wahrheit ging, sondern um ‚fertigmachen' — diese Hetzjagd war schlimm. Die sensationslüsterne und pietätlose Vermarktung des toten Uwe Barschel ist vollends ein Skandal."

Mit diesem Satz wollen wir es heute bewenden lassen, auch, wenn wir meinen, daß der Fall Barschel eine Langzeitwirkung haben wird. Die Umstände um den Tod Barschels haben jedoch, so jedenfalls glauben wir, das Interesse für den „Bericht zur Lage der Nation", den der Kanzler vor dem Bundestag erstattete und der zu einer ausführlichen Aussprache führte, etwas in den Hintergrund treten lassen, obwohl gerade dieses Thema unsere ganz besondere Aufmerksamkeit verdient.

Die Beurteilung der Kanzlerrede ist unterschiedlich, man schrieb, fast mit Neid habe die Opposition die Früchte einer von ihr eingeleiteten Ostpolitik registriert und letztlich begrüßen müssen. Die Lage im geteilten Deutschland habe sich, hier waren Regierung und Opposition einig, gebessert und zweifelsohne mag das innerdeutsche Verhältnis von der weltpolitischen Großwetterlage profitiert haben.

Wie aber ist es bestellt, wenn bei tatsächlicher Aufhellung der Großwetterlage „in außerdeutschen Denkfabriken schon weiter gedacht ist, als in Bonn für möglich gehalten wird", schreibt die „Frankfurter Allgemeine" und knüpft daran die Frage, wie es dann um die Kanzlerpartei bestellt sein wird.

Die gelegentlich gehörte lapidare Feststellung, die Regierungserklärung sei über die üblichen Standardsätze nicht hinausgekommen, möchten wir so nicht stehen lassen. Kohl hat die Forderung des Grundgesetzes nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands betont. Frau Wilms hat über den eigentlichen Rahmen eines innerdeutschen Ministeriums (so, wie manche ihn aufgefaßt wissen wollen) hinaus an die Deutschen jenseits der Oder und Neiße und an deren schweres Schicksal erinnert und nicht zuletzt hat der Abgeordnete Dr. Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, auf die rechtlichen, politischen und geschichtlichen Pflichten für ganz Deutschland hingewiesen und es als Verfassungsauftrag für freiheitlich-demokratische Parteien bezeichnet, Deutschland wieder handlungsfähig zu machen. Dazu bedarf es eines Mindestmaßes an Übereinstimmung der Parteien und Czaja wies in diesem Zusammenhang auf Kurt Schumacher hin, der bis zu seinem Tode die Auffassung vertrat: „Die nationale Frage darf man nicht links liegen lassen, sonst gefährdet man die Volkspartei."

Selbst Egon Bahr habe eben erst die deutsche

Ostverträge:

Deutschlandpolitik der Liberalen

Sollen Vertreibung und Annexion doch noch anerkannt werden?

Zu Ausführungen des F.D.P.-Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Mischnick vor der Friedrich-Naumann-Stiftung zum Thema „Deutschlandpolitik der Liberalen" erklärte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien Dr. Herbert Hupka, dem Vorsitzenden der F.D.P.-Bundestagsfraktion, Wolfgang Mischnick, sei zuzustimmen, wenn er gegen neutralistische Tendenzen, eine Position der Äquidistanz oder gar ein Abdriften ins sozialistische Lager Front mache. Es sei jedoch heftigster Protest vorzubringen, wenn in derselben Rede Deutschland nur auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR verkürzt werde. „Mischnick meint davor warnen zu müssen, auch aus Gründen der Rücksichtnahme auf den Westen, eine Politik, die von ganz Deutschland in allen seinen Teilen ausgeht, zu betreiben. In Übereinstimmung mit dem SPD-Partei- und Fraktionsvorsitzenden Dr. Hans-Jochen Vogel glaubt Mischnick, sich auf den Mehrheitswillen in der Bundesrepublik Deutschland beziehen zu können", so Hupka.

Mischnick handele aber dabei nicht nur den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zuwider, sondern auch gegen den Text der Ostverträge und dessen Auslegung durch den seinerzeitigen Bundesaußenminister und F.D.P.-Parteivorsitzenden Walter Scheel, der ausdrücklich die Interpretation der Ostverträge als Anerkennungsverträge entschieden zurückgewiesen hat. Mischnick sollte nur zu gut wissen, daß der Deutschlandvertrag der drei Westmächte und der Bundesrepublik Deutschland von Deutschland als Ganzem ausgehe und die Entscheidung über Deutschlands Grenzen ausdrücklich einem Friedensvertrag vorbehalte.

Hupka führte aus: „Wer in einer durch nichts zu rechtfertigen Vorleistung auf einen künftigen Friedensvertrag die Einigungsformel der Siegermächte auf Deutschland in den Grenzen von 1937 aufkündigt, rechtfertigt Vertreibung und Annexion, das Verbrechen gegen die Menschlichkeit und das Völkerrecht. Erst in freier Selbstbestimmung, auf die sich auch Mischnick zu Recht bezieht, kann das deutsche Volk endgültig über ganz Deutschland entscheiden. Auch Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße ist Teil Deutschlands, auch wenn dieser Teil heute durch die Volksrepublik Polen und die Sowjetunion fremdbestimmt wird."

Selbstbestimmung fast als ein Naturrecht bezeichnet, selbst wenn er meinte, die Wiedervereinigung käme erst nach 2000. Czaja ist zuzustimmen, wenn er sagt, wir alle seien keine Geschichtspropheten und die Geschichte sei nicht vorausschaubar.

Die Bemühungen um realisierbare Teilmaßnahmen zugunsten vor allem der Menschen in Mitteldeutschland, sollte nicht so gewertet werden, als wolle man die gegenwärtige Lage als den unabänderlichen Status ansehen. Teilmaßnahmen können folglich immer nur als „Wege zur Zukunft Deutschlands" (Czaja) gesehen werden.

Sollte tatsächlich „eine der Großmächte demnächst ernsthaft die deutsche Karte ziehen" (FAZ), dann würde eine jede Bundesregierung auf der Grundlage des Grundgesetzes von Recht und Selbstbestimmung verhandeln müssen. Selbst der britische Botschafter in Bonn, Sir Bullard, hat zur deutschen Frage ausgeführt: „In Ermangelung einer friedensvertraglichen Regelung ist die britische Sicht der Rechtslage — ich wiederhole, der Rechtslage — daß Deutschland in den Grenzen von 1937 fortbesteht, trotz der vielen und wichtigen Entwicklungen, die seit 1945 stattgefunden haben."

Es ist Czaja, der sich eindeutig zu Europa bekennt, dafür zu danken, daß er die verschiedenen Aspekte der offenen deutschen Frage mit der notwendigen Offenheit angesprochen hat. Gewiß, die Auffassungen über die Rechtslage Deutschlands in den Grenzen von 1937 bedeuten noch keineswegs das Ergebnis etwaiger Vertragsverhandlungen. Aber wenn schon, um noch einmal die „FAZ" anzuführen, „eine der Großmächte demnächst ernsthaft die deutsche Karte spielen (sollte)", dann dürfte es selbstverständlich sein, daß die Bundesregierung mit dieser Gebietsgarantie des Westens in Verhandlungen gehen müßte. Ein Konsens mit der SPD müßte herbeizuführen sein, hatte doch selbst der damalige Außenminister Gromyko im Juli 1970 gegenüber der deutschen Delegation erklärt, man habe sich zu Gewaltverzichts- und nicht zu Grenzanerkennungsverträgen entschlossen.

Abrüstung:

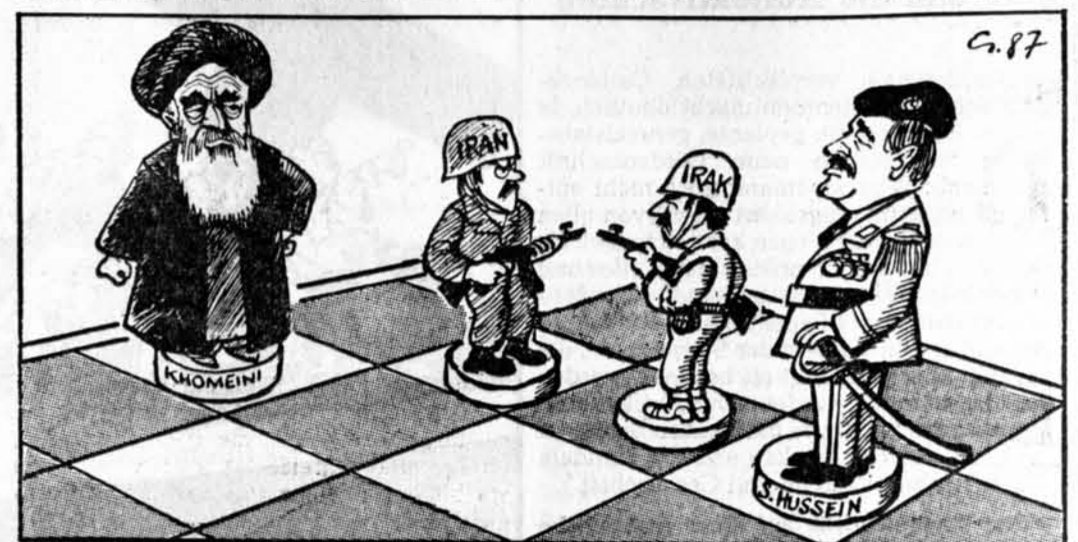
Atomwaffenfreie Welt — Traum oder Alptraum?

Verzicht auf wirksame Abschreckung würde den Krieg wahrscheinlicher machen

Ein Traum geht um, von einer Welt ohne Atomwaffen, ohne das Damokles-Schwert der nuklearen Selbstvernichtung der Menschheit. Die „Friedensbewegung", die vielschichtige Sammlungsbewegung gegen die Rüstung, propagiert eine atomwaffenfreie Welt und sieht in ihr den Frieden auf Dauer gesichert. Ronald Reagan und Michael Gorbatschow haben in Island den Geist einer atomwaffenfreien Welt beschworen.

Derzeit verfügen die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten über mehr als 30 000 taktische und strategische Atomsprengsätze. Die in Reykjavik vorgeschlagene Halbierung der strategischen Kräfte um 50 Prozent würde hinsichtlich der Eigenvernichtungsdrohung überhaupt nichts ändern. Jede Seite würde dann immer noch zweimal soviele Sprengköpfe zur Verfügung haben als Anfang der 60er Jahre Präsident Kennedy in der Zeit der Kuba-Krise besaß, worauf Henry Kissinger desillusionierend hingewiesen hat.

Gehen wir noch einen Schritt weiter: Selbst wenn die USA und die Sowjetunion alle Atomwaffen unter Aufsicht verschrotten würden, wäre die Welt noch nicht atomwaffenfrei. Die Volksrepublik China würde über Hunderte von Kernwaffen verfügen, andere Länder wie Indien, Israel oder der Iran könnten Kernwaffen produzieren, waffentechnisch einplanen und machtpolitisch ausnutzen. Atomwaffenfreie Supermächte müßten dem hilflos zusehen, ja sie wären sogar nuklear erpreßbar. Schon jetzt unterhalten Länder wie China, Israel und Indien nationale Kernwaffenbestände, die sich einer internationalen Beschränkung und Kontrolle entziehen. Selbst wenn alle Kernwaffen auf der Erde zerstört würden (wer soll das überwachen?), könnten — worauf Jonathan Schell in seinem Bestseller



Auf dem nahöstlichen Schachbrett weiterhin remis Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

„Das Schicksal der Erde" hingewiesen hat, kriegerische Staaten möglicherweise innerhalb von einigen Monaten heimlich Kernwaffen herstellen. Würden alle kernwaffentechnischen Anlagen abgebaut, bliebe das Wissen um den Bau der Bombe unausrottbar erhalten. Die Menschen des 20. Jahrhunderts und alle uns folgenden Generationen sind dazu verdammt, mit der Bombe zu (über-) leben. Das technologische Krebsgeschwür unserer Epoche kann allenfalls entschärft und eingedämmt werden. Den nuklearen Ungeist werden wir nie mehr in die Flasche zurückdrängen können.

Die Bombe hat zwei Gesichter: Die Fratze der nuklearen Vernichtung und zugleich das Bild einer Machtgelüste disziplinierenden Wirkung. Außerhalb des atomaren Drohschattens war Krieg über 140mal mit mehr als 35 Millionen Toten seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Außerhalb der direkten atomaren Abschreckung massakrierten sich die Menschen mit Buschmessern, Panzern oder Flugzeugen. Der Friede in Europa ist nicht zuletzt der abschreckenden Wirkung der NATO-Atomwaffen zu verdanken. Kernwaffen der Allianz haben Abschreckungsfunktionen, die sie für den Erhalt des Friedens in Europa unverzichtbar machen:

— Der nukleare Ersteinsatz der sowjetischen taktischen Kernwaffen kann glaubwürdig nur durch entsprechende angemessene nukleare Optionen der NATO abgeschreckt werden (Kernabschreckungsfunktion).

— Kernwaffen machen einen konventionellen Angriff aufgrund der beschränkten Kalkulierbarkeit ihrer Wirkungen und der nuklearen Eskalationsdrohung weitgehend unplanbar und unkalkulierbar. Eine rein konventionelle Schlacht ist dagegen kalkulierbarer (Unwägbarkeitswirkung).

— Ein konventioneller Angriff ist regelmäßig auf dem Boden des Angreifers regionalisierbar. Damit wird das Eigenrisiko eines Angriffs erheblich gemindert (De-Regionalisierungs-Funktion).

— Der Atomwaffeneinsatz impliziert aufgrund der Eskalationsgefahr das Risiko nuklearer Eigenvernichtung (Eigenvernichtungsfunktion).

— Kernwaffen zwingen den Angreifer zu einer Auflockerung seiner konventionellen Verbände, um den Waffen kein lohnendes Ziel zu bieten (Auflockerungsfunktion).

Aufgrund dieser fünf Funktionen, die nukleare Waffen in ihrer Abschreckungsrolle wahrnehmen, kann die NATO auch bei einer Verstärkung ihrer konventionellen Waffen nicht auf ein nukleares Spektrum für Europa verzichten. Ein Verzicht auf eine wirksame Abschreckung mit Atomwaffen würden den Krieg wahrscheinlicher machen. Abrüstung wird damit nicht überflüssig, vielmehr muß sie die fünf kriegsabschreckenden Funktionen im Auge behalten und den Frieden auf einem gleichgewichtigen niedrigeren Niveau sicherer machen. Das Herausbrechen nur einer Waffenkategorie widerspricht der zwingenden Logik atomarer Stabilität durch Möglichkeiten zur flexiblen Reaktion.

Dr. Hubertus Hoffmann

Ingolstadt:

Goebbels-Tagebücher eine Fälschung?

Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle äußert Zweifel

Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), Dr. Albert Beer, der soeben eine kritische Untersuchung der sogenannten „Borman-Diktate" vom Frühjahr 1945 vorgelegt hat, äußerte schwere Zweifel an der Echtheit der vor kurzem vom Münchener „Institut für Zeitgeschichte" herausgegebenen „Goebbels-Tagebücher".

Beer nennt die Überlieferungsgeschichte der Tagebücher „abenteuerlich" und verweist auf viele ungeklärte Fragen; etwa ob es 1945 bereits üblich gewesen sei, von Dokumenten Mikrofilm-Aufnahmen zu machen, warum die Russen das ihnen angeblich in die Hände gefallene Material nicht im Nürnberger Prozeß verwendet haben, welche Personen namentlich die „Tagebücher" zwischen 1946 und 1986 an wen weitergegeben haben und weshalb man so lange bis zur Edition der Tagebücher gebraucht habe.

Dr. Albert Beer wörtlich: „Die Herkunftsgeschichte der Goebbels-Tagebücher klingt noch um eine Nuance phantastischer als die Beschaffungslegende der sogenannten ‚Hitler-Tagebücher'. Auch der Inhalt der Goebbels-Tagebücher entspricht weitgehend dem ‚Hitler-Tagebuch'-Strickmuster. Die Fakten, die mitgeteilt werden, sind größtenteils aus der damaligen Presse und zwischenzeitlich veröffentlichten Dokumenten bekannt, der Rest sind Trivialintim- und Familien-Geschichte."

ZFI-Leiter Dr. Alfred Schickel regte in einer Stellungnahme zu den vorgebrachten Zweifeln seines wissenschaftlichen Mitarbeiters die Einsetzung einer Historiker-Kommission an, welche den Inhalt der „Goebbels-Tagebücher" auf seine Echtheit und Glaubwürdigkeit überprüfen und zugleich die „dubiose Herkunfts- und Überlieferungsgeschichte" klären sollte, „um der Geschichtswissenschaft einen ähnlichen Hereinfall wie auf die Rauschning'-schen ‚Gespräche mit Hitler' zu ersparen".

Bekanntlich hat die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt im Frühjahr 1983 die von allen Historikern ernst genommenen und zitierten „Gespräche" Rauschnings mit Hitler als Geschichtsfälschung entlarvt. Alfred Schickel kündigte für die Frühjahrstagung der ZFI einen einschlägigen Forschungsbericht Albert Beers an.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutsche Frage:

Ist Diskussion „rückwärtsgewandt"?

Willy Brandt — ein Gegner des Selbstbestimmungsrechts für Deutsche

Von Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen

War es Resignation des Alters oder gezielte Meinungsmache, die den SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt in seiner Berliner Rede dazu bewogen hat, die Diskussion über die offene deutsche Frage als „rückwärtsgewandt" zu bezeichnen? Welche Gründe auch immer eine Rolle gespielt haben — seine Ausführungen können nicht unwidersprochen bleiben.

Ist es etwa „rückwärtsgewandt", wenn man die gegenwärtige Lage in Deutschland — mit Mauer und Stacheldraht, mit der Verweigerung von Menschenrechten für unsere Landsleute östlich der Elbe — nicht als endgültig hinnehmen kann? Gerade der weitgereiste Willy Brandt sollte wissen, daß auch im Ausland kein sachkundiger Politiker die heutige Situation Deutschlands als endgültig betrachtet — selbst wenn er sich das gern wünschen würde. Wenn also Willy Brandt die Zementierung der deutschen Teilung herbeireden will, dann mag er sich vielleicht bei diesem oder jenem beliebt machen — aber glaubwürdig macht er sich damit nicht.

Die deutsche Frage ist ebenso offen, wie die geschichtliche Entwicklung offen ist. Die gewaltsame Teilung einer Nation stellt mit Sicherheit nicht das letzte Wort der Geschichte dar. Die Einheit der deutschen Nation ist keineswegs Vergangenheit, sondern lebendige Gegenwart — und sie hat Zukunft. Dies zeigt sich ganz greifbar in dem unbeirrbaren Zusammengehörigkeitsgefühl des deutschen Volkes, das heute sogar spürbar wächst, vor allem auch bei der jungen Generation.

Gerade im Hinblick auf die nachwachsende Generation in Deutschland gilt: Kein Politiker hat das Recht, dem Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes vorzugreifen oder vorzuschreiben, welches Ergebnis seine freie Entscheidung haben sollte. Die staatliche Einheit des deutschen Volkes ist eine Perspektive, die niemand verwerfen darf. Nicht zuletzt die Präambel des Grundgesetzes fordert das deutsche Volk dazu auf, „seine nationale und staatliche Einheit zu wahren". Gehört dieses Verfassungsgebot aus der Sicht von Willy Brandt inzwischen zum „Formelkram"?

Die Bundesregierung wendet sich entschieden gegen alle Versuche der SPD, die deutsche Frage für erledigt zu erklären. Vom Boden des Grundgesetzes aus und im Interesse der Deutschen verfolgt sie konsequent eine Politik, die die deutsche Frage rechtlich, politisch und historisch offen hält, bis das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden kann. So steht es im Grundgesetz, und dies gilt als verbindliche Richtschnur.

Ebenso gilt die in der Präambel des Grundgesetzes gleichfalls vorgegebene europäische Perspektive für die deutsche Einheit: Sie muß mit Europa verwirklicht werden. Unser Ziel ist ein freies und geeintes deutsches Volk in einem Europa freier Völker. Diese Zielsetzung ist alles andere als „rückwärtsgewandt"; sie richtet sich vielmehr auf die aktive Gestaltung der deutschen wie europäischen Zukunft.

Kommentare

Hochschulen:

Besetzte Begriffe

Linke in der Bundesrepublik Deutschland besetzen nicht nur Häuser. Sondern mit noch viel größerem Erfolg Begriffe. „Gewaltfreiheit" etwa gehört dazu, ein Slogan, unter dem die „Grünen" antraten, die jetzt die — alles andere als gewaltfreien — Terroristen der Roten Armee Fraktion amnestiert sehen wollen. Andere Beispiele für die Usurpierung von Begriffen sind etwa „Toleranz", „Demokratie", „Friedensfähigkeit". Dem „Feind", und das ist auch vier Jahrzehnte nach dem Ende des Nationalsozialismus (und ebenso wohl auch noch fünf und sechs und zehn Jahrzehnte danach...) der böse Faschismus, den man bald in der Asylpraxis Bonns, bald in gesamtdeutschen Bekenntnissen entdeckt, wird genau das Gegenteil aller dieser Begriffe unterstellt: Also Gewalttätigkeit, Intoleranz, Diktatur, Kriegstreiberei.

Eine der Gruppierungen, die mit diesen negativen Begriffen seit vielen Jahren von einer linken Volksfront bedacht werden, ist im Bereich der Universitäten der „Ring freiheitlicher Studenten". Er, der seit Jahren an den Hochschulen für das Grundgesetz, für eine auf die Wiedervereinigung ausgerichtete Deutschlandpolitik, gegen Radikalismus von links und rechts und gegen Gewalt als Mittel der Politik antritt, wurde soeben wieder mit der „Gewaltfreiheit", „Demokratie", „Toleranz" und „Friedensbewegung" seiner Gegner in schlagender Weise bekannt gemacht: Die Bundesdelegiertentagung des r.f.s. in Bonn wurde von linksradikalen „Antifaschisten" aus dem Bereich von DKP und dem Marxistischen Studentenbund Spartakus überfallen, das Tagungslokal gestürmt, die Anwesenden bedroht. In dem Lokal ging sogar eine anonyme Bombendrohung ein.

Die jüngsten Angriffe sind nur ein Beispiel: „Der r.f.s. wurde schon mehrfach in ähnlicher Form angegriffen und andere nicht-linke Organisationen waren ebenso dem Terror dieses Links-Faschismus unzählige Male ausgesetzt. Trotzdem scheinen insbesondere junge Menschen Schlagworte wie „Gewalt gegen den politischen Gegner", „Intoleranz", „Unterdrückung der Meinungsfreiheit" zumeist mit „rechts" zu assoziieren — die Macht besetzter Begriffe. **Olaf Hürtgen**

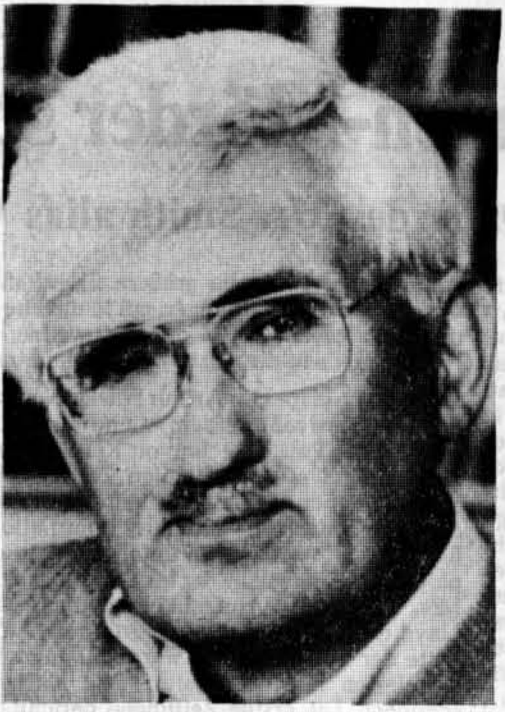
Südafrika:

Boykott-Lügen

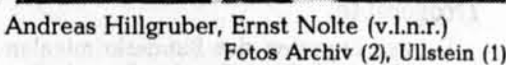
„Der Wunsch und die Notwendigkeit, mit Südafrika Handel zu treiben, sind bedeutend größer als das Schreckgespenst der Apartheid" — zu diesem Ergebnis gelangte in diesen Tagen die liberale, überaus regierungskritische Johannesburger Zeitung „The Star". Der Hintergrund: Eine bislang unveröffentlichte Studie aus dem Kreis der südafrikanischen Industrie belegt, daß 45 der 50 afrikanischen Staaten Handel mit dem Kapland treiben.

Tatsächlich ist dies die Realität. Insbesondere diejenigen, die landauf, landab zu einem Boykott Südafrikas aufrufen, müssen sich vergegenwärtigen, daß solche Maßnahmen vor allem die treffen, mit denen man sich in populistischem Pathos in einem Boot wähnt: Nämlich zum einen die schwarzen Arbeiter in dem viel gescholtenen, aber wirtschaftlich auf dem gesamten Kontinent einzigartig dastehenden Land; und zum zweiten die Frontstaaten reihum, die zum Teil dreistellige Inflationsraten aufweisen, öffentlichkeitswirksam Sanktionen und Boykottmaßnahmen gegen das Apartheid-Regime fordern — aber, eine Spur leiser, gleichzeitig erklären, sie selbst können sich einen solchen Boykott nicht leisten, man sei schließlich angewiesen auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Pretoria (so beispielsweise Sambias Staatschef Kaunda).

Hiesige Heilsverkünder werden aber wohl auch weiter einen Boykott Südafrikas fordern: Das klingt so schön moralisch. Ohne Rücksicht auf Verluste! R.W.







Sie stehen im Mittelpunkt der inzwischen internationalen Kontroverse: Jürgen Habermas, Andreas Hillgruber, Ernst Nolte (v.l.n.r.)
Fotos Archiv (2), Ullstein (1)

Historikerdebatte:

Die Hunde bellen...

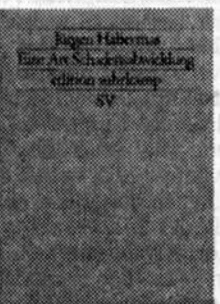
Neue Bücher zu einer internationalen Kontroverse

VON Dr. ALFRED M. DE ZAYAS

Der sogenannte Historikerstreit über die Voraussetzungen und den Charakter der NS-Verbrechen hat seinen Niederschlag in über 100 wissenschaftlichen und journalistischen Artikeln gefunden. Die Debatte ist nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, vor allem in Amerika und Israel, geführt worden. Nun beschäftigen sich Buchverlage mit der Kontroverse, wie die hier besprochenen Sammelwerke zeigen.

Unter dem Titel „Eine Art Schadensabwicklung" legt Jürgen Habermas 12 von ihm verfaßte Beiträge vor, wovon zehn bereits in anderen Publikationen erschienen waren, u. a. „Keine Normalisierung der Vergangenheit" (Süddeutsche Zeitung, 19./20. November 1985) und „Vom öffentlichen Gebrauch der Historie" (Die Zeit, 7. November 1986).

Darin vertritt der Frankfurter Soziologe die These von der Einzigartigkeit der NS-Verbrechen und begründet damit seine Forderung, daß die Deutschen mit der in ihrer Geschichte wurzelnden Tradition brechen müssen. Dabei erweist er sich als eine Art Religionsstifter, nämlich einer Religion der ewigen Reue. Kein seriöser Historiker wird den in deutschem Namen begangenen Völkermord bagatellisieren oder gar leugnen wollen. Aber von seinem hohen moralischen Roß aus unterstellt Habermas Andersdenkenden verwerfliche Motive, nämlich die „Aufrechnung" oder „Relativierung" der NS-Verbrechen, wenn sie auf andere Massenmorde hinweisen, etwa auf die Ausrottung der Kulaken unter Stalin oder auf die Massaker der Roten Khmer. Ein bisher un-



Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung, *Edition Suhrkamp, Suhrkamp-Verlag Frankfurt/M., 192 Seiten, Paperback, 12 DM*

veröffentlichter Beitrag „Geschichtsbewußtsein und posttraditionelle Identität" baut auf der Dankesrede auf, die Habermas am 14. Mai 1987 in Kopenhagen anläßlich der Entgegennahme des Sonning-Preises hielt.

Vor allem in seiner Auseinandersetzung mit dem sogenannten deutschen „Sonderweg" übersieht der Autor, daß auch andere Völker „Sonderwege" mit üblen Auswüchsen gegangen sind (z. B. die USA mit ihrer Ausrottung der Indianer, die Sowjetunion mit ihren Gulags). Er versteht die deutsche Geschichte offenbar als einen Mythos, in dem er Hitler die Rolle des Satans zuweist. Jeder Versuch, auch die NS-Zeit im Rahmen einer historischen Entwicklung zu bewerten, d. h. ihre konkreten Zusammenhänge und Ursachen aufzudecken, wird von Habermas als moralisch verwerflich abgelehnt, denn für ihn gilt bereits die Fragestellung a priori als Versuch einer Apologie bzw. Verteidigung und nicht als Bemühen um eine seriöse Analyse von Ursachen und Wirkungen. Insgesamt zeigen die Habermas'schen Beiträge eine hinreißende Inkongruenz von sprachlicher Brillianz und sachlicher Unzulänglichkeit.

Die von Hilmar Hoffmann herausgegebene Sammlung „Gegen den Versuch, Vergangenheit zu verbiegen" enthält Beiträge von 13 Autoren, u. a. von Habermas, Hans Mommsen und Rudolf Augstein. Das Buch ist aus den „Frankfurter Römerberggesprächen" 1986



Hilmar Hoffmann (Hrsg.), Gegen den Versuch, Vergangenheit zu verbiegen, *Athenäum Verlag, Frankfurt/M., 180 Seiten, Paperback, 19,80 DM*

hervorgegangen, aber keineswegs deren vollständige Dokumentation. Es fehlt z. B. der Beitrag von Michael Stürmer, der aus guten Gründen keine Erlaubnis für den Abdruck seines Vortrags erteilte. Es fehlt natürlich auch die Rede „Vergangenheit, die nicht vergehen will" von Ernst Nolte, die dieser bei den Römerberggesprächen gehalten hätte, wäre er nicht kurz zuvor ausgeladen worden. Nolte veröffentlichte den Text dann in der FAZ (6. Juni 1986), was wiederum Habermas zu seiner Polemik in der Zeit veranlaßte: Der Historikerstreit war ausgelöst.

Das Hoffmann'sche wie auch das Habermas'sche Buch präsentieren nur eine Seite der Kontroverse, nämlich die These, wonach die Enormität der NS-Verbrechen und der deutschen Schuld keine Vergleiche mit anderen Verbrechen zuläßt. In seinem Essay „Die neue Ausschwitz-Lüge" diffamiert Rudolf Augstein den Kölner Historiker Professor Andreas Hillgruber als „konstitutionellen Nazi". Hillgruber hatte es nämlich gewagt, in seinem Buch „Zweierlei Untergang" (1986) auf die sowjetischen Verbrechen hinzuweisen und war seiner Historikerpflicht nachgekommen, sich in die Lage der kämpfenden Truppe hineinzuversetzen, um so besser erklären zu können, welche menschliche Tragödie sich in den deutschen Ostprovinzen 1944/45 abspielte.

Nur der Beitrag des anglo-amerikanischen Historikers Gordon Craig bemüht sich um Differenzierung und widerspricht energisch den Apologie-Vorwürfen gegenüber Hillgruber. Auch Craig beteiligt sich aber an der Kritik an Nolte.

Allein in dem von Piper herausgegebenen Band sind die verschiedenen Meinungen und Strömungen des Historikerstreits einigermaßen repräsentativ vertreten. Insgesamt werden 42 Beiträge und fünf Nachworte veröffentlicht, u. a. von Habermas, Hillgruber, Nolte, Stürmer, Joachim C. Fest, Christian Meier, Hans Mommsen, Wolfgang Mommsen, Imanuel Geiss, Kurt Sontheimer, Thomas Nipperdey, Hagen Schulze und Eberhard Jäckel. Obwohl diese Beiträge bereits an anderer Stelle erschienen waren, ist die Zusammenstellung sehr nützlich für den historisch und politisch interessierten Leser. Es fehlt allerdings eine Reihe wichtiger Stellungnahmen, wie z. B. diejenigen von Frank Schirrmacher (FAZ, 11. Februar 1987) und die Pankraz-Kommentare in der „Welt" (z. B. 11. August 1986, 24. November 1986). Es fehlen auch Beiträge von Ausländern, die vielleicht in einem zweiten Piper-Band gesammelt werden könnten, etwa der von Franz Oppenheimer (Washingtoner Anwalt, gebürtiger Mainzer) unter dem Titel „Vorsicht vor falschen Schlüssen aus der deutschen Vergangenheit" (FAZ, 14. Mai 1986; auch „Das Ostpreußenblatt, Folgen 36 und 37, 6. 9. und 13. 9. 1986, jeweils Seite 3).

In einem umfangreichen FAZ-Artikel „Die geschuldete Erinnerung" verwirft Joachim C. Fest die massiven „Revisionismus"-Vorwürfe von Habermas und hebt die „Freiheit des Fragens" hervor.

Was wissenschaftliche Redlichkeit anbetrifft, muß man Hillgrubers Artikel über „Jürgen Habermas, Karl-Heinz Janssen und die Aufklärung Anno 1986" gelesen haben, um zu verstehen, wie fragwürdig hier zum Teil diskutiert wurde, denn Hillgruber hat sowohl massive Sinnverfälschungen seiner Aussagen als auch üble Manipulation mit Zitaten nachgewiesen, die wohl ausschließlich polit-agitatorischen Zwecken dienten. Sicherlich ging (oder geht) es im Historikerstreit nicht nur um wissenschaftliche Redlichkeit, sondern auch



Ernst Reinhard Piper (Hrsg.), „Historikerstreit", *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, Piper Verlag, München/Zürich. 400 Seiten, Paperback, 17,80 DM*

um gesellschaftspolitische Positionen. Nur so kann man verstehen, warum sich manche Historiker dem in der Historie dilettierenden Habermas anschließen konnten. Erst durch ihre Parteilichkeit wurde der „Streit" zum wissenschaftlichen Skandal.

Wie Joachim C. Fest in seinem Nachwort bemerkt, wird der Prozeß der Historisierung weitergehen: „Er ist nicht aufzuhalten, denn er hat die mächtigste denkbare Kraft auf seiner Seite: die Zeit. Nicht die, die vergessen macht, sondern die aus neuen Fragestellungen auch zu geschärftem moralischen Empfinden führen kann. Das Habermas und die Parteigänger des herrschaftsgeleiteten Diskurses nicht nur für ein statisches Bild des NS-Regimes plädieren, sondern auch gegen die verrinnende Zeit anlaufen, macht sie zu Anwälten einer aussichtslosen Sache."

Man tröste sich mit dem Beduinen-Sprichwort: „Die Hunde bellen, aber die Karawane zieht weiter."

Kurz notiert

Höfer erneut umstritten

WDR-Frühschöppner Werner Höfer ist erneut umstritten. Das in Berlin aufgeführte „Requiem für Karl-Robert Kreiten" weckt Proteste gegen ihn, weil er 1943 ein NS-Terrorurteil positiv kommentierte. Kreiten war denunziert worden, weil er Zweifel am „Endsieg" geäußert hatte und wurde am 3. September 1943, eben 27 Jahre alt, in Berlin-Moabit erhängt.

Unter dem Namen Höfers erschien damals ein Zeitungsbericht, in dem die „Bestrafung des ehrvergessenen Künstlers" begrüßt wurde. Im Programmheft des Schiller-Theaters wird der Höfer-Artikel öffentlich dokumentiert. Höfer, der sich im Deutschen Fernsehen oft zur Vergangenheitsbewältigung des deutschen Volkes äußerte, ließ inzwischen mitteilen, er habe den Artikel „so" nicht geschrieben.

Drogentote

Drogen-Experten des Bundeskriminalamtes schätzen, daß bei illegalen Rauschgiftgeschäften in der Bundesrepublik Deutschland jährlich eine Milliarde verdient wird. Von Anfang Januar bis August dieses Jahres starben in der Bundesrepublik 234 Menschen an Drogen. Das sind 35 mehr als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres.

Falin wurde überschätzt

Die kürzlich von dem früheren Botschafter und heutigen „Nowosti"-Chefredakteur Walentin Falin ausgesprochene Meinung, Moskau könne sich zu einer Erleichterung beim Status von Berlin (West) erklären, hat einen neuerlichen Dämpfer erhalten. In Moskau heißt es, die sowjetische Regierung habe die bundesdeutsche Vertretung wissen lassen, daß Falin kein Mitglied des engeren Beraterkreises von Generalsekretär Gorbatschow sei und seine Aussage lediglich „rein theoretischen Charakter" habe.

Kriminelle Libanesen

Die Entscheidung des Berliner Senats, den seit 1981 in der Stadt lebenden Libanesen pauschal das Aufenthalts- und das Arbeitsrecht zu sichern, stößt bei der Polizei auf lebhaften Widerspruch. Es wird darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Betroffenen zum Berliner Rauschgifthandel gehört. Die Länder-Innenminister, die von den Aktivisten des Berliner Senats überrascht wurden, wollen auf ihrer nächsten Konferenz mit dem Bundesinnenminister Auskunft über die Berliner Gründe.

Spekulationen:

Der Badewannen-Mörder schlug dreimal zu

Uwe Barschel und die Opfer des Mr. Smith alias Williams alias Lloyd

„Plötzlicher Tod einer jungen Frau", lautete die Schlagzeile, und in dem dazugehörigen Artikel des britischen Wochenblattes „The News of the World" vom 14. Dezember 1913 hieß es: „Mrs. Smith aus Portsmouth, Kimberley Road 80 ... verstarb plötzlich in einer Pension in Blackpool. Ihr Gatte ... lernte seine Frau ... vor drei Monaten kennen und heiratete sie vor sechs Wochen. Beide trafen am letzten Mittwoch in Blackpool ein und mieteten einige Zimmer in der Regent's Road ... In der Nacht von Freitag auf Sonnabend nahm sie ein heißes Bad. Als ihr Mann nach ihr rief, erhielt er keine Antwort. Er betrat den Baderaum und fand seine Frau tot im Wasser liegen. Dr. Billing (der Mrs. Smith behandelt hatte) vertrat die Ansicht, daß das heiße Bad eine Herzattacke ... hervorgerufen habe."

Dr. Billing irrte: In Wirklichkeit stand er vor dem zweiten Opfer eines Mörders und Heiratsschwindlers, der sich diesmal als Georges Smith ausgegeben hatte und der bereits im Mai 1912 — unter dem Namen Henry Williams — seine erste Frau umgebracht hatte. Den dritten Mord verübte er, nun unter dem Namen John Lloyd, im Dezember 1914. Die drei ermordeten Frauen hatten alle etwas gemeinsam: Sie waren erst kurz zuvor die Ehe mit Williams alias Smith alias Lloyd eingegangen; sie brachten alle größere Erbschaften oder Lebensversicherungen mit in die Ehe — und sie starben alle in der Badewanne, an Herzschlag, wie die Ärzte jeweils glaubten!

Detektiv-Inspektor Arthur Fowler Neil von Scotland Yard saß an einem Abend des Januar 1915 in der Polizeiwache von Kentishtown/London und studierte einige Zeitungsausschnitte, denen ein Blatt angeheftet war: „Verdächtige Todesfälle — Zu ihrer Information." Beschrieben waren darin unter anderem die plötzlichen Todesfälle der Mrs. Smith und der Mrs. Lloyd. Die Ähnlichkeiten (auch Mrs. Lloyd, die „gerade in Bath getraut worden" war, hatte der Tod bei einem warmen Bad ereilt) frappierten ihn, er begann seine Nachforschungen. Die ersten Zeitungen berichteten bald über Neil und seine Arbeit — und dann erreichte ihn ein Bericht über einen Todesfall, der sich am 13. Juli 1912 in Herne Bay zugetragen hatte. Damals war eine Mrs. Williams ums Leben gekommen. In einer Badewanne, die ihr Mann drei Tage zuvor in einer Eisenwarenhandlung („meine Frau will nicht länger ohne Bad leben") erstanden hatte ...

Williams-Smith-Lloyd wurde verhaftet. Rasch war ihm nachzuweisen, daß er falsche Namen benutzt hatte. Aber wie konnte er des Mordes überführt werden?

Inspektor Neil engagierte tauchgewohnte Schwimmerinnen, deren Größe und Gewicht den Opfern des mutmaßlichen Mörders entsprachen. In einer Badewanne probierte er mit ihnen die verschiedensten Möglichkeiten durch, Kopf und Oberkörper durch Gewalteinwendung unter Wasser zu drücken. Doch selbst bei heftigem Kampf erwies sich das als kaum möglich: Selbst ein plötzliches Niederdrücken des Kopfes in das Wasser verhinderte nicht, daß die Hände einen Halt am Rand der Wanne fanden oder nach dem Täter griffen.

Die Lösung fand Neil fast zufällig: Als er eine Schwimmerin an den Füßen packte und sie plötzlich an sich zog, glitten Oberkörper und Kopf unter Wasser, ohne daß die Hände Zeit gefunden hätten, nach einem Halt zu suchen. Sekunden später bemerkte der Inspektor zu seinem Schrecken, daß seine Versuchsperson sich nicht mehr bewegte. Er zerrte den Oberkörper der jungen Frau aus der Wanne und sah entsetzt, daß ihr Kopf haltlos zur Seite fiel! Eine halbe Stunde kämpften Neil, ein Sergeant und ein Arzt darum, die Leblose wieder zu Bewußtsein zu bringen, schließlich mit Erfolg.

Die Ursache für den Beinahe-Tod: Das jähe Eindringen von Wasser in den Nasen und Rachenraum hatte einen Schock des zentralen Nervensystems mit sofortigem Bewußtseinsverlust und Herzstillstand verursacht. Darum fehlten bei den drei Opfern des „Badewannen-Mörders" alle Kampfspuren und die Anzeichen des Ertrinkens, also insbesondere Wasser in der Lunge!

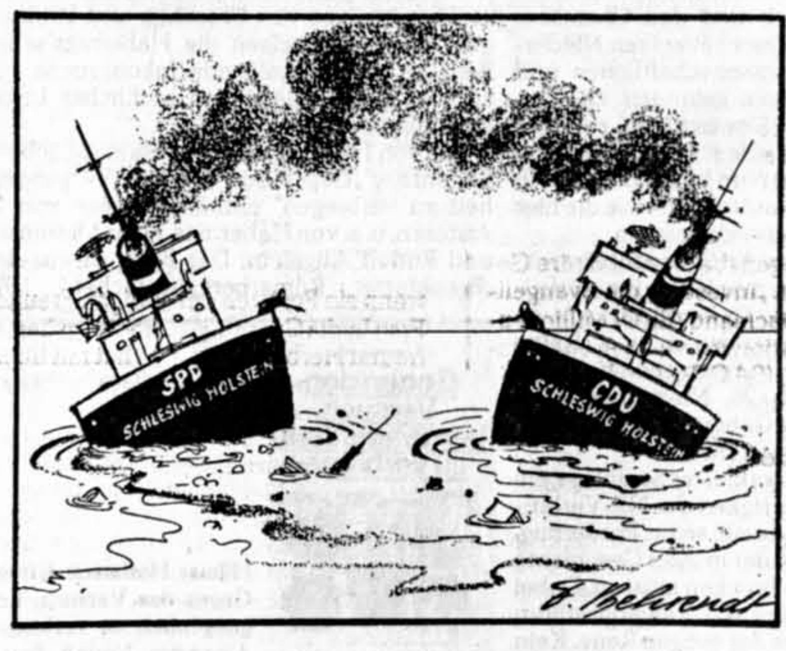
Mr. Smith wurde unter dem Druck der Indizien am 30. Juni 1915 im Old Bailey schuldig gesprochen und von Richter Scrutton zum Tode durch den Strang verurteilt.

Gab es am 11. Oktober dieses Jahres im Genfer Hotel Beau-Rivage eine Parallele zu dieser spektakulären Mordserie in England? Fest steht:

- Uwe Barschels Haare waren naß, obwohl sein Kopf nicht unter Wasser lag;
- seine Füße und Beine ragten aus der Wanne;
- auch die in seinem Magen festgestellten Medikamente wären erklärbar: Zwangen ihn der oder die Mörder, sie zu schlucken? Und: Wo ist die Flasche Beaujolais geblieben, die der Politiker auf sein Zimmer bestellt hatte?

Dennoch: Dies sind nur Indizien. Auch ein Selbstmord (Medikamente im Zusammenwirken mit der Unterkühlung durch das Badewasser) ist denkbar.

Es bleibt daher vorerst bei Spekulationen. Aber das Unheimliche daran: Wenn Barschel auf die Weise umgebracht wurde, mit der der „Badewannen-Mörder" seine drei jungen Frauen ermordete, wird dies bei keiner Autopsie oder Obduktion nachzuweisen sein! A.G.



Wie ANDERE es sehen:

Hallo, Sie haben Schlagseite!

Zeichnung aus „Frankfurter Rundschau"

Mainz:

Ost- und Mitteldeutsche Kulturtage

Der Journalist Peter Ruge: „Unser Nationalgefühl ist intakt — über Mauer und Stacheldraht hinweg"

Zum dritten Mal seit 1983 haben in Mainz die „Ost- und Mitteldeutschen Kulturtage" stattgefunden. Im Gegensatz zu 1985, als die Mainzer „Grünen"-Fraktion eine bereits eröffnete Ausstellung aus dem Rathaus hinausprotestiert hatte, waren dem „Bund der Vertriebenen" und dem „Bund der Mitteldeutschen" vergleichbare Probleme dieses Mal nicht entstanden; allerdings war man auch nicht wieder ins Rathaus gegangen, obwohl dort jetzt mit dem der Veranstaltung wohlgesonnenen Oberbürgermeister Hermann-Hartmut Weyel (SPD) ein Schlesier residiert.

Als Schirmherr sprach Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel zur Eröffnung im Kurfürstlichen Schloß. „Es gibt nur eine deutsche Kultur und keine west-, ost- und mitteldeutsche", sagte der Landesherr vor mehreren 100 Gästen. Vogel hob ebenso wie die Mainzer Staatsministerin Dr. Ursula Hansen — bei der Eröffnung „Folkloristischer Darbietungen" auf den Domplätzen — hervor, welch gute Gelegenheit zur Popularisierung ost- und mitteldeutschen Kulturgutes gerade unter der jungen Generation solche Veranstaltungen böten. Ähnlich äußerte sich auch Bundesumweltminister Klaus Töpfer bei der Eröffnung von Wolfgang Kempmanns „Schlesischen Zeichnungen" im Gewölbesaal des Schlosses. Den Minister verbindet mit dem Graphiker die Herkunft aus Waldenburg und die gemeinsame Arbeit beider Väter in derselben Kohlengrube.

Die erwähnte Folklore vor der Kulisse des tausendjährigen Domes, im einzelnen: Tanz, Musik, Kulinarisches, Information und nicht zuletzt das gute Wetter, vermochten mehrere 1000 Besucher anzulocken. Auch der Zulauf bei den anderen Veranstaltungen bedeute, so BdV-Landesvorsitzender Dr. Jessen, eine „ganz erhebliche Steigerung" gegenüber 1985. Neun Begegnungen waren angesetzt, von einer Filmvorführung über Ost- und Westpreußen und einem Orgelkonzert mit Werken siebenbürgischer Komponisten über Dia-Vorträge („Die Vogelwelt an Pommerns Küste"; „Hat der Wald noch eine Chance?") bis hin zu den Referaten des amerikanischen Historikers Dr. Alfred de Zayas („Der Historikerstreit und die Vertreibung der Deutschen") und des Journalisten Peter Ruge.

Der Autor des inzwischen in der siebten Auflage vorliegenden Buches „Nicht nur die Steine sprechen deutsch ... Polens deutsche Ostgebiete", sprach über die Frage „Brauchen wir die deutschen Ostgebiete zur Wiedererlangung der nationalen Identität?" In seinem betont optimistisch gehaltenen Vortrag stellte Ruge heraus: „Unser Nationalgefühl ist intakt, über Mauer und Stacheldraht hinweg." Was sich geändert habe, sei das Nationalbewußtsein, das jedoch jetzt wieder im Wachsen begriffen sei. Dabei maß der in Breslau geborene Referent — nach der ersten Vertriebenengeneration, die im Bewußtsein baldiger Rückkehr gelebt, und der zweiten, europabegeisterten, die um der Neuverwurzelung willen vieles verdrängt habe und zu der er sich selbst rechnete — der suchenden dritten Generation eine wichtige Rolle zu. Als Träger dieses Aufbruchs nannte Ruge insbesondere Hochschulgruppen und Teile der Burschenschaften. Auch gehe es heute vor allem darum, so wurde auf Fragen der etwa 100 Gäste präzisiert, das „Geschichtsbild der Alliierten" und die im Ausland vertretene Auffassung, Deutschland sei schuld an seiner und der europäischen Teilung, zurückzuweisen. „Es muß das Geschichtsbild einer Revision unterworfen werden, nicht Grenzen." Kritik äußerte Ruge an der Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Der frühere Polen-Korrespondent des ZDF vermutete außerdem die Bereitschaft zu Grenzzugeständnissen bei einem erheblichen Teil der polnischen Bevölkerung, während er bestritt, die Gewerkschaft „Solidarität" fühle sich westlichen Wertvorstellungen verbunden.

Eine tatsächliche Gegenüberstellung verschiedener Geschichtsauffassungen bot die im Landtagsgebäude eröffnete Ausstellung „Thorn — Königin der Weichsel". Der Besucher las dort zunächst zwei von einem polnischen Schüler mit viel Mühe erstellte Tafeln, in denen dieser sein eigenes Wissen über diese Stadt und gleichsam den „polnischen Blickwinkel" darstellte, ehe er zur eigentlichen Ausstellung übergehen konnte. Zwei weitere Ausstellungen — „Mitteldeutsches Kulturgut" und „Von Mähren in die Welt der Sagen und Märchen" — ergänzten den Veranstaltungsreigen, der nach den Worten der BdV-Landeskulturreferentin „für alle etwas" bieten sollte.

Andreas Brückner (KK)

Düsseldorf:

Peinliche Gefühle

Soll die CSU provoziert werden?

In Kreisen der nordrhein-westfälischen Union ist man befremdet über Generalsekretär Linssen, der sich in einer Form über den bayerischen Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß äußerte, die geeignet ist, zu neuem Ärger zwischen CDU und CSU zu führen. So erklärte Linssen, in der Frage der Aufnahme der 14 Chilenen würden alle 58 Bundestagsabgeordneten der NRW-CDU hinter Norbert Blüm stehen. Linssen dazu: Es wäre für ihn interessant, einmal zu prüfen, ob alle CSU-Abgeordneten hinter Franz Josef Strauß stehen würden.

Nachfragen von Bonner CSU-Politikern bei Kollegen aus NRW haben ergeben, daß diese nach der Haltung zu Blüms Chilenen-Aktion überhaupt nicht gefragt wurden. Viele sind sogar empört darüber, daß Frau Blüm die aus Chile gekommene Kommunistin Beatrice Brinkmann auf dem Frankfurter Flughafen zusammen mit dem DKP-Vorsitzenden Herbert Mies empfangen hat. Der Kuß von Frau Blüm für die deutsch-chilenische Kommunistin Brinkmann hatte in den Reihen der CDU peinliche Gefühle hervorgerufen.

Kirchen in Südafrika:

Ein wenig frommes Verhältnis

Die Politik, der Glaube und die Rolle der Macht

Eine Zeitlang ist sie in den europäischen Medien etwas in den Hintergrund getreten, jetzt machte sie wieder über die Grenzen von Südafrika hinaus von sich reden: die Zeitschrift „The New Nation", die von der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz herausgegeben und von den deutschen Hilfswerken „Misereor" und „Missio" unterstützt wird. Die deutschen Katholiken gaben — nolens volens — für das von bestimmten Kirchenfunktionären als „Pastoralvorhaben" bezeichnete Blatt 2500 000 Mark aus; so sollen sie auch wissen, was die Zeitung an Seelsorge so alles betreibt.

„Wir erinnern an Rivonia" heißt eine Überschrift in einer der neueren Ausgaben, wobei jedem in Südafrika noch sehr lebhaft in Erinnerung ist, was „Rivonia" bedeutet. Es ist der Name einer Farm bei Johannesburg, die in den sechziger Jahren als Hauptquartier für einen politischen Umsturzversuch der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (SACP) gedient hat. Bei einer Razzia fand die Polizei dort am 11. Juli 1963 detaillierte Umsturzpläne und eine Menge von Waffen, hochrangige Funktionäre der SACP wurden dort verhaftet, der weidlich bekannte ANC-Chef Nelson Mandela wurde in einem Prozeß abgeurteilt, der heute noch als der „Rivonia-Prozeß" bekannt ist. An diesen gescheiterten Putschversuch zu erinnern und seinen Geist hochzuhalten, ist offenbar ein Anliegen der Zeitung der katholischen Bischöfe Südafrikas.

Nicht nur das. Unter der Überschrift „Rettet diese 32 Patrioten" werden die Namen von Männern wiedergegeben, die als Mörder verurteilt sind. Die meisten haben mittels der „Halskrause" schwarze Landsleute, um deren Wohl sie angeblich kämpfen, bei lebendigem Leib verbrannt. Es sind dieselben 32, für die sich Außenminister Hans-Dietrich Genscher verwendet hat, nachdem ihm ANC-Chef Oliver Tambo die Liste mit der entsprechenden Bitte hatte zukommen lassen. ANC und Bischofskonferenz Hand in Hand? Es gibt dafür mehrere Beispiele.

Lenin als Leitfigur

„New Nation" fordert, ebenso wie die linksextremen Organisationen ANC und UDF, die „bedingungslose Freilassung" von Nelson Mandela, der wiederholt Angebote, die Freiheit zu erlangen, indem er sich von weiteren Gewalttaten lossage, ausgeschlagen hat. Die Bedingung einer Freilassung, der Gefangene solle sich in Hinkunft an das Gebot der Gewaltfreiheit halten, ist wohl nicht zu hoch gegriffen, die Forderung, eine derartige Bedingung fallenzulassen, schlicht unzumutbar. Daß aber Nelson Mandela ein Gewalttäter ist, zeigt nicht zuletzt der neueste Bericht von amnesty international, einer Organisation, die sogar die Stirn hat, der Bundesrepublik Deutschland Menschenrechtsverletzungen vorzuwerfen, die aber gleichwohl Mandela mit keinem Wort erwähnt.

Vor kurzer Zeit veröffentlichte eine katholische Organisation anderer Art, eine konservative südafrikanische Gesellschaft mit dem Namen „Tradition, Familie, Eigentum", eine Studie, deren Objekt ein ganzer Jahrgang von „New Nation" war. Es ist ja bezeichnend, daß diese Zeitung ihren politischen Kurs nicht etwa verdeckt oder auf dem Wege subtiler Einflußnahme verfolgt, sondern ganz offen und ohne Rücksicht auf irgendwelche Kritik. Man muß sich sehr sicher fühlen, denn das Ergebnis der Untersuchung ist erschreckend. Nicht Jesus Christus gilt in der Zeitung der Bischöfe als Leitfigur für eine neue Gesellschaft in Südafrika, sondern Leute wie Fidel Castro, Mohammad Gaddafi, Mao Tse-tung, Che Guevara und Wladimir Iljitsch Lenin. Zahllos sind die Beispiele dafür, daß „New Nation" Gewalt, wenn sie von linken Revolutionären ausgeht, billigt, den ANC als die „authentische Vertretung des Volkes" feiert, die engen Beziehungen zwischen dem ANC und der Kommunistischen Partei rühmt und die „Propagandakampagnen der Regierung gegen ANC und SACP" verurteilt.

Die jüngsten Streiks in Südafrika waren für das Blatt natürlich ein willkommener Anlaß, Flagge zu zeigen — allerdings nicht die weißgelbe des Kirchenstaates. Ende August veröffentlichte „New Nation" eine Solidaritätsadresse der Bergarbeitergewerkschaft NUM. Unter der Schlagzeile „Arbeiter der Welt vereinigt Euch" hatten unterzeichnet, wer immer in der internationalen Linken Wert auf einen Namen legt: der ANC und ein DDR-Arbeiterkollektiv, ein sowjetisches Zentralkomitee und Minenarbeiter aus Kuba. Nicht verwunderlich, daß die genannte Studie einen „beeindruckenden Zusammenhang zwischen Standpunkten der New Nation und solchen des internationalen Kommunismus" feststellt. In „Sechaba", der offiziellen Zeitschrift des ANC — gedruckt in Neubrandenburg, DDR —, ist man für publizistische Schützenhilfe überaus dankbar. Schwer linkslastige Druckwerke überschwemmen derzeit den südafrikanischen Zeitungsmarkt, die so gut wie alle aus dem Ausland finanziert werden, wenn auch nicht, so wie „New Nation", von den katholischen Bischöfen als „Pastoralprojekt".

Gewaltstrategie

Im Kampf gegen Südafrika, der von einem Teil der beiden großen Kirchen geführt wird, kommt es natürlich auch zum ökumenischen Schulterschluß. „Seit Jahren", so das Nachrichtenblatt „ucanews" der „United Christian Action", einer gemischtrassigen christlichen Gruppe, die sich gegen die revolutionäre Gewalt zur Wehr setzt, „investiert die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Millionenbeträge in Organisationen wie den Südafrikanischen Kirchenrat (SACC), der die Gewaltstrategie des kommunistischen Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) rechtfertigt und unterstützt. (Gemäß dem SACC wird der ANC von der Regierung zu Gewalttaten ‚gezwungen'.) Ähnliches gilt für das katholische Hilfswerk Misereor, das mit dem Slogan ‚Gegen Hunger und Krankheit in der Welt' wirbt und Hunderttausende von Mark für gewaltfördernde Erziehungsprojekte und eine politische Zeitung nach Südafrika überweist."

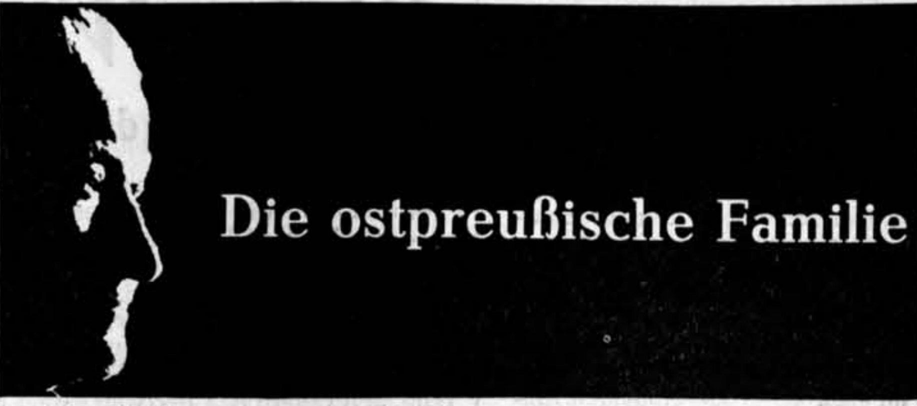
Freilich exponiert sich nur ein kleiner Teil der Geistlichkeit in solcher Weise. So hat sich der Superintendent des Kirchenkreises Trier, Ernst Volk, aus „schwerwiegenden theologischen Gründen" geweigert, den Südafrikaabschluß der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland auszuführen, nach dem Banken boykottiert werden sollten, die mit Südafrika arbeiten. „Theologische Gründe" scheinen aber nicht allen Theologen die wichtigsten. Der Missionswissenschaftler und stellvertretende EKD-Synodale Professor Horst Bürkle wiest auf die Gefahr hin, daß sich die Kirchen „in einer sich zunehmend säkularisierenden Situation" befinden und sich „als nützliches Potential zur Verstärkung eigener politischer Zielsetzungen" gebrauchen ließen. Jene Kirchenmänner, die ihrerseits zuviel Politik in die Kirchen hineintragen und den Glauben mehr und mehr durch politische Maximen ersetzen, tragen daran die Hauptschuld.

Florian Stumfall



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus „Allgemeine Zeitung", Windhoek"



Lewe Landslied,

ein bißchen habe ich doch gegrient, als ich das in herzhaftem ostpreußischen Platt gehaltene Schreiben las, das mir eine Leserin aus Berlin zusandte. „Lew Ruth, warum schreffst du emmer dat dammliche Wort ‚Landsmännin', wis sen doch Fruenslied on nich Mannskeerls!" Und sie schlägt auch gleich die Lösung vor: „Landsschwestern". Na ja, dann gibt es auch „Landsbrüder" und „Landsenkelchen" und was nicht noch. Zu Ihrer Beruhigung, liebe Frau Helene, ich werde versuchen, das beanstandete Wort zu umgehen. Aber solange die Frauen in unserer Sprache „ihren Mann stehen" und „mannhaft" manche Hürde meistern, wie die meisten von uns, wird auch mein Versuch nichts ändern. Oaber eck dank Enne scheen, dat Se sik dat Koppke teerbreeke on greet Se ook dusend Moahl!

Und nun muß ich mich zuerst einmal für die vielen, vielen Briefe bedanken, min Krepschull ös wedder full! Und da will ich mich nicht lange mit viel Geschabber aufhalten, sondern gleich ans Brotkneten gehn. Hoffentlich wird es nicht ein hucken gebliebener Fladen, aber da habe ich eigentlich keine Bange, denn Statistiker würden mit Freude feststellen, daß die „Aufklärungsquote" in unserer Ostpreußischen Familie fast 80 % beträgt.

Viel wichtiger als jede Statistik ist aber die Tatsache, daß die meisten Antworten mit viel Liebe geschrieben werden. Und mit Freude an der Hilfestellung, die man geben kann. Und wenn selbst eine 98jährige Ostpreußin schreibt oder schreiben läßt, dann freut man sich eben besonders. Aber bleiben wir zuerst bei einer Ostpreußin des Jahrgangs 98! Na, und is' das etwa nuscht? Sie lebt im Schwarzwald, ist naturverbunden — wer nicht von uns Ostpreußen? —, versorgt noch Garten, Wohnung und sich selber und ist Rohköstlerin. Die alte Dame sucht nun Landsleute, die auch allein sind und vielleicht „in dieser Richtung leben", wie sie schreibt, zwar alt, aber geistig rege sind und „vor allem deutsch-preußisch" denken und handeln. Ich reiche diese Bitte gerne weiter, vielleicht kommt es zu einem Kontakt mit älteren Ostpreußen, die in der Nähe wohnen. Hier ihre Anschrift: Franka v. Donop, Lärchenweg 1 in 7825 Lenzkirch/Schwarzwald (Tel. 0 76 53/17 71). Es würde mich freuen, wenn es klappen würde.

Und damit beantworte ich auch den Brief von Frau Hanni Eichen, die eine Art „Begegnungsrubrik" vorschlägt vor allem für ältere und alle Menschen, deren Verwandten- und Freundeskreis dünner geworden ist. Das war auch einmal der Sinn und Zweck unserer Ostpreußischen Familie, und es haben sich im Laufe der Jahre sehr viele Verbindungen ergeben. Für echte Begegnungswünsche — keine Partnerschaftsvermittlung! — ist unser Familienforum immer da. Und zwar vorrangig, wenn es um Einsamkeit und Isolierung geht.

Und die ist oft „drüben" noch viel ausgeprägter als hier, da freuen sich Landsleute, wenn sie Post von ehemaligen Freunden oder Nachbarn bekommen. So wird es auch Frau Lydia Gronau, geb. Sodies gehen, die jetzt im Bezirk Brandenburg wohnt. Ihr Schulfreund Herbert Friederitz hat mit ihr nach über 52 Jahren Trennung ein Wiedersehen feiern können und „es war die größte Freude unseres Lebens", wie er schreibt. Er bittet nun alle Bekannte aus der Elchniederung, die sich an Lydia Gronau (geb. 28. 3. 1921) aus Erlenrode oder an ihren Mann Kurt Gronau, der in der Nähe von Seckenburg beheimatet war, erinnern können, sich zu melden. Anschrift von Herrn Friederitz: Am Dürrbach 4/2 in 7265 Neubulach-Liebelsberg, Nord-Schwarzwald.

Da muß ich schnell etwas einschieben: Auf der Spurensuche nach Frau Kopetsch aus Rauschken sind wir fündig geworden. Und zwar über eine Ostpreußin, die heute am Neckar wohnt und deren evangelische Gemeinde sich in jedem Jahr mit Gläubigen aus der Gemeinde bei Potsdam trifft, in der Frau Kopetsch dann bis zu ihrem Tode lebte. Der dortige Pfarrer hat auch die Verbindung zu der Tochter von Frau Kopetsch vermittelt, die sich sehr über die Nachricht freute, wenn auch diese die 1980 verstorbene Mutter nicht mehr erreichte. Aber welche Wege rollen diese Fäden auf!

Welche Hoffnungen in unsere Ostpreußische Familie gesetzt werden, beweist auch eine Bitte von Frau Ursula Mohns aus Königsberg. Als Ursula Kullick besuchte sie von April 1943 bis zur Ausbombung die Städt. Handelsschule am Korinthendamm. Ihre vorhandenen Zeugnisse weisen diese als Fachschule aus, für die man zur Anerkennung einen Abschluß haben muß. Wer kann von ehemaligen Mitschülerinnen oder vielleicht sogar Lehrkräften bestätigen, daß mit dem Schulabschluß die Mittlere Reife erlangt wurde? Die Angaben werden dringend für die BfA benötigt. Zuschriften an: Ursula Mohns, Birkenweg 23 in 2000 Norderstedt 3.

Daß man die Segel nicht so leicht streichen lassen soll, besagt auch eine freudige Mitteilung von Frau Bondzio, die mir zuerst schrieb, daß sich keine ehemalige Mitschülerin gemeldet hätte und die nun doch das Klassenbild der UII des Bismarck-Lyzeums von 1925/26 erhält. Und da schließt sich nahtlos die nächste Frage an: Wer besitzt noch ein Klassenbild von der Entlassung der Klasse b der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg aus dem Jahre 1935? Frau Elisabeth Mehling, geb. Schroeter, Heinering 71 in 5000 Köln 71, sucht es. Sie kann sich auch noch an die Namen von einigen Mitschülerinnen erinnern: Potreck, Rosenkranz, Gossing...

Eine ganz andere Bitte hat Frau Liselotte Schlusnus: Sie sucht die Liturgie unseres ostpreußischen Gottesdienstes. Wo sind Text und Noten vorhanden? Frau Schlusnus (Horstheider Weg 45 in 2203 Horst) wäre dankbar, wenn man ihr diese zum Kopieren überläßt.

Unser Landsmann Alfred Reimann, Lambertusstraße 18 in 4190 Kleve-Donsbrüggen, bereitet zur Zeit einen vertonten Dia-Vortrag „Fischerdörfer am Kurischen Haff" vor. Dafür benötigt er noch Bilder und Zeichnungen von den Dörfern Tawe und Inse.

Nu aber Schluß! Und das im doppelten Sinne: So heißt nämlich das Gedicht von der Bertche, die stinkt. Wahre Briefsluten überschwemmten meinen Schreibtisch. Natürlich ist es von Lau. Und ich bekam auch einen kleinen Sternicksel: „Sie brauchten Ihren Grips gar nicht so anstrengen, wenn Sie das ‚Hausbuch des ostpreußischen Humors' besitzen würden!" Und: „Da sind doch auch Sachen von Ihnen drin!" Mann Gottes von Pörschken, ich durchforstete meine Bibliothek, aber das Buch war inzwischen wohl den Weg mit lieben Freunden gegangen. Ich danke allen, die es mir zugesandt haben, ich kann weitere Bitten nach dem Gedicht erfüllen. Ach ja, manchmal kannst dich die Plautz vollärgern: Da krichst paar Kriemelchen von Text, so mittenmang aus einem Gedicht, aber weder Titel noch Anfang. Und dann suchst und suchst... und find'st rein gar nuscht. Bleibt nur eins: Die Ostpreußische Familie fragen. Das hilft. Wie man sieht. Das von der Plautz, das steht auch in dem Gedicht mit Plawucht und Lucht! Aber das ist so ein hübsches Vertellke, das heb' ich auf bis zum nächsten Mal. Denn: Nu ist aber wirklich Schluß!

Ruth Geede

Ruth Geede

Heftige Epidemie

SiS — Ist Ihnen das auch schon aufgefallen, verehrte Leserinnen und Leser? Seit ein, zwei Wochen werden viele Menschen von einer eigenartigen Krankheit heimgesucht. Schon im vergangenen Jahr konnte ich es beobachten, ach, eigentlich schon viel länger... Plötzlich und unerwartet tritt diese Krankheit im Herbst auf; sie befällt jung und alt gleichermaßen, macht keinen Unterschied zwischen Frau und Mann; Angestellte werden ebenso heimgesucht wie Arbeiter oder Studenten. Kindern allerdings scheint sie besonderen Spaß zu bereiten. Ja, Spaß, denn auch Erwachsene sehen nicht gerade gequält aus, wenn das Virus sie „erwischt" hat.

Die Symptome? Nun, die sind schnell beschrieben: der Infizierte geht meist auf der Straße oder auch in einem Park dahin, so als könnte ihn gar nichts von seinem Ziel ablenken. Dann aber ist es plötzlich geschehen — wie vom Blitz getroffen, beugt sich der eine im fast rechten Winkel vor, eine Hand schießt nach vorn und hebt etwas vom Erdboden auf. Ein anderer geht unerwartet graziös in die Knie, schraubt sich fast anmutig nach unten, dem Erdboden zu, wo auch er etwas findet.

Hat es einen erstmal richtig erwischt, dann gibt es meist kein Halten mehr. Ganz gleich, ob man beobachtet wird, ob hinter einem Gehende zu einem Zwangsstop veranlaßt werden — der ernsthaft Infizierte sieht nur noch das „Objekt seiner Begierde", das eigentlich ganz harmlos anmutet und doch fasziniert in seiner glänzend braunen Haut.

Nun, Sie werden es längst erraten haben, um welche Krankheit es sich handelt, die in jedem Herbst wie eine kurze, aber heftige Epidemie unsere Lande durchläuft — die „Kastanianitis vulgaris". — Und wer könnte ihnen auch widerstehen, den herrlich glänzenden Kastanien! Der Volksmund behauptet ja, daß ein Herbst mit reichlich Nüssen einen harten Winter nach sich ziehe. Wer weiß, vielleicht trifft das auch auf Kastanien zu? Ich jedenfalls habe in jeder Manteltasche ein frisches Exemplar der kleinen Braunen — denn der Volksmund behauptet auch, eine solche Kastanie bei sich zu tragen, helfe ausgezeichnet gegen Rheuma!

Kleine Wunder genießen

Wie der Urlaub daheim zu einem Erlebnis wird

Endlich Urlaub! Wie in den Vorjahren beschlossen wir, unseren Herbsturlaub daheim zu verleben. Nicht zuletzt unserer Tiere wegen, die auch von unserer freien Zeit profitieren sollten. Einmal ist da Cherry, unsere bezaubernde, silbergraue Anglo-Araber-Stute, keck und verwöhnt, seit vier Jahren zu unserer Familie gehörend. Seit Ostern ist Cherry an einem Augenleiden erkrankt, das wir derzeit viermal täglich behandeln und das mit ein Anlaß ist, uns auch nicht einen Tag von ihr zu trennen. Zum anderen lebt in unserem Haushalt ein hinreißend liebenswerter, frecher, kleiner Spatz, den wir als Nestling aufgezogen haben und der unsere Gesellschaft über alles liebt. Endlich hat er wieder Gelegenheit, unser gemeinsames Frühstück ausgiebig zu genießen, das ihm stets ein besonderes Vergnügen bereitet. Danach wird dann die Tageszeitung studiert, die Großwetterlage überprüft und wir entschließen uns, den Margarethenhof aufzusuchen. Dort herrscht bereits ein reges Leben. Katja, die junge Schäferhündin, stürzt uns mit Freudengeheul entgegen, rollt sich vor unsere Füße und will gekrault werden. Aber schon dringt aus dem Pferdestall ganz unmißverständlich Cherrys aufforderndes Gewieher. Sie hat die vertrauten Autogeräusche registriert und mag nicht länger warten. Sie drängt aus der Box heraus. Die Ohren aufmerksam in Hochstellung, horcht sie in der Stallgasse, bis Dunja, ihre Weidepartnerin herauskommt; doch dann ist kein Halten mehr. Voller Übermut umkreist sie ihre Gefährtin, vollführt ein paar Freudensprünge, buckelt vergnügt und rollt sich auf dem herrlich-weichen Grasteppich.

Wir sitzen inzwischen oberhalb des Abreiteplatzes, der uns von der Weide trennt und betrachten glücklich das muntere Treiben. Ein wünschenswerteres Urlaubsziel können wir uns gar nicht vorstellen: vor unseren Blicken die sanfte Hügellandschaft des Rheintals, mit dem friedlich dahinfließenden Strom, den ansteigenden Weinbergen und der Silhouette des Westerwaldes auf der gegenüberliegenden Seite. Und hinter den Gebäuden des Hofes Felder und Weiden, die leicht ansteigend im nahen Waldgebiet enden. Diese liebliche Landschaft lädt geradezu ein zu herrlichen Ausritten, Radtouren, Wanderungen und Spaziergängen. Ich bin von dieser Schönheit immer wieder fasziniert; und jeder Urlaub gibt mir die Möglichkeit, sie ausgiebig zu genießen.

Die Tiere des Margarethenhofes statten uns ihren Besuch ab. Die kleinen Perlhühnchen, ihrer besorgten Mama bereits entwachsen, scharren wispernd im nahen Gebüsch. Anders ein kleines Pfauenkind, das sich ausgerechnet ein Zwerghuhn zur Ziehmutter erkoren hat, es ist ständig auf der Suche nach Geborgenheit, und wir müssen Hilfestellung bei der Familienzusammenführung geben, weil diese Mutter glaubt, ihr Zögling wäre erwachsen genug. Eine Vielzahl der unterschiedlichsten Tierarten beheimatet dieser Hof, der seines Zeichens eigentlich ein Gestüt ist; er erinnert mich an meine Kindheit in Ostpreußen, an all die Tiere, die bei uns lebten.

Es wird ein herrlicher Urlaub, viel Muße zum Lesen, Schreiben und Sonnen. Und wenn Petrus hin und wieder grollt, bummeln wir durch die Geschäfte, gehen eine Pizza essen oder heim zu unserem Spatz, der sich sogleich in meine Hand hineinkuschelt, während seine Augen betteln: Geht bitte nicht wieder fort; ich war nun lange genug allein. Wir bleiben in der Behaglichkeit unseres Heims, trinken ein Gläschen Wein, in der beruhigenden Gewißheit: Auch morgen ist wieder ein Urlaubstag, und wir haben Zeit; Zeit und Muße, die Natur zu belauschen und uns an ihren kleinen und großen Wundern zu erfreuen. **Renate Düpjohann**



Windmühle in Haushagen, Kreis Pr. Eylau:

Bei gutem Wind hörte man das Klappern bis in das Dorf

Foto Hallensleben

Der Sturm zerstörte ihre Flügel

Ein Mahlstein weckt die Sehnsucht nach einer stolzen Windmühle

Bekannt für gute Mehl- und Schrotsorten war einst die alte Windmühle. Auch aus Nachbardörfern kam man mit dem Getreide den Berg herauf nach der alten Mühle, auf den Mühlenberg nach Haushagen, Kreis Pr. Eylau. Mit meinem Vater bin ich auch noch manches Mal mitgegangen. Es war ein Schauspiel, wenn die vollen Säcke von der Winde hochgezogen wurden und die mächtigen Flügel sich flott im Wind drehten. Nur den Pferden war es nicht recht geheuer, wenn sie dicht an die laufende Mühle heran mußten, um Getreide abzuladen oder fertiges Mehl abzuholen.

Es wurden auch schaurige Sachen von der alten Mühle erzählt. Die Flügel sollen einmal ein Kind erschlagen haben. Ein Haushagener hatte gar einmal seine Ziege an einen Flügel angebunden. Als er in die Mühle ging, setzte der Müller den Antrieb in Bewegung... Bei gutem Wind hörte man das Rattern bis in das Dorf. Kenner wußten sogar am Geräusch der Mühle zu erkennen, was gerade gemahlen wurde. So klang es: „Groaffet, groaffet, groaffet", wenn grobes Roggenmehl hergestellt wurde. Bei Kuchenmehl: „Mohl fien, mohl fien, mohl fien...", bei Schrot: „Bloß Schluwe, bloß Schluwe, bloß Schluwe." Graupen wurden nur in kleineren Säckchen oder Beuteln verlangt, dann klang es: „Gebiedelt, gebiedelt, gebiedelt." Bei Grütze sagte sie leise: „Gröttke, Gröttke, Gröttke."

Der Müller wurde alt, und die Schrotmühlen zogen auf den Höfen ein. Die alte Mühle wurde unrentabel. Als eines Tages ein heftiger Sturm die Flügel beschädigte und das Segeltuch wie lange Fahnen herabhing, war das Urteil gefällt: die Mühle wurde stillgelegt. Mit des Müllers Enkelkindern diente sie uns jetzt oft als Spielplatz. Durch alle Klappen und Mehlrutschen krochen wir durch, so daß wir als Mehlmännchen nach Hause kamen. Ganz oben bei den großen Zahnrädern schauten wir durch eine Luke weit ins Land und fragten uns: Wo mag das sein, was wir da in der Ferne sehen?

Nach langem amtlichen Hin und Her wurde dann doch die Genehmigung zum Abbruch der Mühle gegeben. Aus einigem Abstand durften wir beobachten, wie ein Teil nach dem anderen abgebaut wurde. Mit Winden und Seilen, Hebeln und Stangen war man am Werk. Bald lag die ganze Mühle am Boden. Wertvolles wurde weggeholt, einfaches Holz zu Brennholz gemacht, und bald war von der einst so stolzen Mühle nichts mehr zu sehen. — Außer der Steinstufe und den Mahlsteinen blieb nichts übrig... Ein Mühlenstein aber hat alle Zeiten überdauert, wie mir ein Bild aus dem Jahre 1985 aussagte. **Erich Will**

Rösselsprung

kann	stär	er	durch	über
kannt	hin	wäl	le	se
ke	gen	nis	sie	nur
der	die	wird	ti	Al

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Immanuel Kant.

Auflösung:

Alle Stärke wird nur durch Hindernisse erkannt, die sie überwältigen kann.

Immanuel Kant



Neuerscheinungen

Erinnerungen an „tiefes Masuren"

Windstill, die Sonne spiegelte sich im Wasser, der Wald auf der anderen Seite auch... Daß die Welt so schön sein konnte! Und daß dies meine Heimat war!" Dieser Heimat Masuren ein liebevolles Denkmal gesetzt zu haben, ist das Verdienst des Sensburgers Ulrich Jakubzik. Mit seinem Band „Tiefes Masuren" (Jahn & Ernst Verlag, 2000 Hamburg 90. 152 Seiten, 40 Zeichnungen, glanzkaschierter Pappband, DM 19,50) weckt Jakubzik Erinnerungen an ein unvergessenes Land, an seine Menschen, seine Originale. „Erzählungen und Balladen zwischen Tag und Traum" nennt der Sensburger seine Erinnerungen, denen er dankenswerterweise die Erläuterung einiger typisch masurischer Worte und ostpreußischer Ausdrücke voranstellte, so daß auch Nicht-Ostpreußen Spaß an den Texten haben können.

Zwischen Tag und Traum — so ganz sicher ist man sich denn auch nicht, ob es sich stets um wahre Begebenheiten handelt, die Ulrich Jakubzik da zu Papier gebracht hat. Und doch: man fühlt sich angerührt von der einfühlsamen und lebhaften Erzählweise des Ostpreußen. Man sieht ihn direkt vor sich, den „Baron" Slawsky, den es nach durchzechter Nacht mitten im See erwischte. Man zittert mit den Kindern, die sich nach abenteuerlicher Schlittschuhfahrt auf dem Spirdingsee verirren; und man macht sich so seine eigenen Gedanken um den Fleischermeister Kaminski, der so plötzlich verschwunden ist... Ein Lesevergnügen, das keine Langeweile aufkommen läßt! **man**

Stickmuster-Jahrbuch 1988

Bereits zur lieben Tradition ist es geworden, an dieser Stelle ein Jahrbuch vorzustellen, das vor allem unsere Leserinnen interessiert, die sich mit großer Begeisterung dem Sticken widmen. Doch auch diejenigen, die erste Schritte auf diesem Parkett wagen wollen, spricht Eva Maria Leszner, Stickmeisterin aus Köln, mit ihrem geschmackvoll und übersichtlich gestalteten Stickmuster-Jahrbuch an. Schon zum fünften Mal hat Eva Maria Leszner ein solches Jahrbuch zusammengestellt; 25 bunte Stickbilder sind es auch für 1988 wieder — zwei Hochzeitsbilder, eines gar zur Silberhochzeit, Blumenornamente und Kränzchen wechseln sich ab mit lustigen Szenen im Zirkus gar oder beim Bäcker; bunte Ballons oder Segelschiffe, ein Bauernhof mit Federvieh... entworfen und gestickt von Eva Maria Leszner, die stets sehr großen Wert darauf legt, ihre Mitstreiterinnen zu eigenem Tun anzuregen. Wer sich beim Sticken noch nicht so sicher fühlt, der findet am Ende des Jahrbuchs, das direkt bei der Autorin (Robert-Heuser-Straße 1, 5000 Köln 51) zum Preis von DM 21,80 zu beziehen ist, eine ausführliche Stickanleitung. **os**

Brücken und Fähren

Die Elbinger Briefe, seit langem eine beliebte Lektüre für Landsleute, sind jetzt in der 38. Ausgabe erschienen. Diesmal ist das Heft den Brücken und Fähren in der Heimat Westpreußen gewidmet.

Herausgegeben von Bernhard Heister, Kühlebornweg 17, 1000 Berlin 41; Überweisungen von DM 6,— pro Heft an das Postscheckamt Berlin West, Konto Nr. 81 337-100, BLZ 100 100 10.

Speziell für Elbinger und Freunde der alten Hansestadt, die damals fast einhunderttausend Einwohner zählte, entstand wieder einmal eine umfangreiche Ausgabe, die auf 56 Seiten für den Leser ein ausgewogenes Angebot bereithält. Die Palette reicht vom Informativen über Unterhaltendes bis zum Besinnlichen.

So erfährt man beispielsweise, daß auf der Schichau-Werft große Fluß-, See- und Eisenbahnfähren gebaut wurden. Oder, daß sich an der jetzigen geographischen Lage Elbings schon zur Zeit der Wikinger um 890 ein bedeutender Handelsplatz befand. Interessante Geschichten, die auch gern bei Veranstaltungen vorgelesen werden, wie ich aus landsmannschaftlichem Kreis erfuhr.

Bebildert ist die Ausgabe mit Zeichnungen von Charlotte Heister, die das alltägliche Leben in der Handelsstadt zeigen, und Fotos von Elbing, das in diesem Jahr seinen 750jährigen Geburtstag feiert. Zudem stellt die „Elbinger Bücherstube" wieder einige Werke vor, die dem einen oder anderen große Freude bereiten werden — wie sicherlich auch die Elbinger Briefe „Brücken und Fähren". **S.K.**

Die Geschichte der stillen Mühle

Eine Novelle von Hermann Sudermann

Titelentwurf Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes überwindet seinen Starrsinn und kehrt in die Heimat zurück. Auf dem Weg zur Mühle überkommen ihn beim Anblick der altbekannten Häuser und Wege Rührung und Wiedersehensfreude. Zu Hause angelangt, trifft er zunächst auf die Frau seines Bruders. Deren einnehmendes Wesen und sympathische Erscheinung lassen seinen Trotz und seine Eifersucht schnell verblassen.*

Sein Blick ruht voll Staunen auf der frischen, mädchenhaften Schönheit des jungen Weibes, das sich gebärdet wie ein tolles, unbefangenes Kind. Sie gewahrt den Blick und streicht mit leichtem Erröten die Lockenwildnis zurück, die sich nicht bändigen lassen will.

Eine Weile gehen sie stumm nebeneinander her. Sie schaut zu Boden und lächelt, als sei auch in ihr die Befangenheit erwacht.

Die Rede kommt nicht wieder in Fluß, bis sie das große Tor durchschritten haben.

Johannes blickt um sich und stößt einen Laut der Verwunderung aus. Er will seinen Augen nicht trauen. Alles ringsum verändert, alles verschönt. — Der runde Hofplatz, der früher bei Regenwetter eine ungeheure Schmutzlache, zu sonniger Zeit ein Staubwolkenmeer gewesen, liegt sauber mit Rasen belegt gleich einer blumigen Wiese da, die Türen des Speichers und der Stallungen erglänzen in freundlichem Rot und tragen weißgemalte Nummern. Die Mitte des Platzes krönt ein künstlicher Taubenschlag, wie ein Schweizerhäuschen anzuschauen, und vor dem Wohnhause steht eine neu errichtete Veranda, um deren blinkende Glasfenster und zierliche Holzschnitzereien ein jugendlicher Rankenwald seine vielversprechenden Sprößlinge schlingt.

Eine Stätte des Friedens und der Unschuld, liegt der Mühlenhof vor seinen trunkenen Blicken. Er faltet bewegt die Hände und fragt: „Wer hat das gemacht?"

Sie wirft einen Blick ringsum und schweigt.

„Sie?" fragt er verwundert.

„Ich half dabei", antwortet sie bescheiden.

„Aber Sie gaben den Anstoß?"

Sie lächelt. Dieses Lächeln läßt sie älter erscheinen und gießt über ihr kindliches Antlitz für einen Moment den Schimmer frauenhafter Anmut.

„Sie haben eine gesegnete Hand", sagt er leise und schüchtern, ernster, als es sonst seine Art ist. Er muß der toten Mutter gedenken, die sich so oft über den lästigen Staub beklagt hat, und daß es auf dem ganzen Hof kein einziges Ruheplätzchen gäbe.

„Wenn sie das doch erlebt hätte!" spricht er leise vor sich hin.

„Die Mutter?" fragt sie ihn.

Überrascht blickt er sie an. Daß sie nicht Ihre oder Eure Mutter gesagt, frappiert ihn im ersten Moment, dann gibt es ihm ein unnennbar wohliges Gefühl, wie er es ähnlich im Leben nie empfunden. Weich und warm überrieselt es ihn und schmeichelt sich in sein Herz und will nicht wieder von ihm lassen. Es gibt also auf der Welt ein junges, schönes, fremdes Weib, welches von seiner Mutter wie von der ihrigen spricht, als wär' sie seine Schwester, die Schwester, die er sich in Dummen-Jungen-Jahren so oft ersehnte, wenn sein Blick voll heimlicher Bewunderung an fremden Mädchengestalten hing.

Und nun wiederholt sie leise die Frage.

„Ja, die Mutter", antwortet er und schaut ihr dankbar ins Auge.

Eine Sekunde lang erträgt sie seinen Blick, dann senkt sie die Lider und fragt ein wenig verwirrt:

„Wo nur der Martin sein mag?"

„In der Mühle doch wohl!"

„Jawohl, in der Mühle — natürlich!" erwidert sie lebhaft, und mit den Worten: „Ich hol' ihn" huscht sie von dannen.

Halb gedankenlos starrt er der jungfräulichen Gestalt nach, die so leichtfüßig über den Rasenplatz hineilt.

Alles fliegt und flattert an ihr: die Röckchen, die Schürzenbänder, das Halstuch im Nacken, das wirre, widerspenstige Lockengewoge.

Eine Weile steht er da wie gebannt und schaut ihr nach, dann schüttelt er lachend den Kopf und geht zur Veranda. Dort fällt ihm ein zierlicher Nähtisch ins Auge, mit einem runden, strohgeflochtenen Handarbeitskörbchen darauf. Über den Rand desselben hängt eine angefangene Stickerei, ein langer, weißer Streifen, mit Blumen und Blättern gemustert, wie ihn Frauen in ihre Wäsche einzusetzen pflegen. Halb gedankenlos nimmt er die Leinwand in die Hand und verfolgt die künstlichen Nadelstiche, bis der Schwägerin lachende Stimme in sein Ohr dringt. Rasch wie ein ertappter Sünder läßt er das Stickzeug fallen — da biegt sie auch schon um die Ecke des Giebels, und die weißgepuderte, vierschrötige Gestalt, die sie so lustig hinter sich herzieht, und die sich mit so täppischen Gebärden der kleinen zerrenden Fäuste zu erwehren sucht, dichte Wolken weißen Staubes um sich her verbreitend, das ist, wahrlich, das ist —.

„Martin, alter Martin!" Und er stürzt zur Laube hinaus, um ihm an den Hals zu fliegen.

Die linkischen Glieder erstarren — die buschigen Brauen ziehen sich empor — das gutmütige, stille Lächeln versteinert — ein Ruck fährt durch die ganze Gestalt — der Mann taumelt zurück, um im nächsten Augenblicke vorzustürzen, dem wiedergewonnenen Liebling entgegen.

Wortlos halten die beiden Brüder einander umschlungen. Dann nach einer Weile nimmt Martin den Kopf des Heimgekehrten zwischen seine beiden Hände, und indem er die Stirnfalten düster zusammenzieht und mit den Zähnen die Unterlippe kaut, blickt er lange und stumm in des Bruders leuchtendes, lachendes Auge.

Darauf setzt er sich auf die Bank der Veranda, stützt die Ellenbogen auf die Knie und schaut vor sich nieder.

„Warum sinnst du so nach, Martin?" fragt Johannes weich, die Hand auf des Bruders Schulter legend.

„He — warum soll ich nicht nachsinnen?" entgegnet er mit dem ihm eigentümlichen dumpfen Grunzen, das alle seine spärlichen Reden begleitet. „He — du Schlingel!" fährt er fort, und das gutmütige Grinsen, das ihm in guten Stunden eigen ist, breitet sich verklärend über seine plump ausgearbeiteten Züge. „Böse hast du sein wollen — du, du?" Drauf springt er empor und faßt seine Frau bei der Hand. „Sieh ihn dir an, Trude, hat böse sein wollen, der dumme Junge. — Komm her, Junge! he — das ist sie — sieh sie dir an, ordentlich — he! Der hast du böse sein wollen!"

Dann läßt er sich schwerfällig auf die Bank niederfallen, so daß eine neue Wolke weißen Staubes von dem Sitze aufwirbelt, schaut zu Johannes auf, lacht eine Weile still in sich hinein und sagt endlich: „Trude, hol' 'ne Bürste!"

Trude lacht laut auf und fliegt dann singend von dannen. Als sie, das Gewünschte hoch in der Luft schwingend, wiederkehrt, befiehlt er: „Bürst' ihn ab."

„Wenn Müller und Schornsteinfeger zärtlich sind, gibt's immer ein Unglück", meinte Johannes mit etwas verlegenem Scherze und macht Miene, ihr die Bürste aus der Hand zu nehmen.

„Bitte, lassen Sie mich!" wehrt sie, die Bürste rasch unter der Schürze bergend.

Martin schlägt mit der Faust auf die Bank. „Lassen Sie mich! — Nanu — was ist das für 'ne Wirtschaft? Habt ihr denn noch nicht Brüderschaft geschlossen — he?"

Johannes schweigt, und Trude bürstet mit großem Eifer an seinem Nacken entlang.

„Und 'nen Kuß habt ihr euch wohl auch noch nicht gegeben?"

Trude läßt jählings die Bürste sinken. Johannes sagt „hm!" und beschäftigt sich angelegentlich damit, eines seiner Sporenräder an dem Kratzeisen, das vor der Schwelle steht, entlang zu rollen.

„Gehört sich aber so! — Allons!"

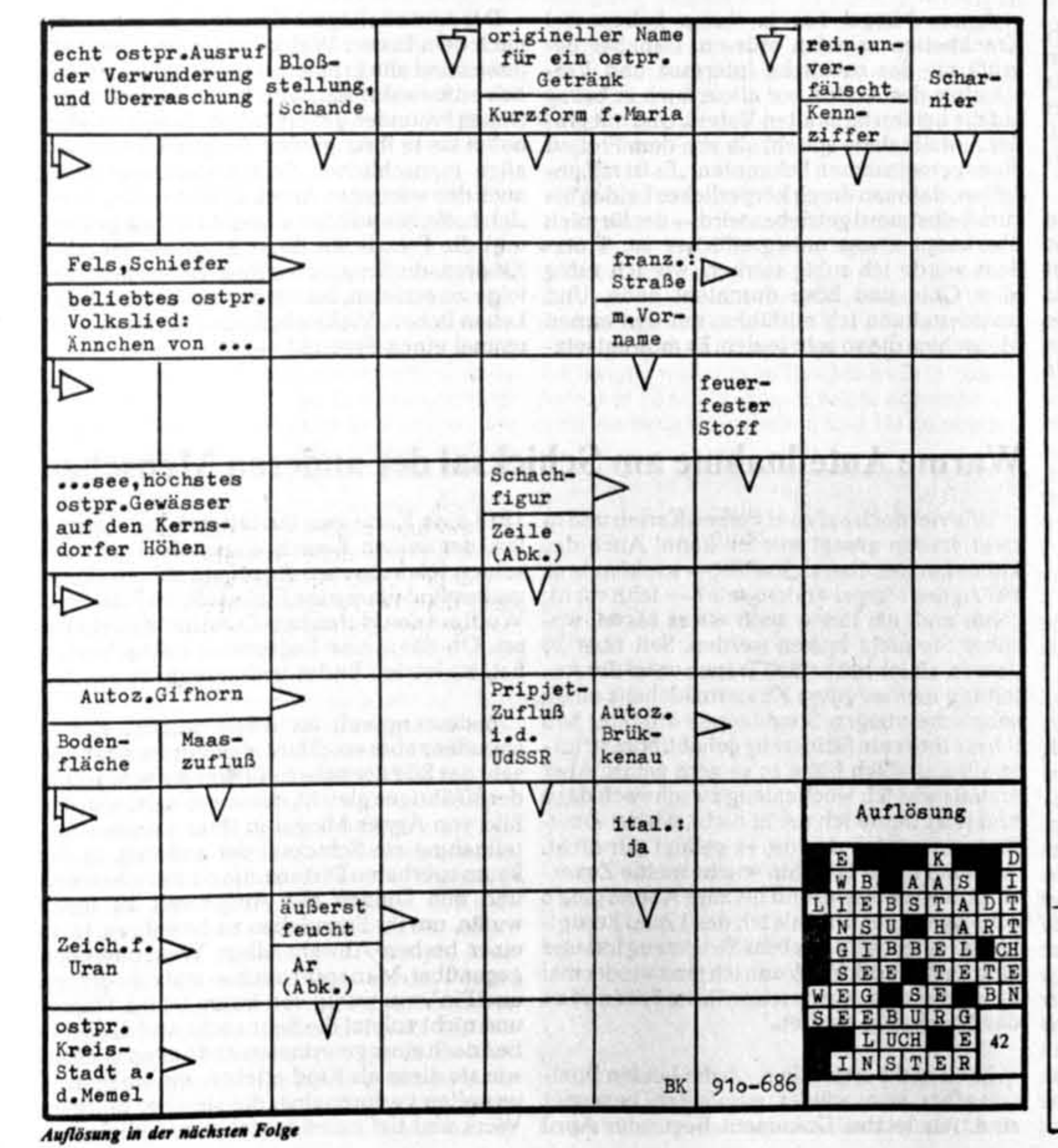
Johannes macht kurz kehrt und dreht seinen Schnurrbart mit dem Vorsatz, sich über diese fatale Situation dadurch hinweg zu helfen, daß er den Schwerenöter spielt; aber trotzdem gewinnt er nicht einmal so viel Mut, sich zu ihr hinabzubeugen. Steif wie ein Pfahl steht er da und wartet, bis sie das Mäulchen spitzt und es ihm darreicht, dann preßt er für einen Moment seine zitternden Lippen darauf und fühlt dabei, wie ein leiser Schauder durch ihren Körper rinnt.

Einen Moment später ist alles vorbei. Mit scheuem Lächeln stehen sie nebeneinander — beide mit Glut übergossen.

Martin schlägt sich mit den Fäusten aufs Knie und meint, das sei soeben 'ne Komödie zum Totlachen gewesen. Dann steht er plötzlich auf und geht von dannen. — Er trägt sein Glück in die Einsamkeit.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Margarete Kudnig

Stimmen der Freundschaft



Durch einen glücklichen Zufall gelangten aus dem Nachlaß eines schon vor vielen Jahren verstorbenen ostpreußischen Arztes einige vergilbte Papiere in unsere Hand. Es ist seiner in Mitteldeutschland lebenden zweiten Frau zu verdanken, daß diese Dokumente getreulich aufbewahrt und uns zugänglich gemacht wurden: Zeitungsausschnitte, zwei Karten, zwei Briefe und das schöne Jugendbildnis der Dichterin Agnes Miegel. Nicht, daß durch diese Briefe ein besonders bedeutsames Erlebnis zwischen diesen beiden Menschen offenbar geworden wäre, es sei denn, daß jede Begegnung mit der Dichterin bedeutsam werden konnte. Wichtig und bedeutsam erscheint uns aber schon der Aufsatz aus den „Königsberger Blättern für Literatur und Kunst", einer Beilage der Königsberger Allgemeinen Zeitung aus dem Jahre 1907, schon weil darin die Zeit charakterisiert wird, in der die Briefe geschrieben wurden. Bedeutsam ist auch der Name des Verfassers dieses Artikels: Walter Heymann. Der junge Schriftsteller, der in seinem expressionistischen Sprachstil neue Wege des Ausdrucks gefunden hatte, zeigt ein überraschendes Verständnis für Agnes Miegels Eigenart, weiß aber auch um die schwere Verpflichtung, die wohl jeder schaffende Mensch empfindet, dem schon früh ein Werk höchster Vollendung gelang.

Dank und Zuspruch

Vielleicht sollte auch der Brief des jungen ostpreußischen Arztes, den sie im Sommer 1912 zusammen mit einem „wundervollen Rosenstrauß" erhielt, gleichzeitig Dank und Zuspruch sein. Erst zu Weihnachten, „weil der Vater so schwer krank war", bedankte Agnes Miegel sich dafür, auf einer Karte, die mit einer kleinen Aquarellzeichnung ihrer liebsten Freundin versehen ist. Und erst nach zwei Jahren, als wieder solch guter Brief des Arztes eingetroffen war, kommt es zu einem offenen Gespräch:

„Von Ihnen habe ich nur ein undeutliches Erinnern an ein unendlich klares, gutes deutsches Gesicht, leicht errötet wie ein Mädchengesicht. Ich habe niemals auch nur den Schatten einer Ahnung gehabt, daß Sie mich auch nur ‚verehrten', wie man das als Backfisch nannte. Und das freut mich fast. Ich war damals ein sehr verwöhntes und ein bißchen altkluges junges Ding; von meinem damaligen Ich zu dem, das ich heut bin — schon seit langen Jahren bin — führt kaum noch eine Verbindung. Ich bin von Grund auf anders geworden. Aber ich werde es immer als ein unendliches Glück ansehen, so rein und verklärt in dem Herzen eines Menschen gelebt zu haben. So wie Sie mich sehen, möchte ich wohl einmal werden, wenn ich noch einmal auf diese Welt käme. Oder eine Tochter oder Schwester heranwachsen sehen, die so wird. Eine wirkliche Liebe zu lieben oder von ihr geliebt zu werden, ist eine Gnade, ein Geschenk Gottes ohne unser Verdienst und Würdigkeit."

Nicht immer ist Agnes Miegel von Seiten ihrer jungen Verehrer so viel echtes Verständnis entgegengebracht worden: „Ich bin niemals Diakonissin gewesen, diese Mär stammt von einem exaltierten, nie gesehenen Verehrer, der hörte, daß ich in einem Krankenhaus war (bei Baginsky, wo ich Säuglingspflege lernte), und der sich einbildete, ich wäre eine Schwester, was zu dem Bilde von Magdalene, Büßerin und Nonne paßte, das er sich gemacht hatte und leider auch überall verkündete und was der Wahrheit ebenso entsprach wie die goldenen Locken und blauen Augen, die er mir andichtete."



Erinnerung an Agnes Miegel: Diese Seite steht ganz im Zeichen des Gedenkens an die große ostpreußische Dichterin Foto Archiv

An anderer Stelle heißt es: „Ich bin einmal — das ist beinahe ein Unglück gewesen — von einer Art Gespensterliebe verfolgt. Ein armer Kranker hatte sich aus meinen Versen ein recht unähnliches Bild meines leiblichen und geistigen Ichs zusammengeheimnist, allerlei dazugedichtet und hineingelesen, und er verfolgte mich jahrelang mit diesem Zerrbild von Liebe. Darunter habe ich sehr gelitten, es hat mir jahrelang — dies und eine ähnliche bittere Erfahrung, wo ein Geisteskranker nach meinen Versen durch ähnliche Trugschlüsse mich mit seinem unsinnigen Haß verfolgte — alle Freude an meinen Versen genommen. Aber ich meine, alles das ist ganz und gar aufgewogen durch einen solchen Brief wie den Ihrigen."

Man spürt erschüttert die geheime Tragik, die über dem Leben und der Jugend der anscheinend so glücklichen und erfolgreichen Dichterin gelegen hat. Auch die Götter verteilen ihre Gaben nicht umsonst! Wie könnte sonst ein 35jähriger Mensch von sich sagen: „Ich bin unverhältnismäßig früh alt geworden!"

Der Erste Weltkrieg — es war Weihnachten 1914 — lag ja schon wie ein Schatten über dem ostpreußischen Land und hatte die Schrecken der Verwüstung mit sich gebracht. Von Hurrapatriotismus ist in ihren Briefen nichts zu lesen. Sie erzählt von einer Fahrt nach Tilsit, „zur ‚Einäscherung einer sehr verehrten alten Frau': „Es war ein schöner, milder Tag im Mai, mit einem Frühlingsgewitter, die Kirschbäume blühten und wir waren alle ein bißchen getröstet in der Freude über unsere schöne Heimat. Nun ist das alles zerstört."

Agnes Miegel hat in ihrem Leben viel Krankheiten erleiden müssen. Dankbar begrüßt sie das sachliche Interesse und Verständnis des Arztes, vor allem auch in bezug auf die Leiden ihres alten Vaters. Und mit großer Anteilnahme spricht sie von dem Freitod eines gemeinsamen Bekannten: „Es ist mir unfaßbar, daß man durch körperliches Leiden bis zum Selbstmord getrieben wird — der für mich überhaupt etwas unbegreifliches ist. Trotzdem würde ich ruhig sterben, wie ich ruhig alles Gute und Böse durchlebt habe. Und trotzdem kann ich mitfühlen mit den armen Menschen, die so sehr leiden. Es muß entsetzlich sein, so gequält zu werden. — Ich bin leider körperlich nicht so gesund, das betrübt mich etwas. Aber da der Vater so in Geduld erträgt, so hab ich mich auch damit abgefunden." — „Ich bin bange, Sie halten mich nach meinem Brief für schwer leidend, das bin ich nicht, trotz meiner Kränklichkeit, ich bin von innen her in meinem Wesen gesund bis zur Derbheit." — „In der letzten Zeit kommt wieder ein bißchen, auch von innen her, etwas von der Behaglichkeit meines väterlichen Erbteiles in mir vor. Trotz ‚Krankheit, Verfolgung, Bedröfnis und Pin'! Wenn ich einen Wunsch hätte, so wär's wohl in erster Linie eine robuste Gesundheit und große Arbeitsfähigkeit. Erst danach noch einmal den behäbigen Wohlstand meiner Kinderzeit, kein Reichtum, aber genug, um Gäste zu haben, Gutes zu tun und die Feste mit den Dienstboten und der Verwandtschaft in einer beschaulichen und altmodischen Üppigkeit zu feiern. Wir haben immer so gute anhängliche alte Dienstboten gehabt. Das ist auch ein Glück, ebenso wie die getreuen Freunde."

Der Arzt aus Ragnit, der anscheinend schon nach dem Ersten Weltkrieg Ostpreußen verlassen und alle Erinnerungen an sie so getreulich aufbewahrt hat, wird kaum zu diesen getreuen Freunden gehört haben. Trotzdem aber nahm sie in ihrer großen Aufgeschlossenheit allen menschlichen Schicksalen gegenüber auch den wärmsten Anteil an seinem Ergehen: „Ich hoffe, Sie werden allmählich ganz gesund und die Freude an Ihren heranwachsenden Kindern, die Freude, mit ihrer Behandlung Erfolge zu erzielen, lassen Sie auch wieder das Leben lieben. Vielleicht finden Sie auch noch einmal einen Freund." —

Warme Anteilnahme am Schicksal der anderen Menschen

Wieviel doch auf zwei kurzen Karten und in zwei Briefen gesagt werden kann! Auch das kleine Lachen über sich selbst — wie könnte es bei Agnes Miegel anders sein? — fehlt nicht: „Nun muß ich Ihnen noch etwas sagen, worüber Sie nicht lachen werden. Seit über 30 Jahren, als ich mit heißen Tränen unter der Anleitung meines guten Kindermädchens einen sehr schmutzigen Staublappen strickte, hab ich nie mehr ein Strickzeug gehabt. Nun stricke alles, und ich hätte es so gern getan. Aber erstens war ich wochenlang zu schwach dazu und jetzt traute ich mich nicht, wieder anzufangen, weil ich dachte, es gelingt mir nicht. Aber auf Ihren Brief hin wuchs meine Zuversicht, ich probierte, und bis zum Abend ging's schon ganz gut. Und als ich das 12mal herumhatte, legte ich für heut das Strickzeug fort und ging an diesen Brief. Wenn ich jetzt wieder mal an mir verzage, werde ich an Ihren Brief und an das Strickzeug denken."

Es ist nicht ersichtlich, ob die beiden Briefschreiber sich wieder persönlich begegnet sind. Als letztes Dokument liegt vom April 1917 eine Karte vor. Da bittet Agnes Miegel ihn, der seinen Besuch angemeldet hat, um seinen telefonischen Anruf, da sie „zu ihrem großen Bedauern eine Einladung zu Frau Prof. Wolff auf den Hufen habe" und nicht zu Hause sei. Ob dann eine Begegnung stattgefunden hat, ist letzten Endes bedeutungslos.

Bedeutungsvoll an dieser kurzen Korrespondenz aber erscheint, daß sie uns zeigt, wie sehr das Bild der nahezu 40jährigen schon dem der 80jährigen gleicht, das uns so nahe war, das Bild von Agnes Miegel in ihrer warmen Anteilnahme am Schicksal der anderen, in der kaum spürbaren Distanz, die sie zwischen sich und den Dingen der Außenwelt zu legen wußte, um ihr Eigenleben zu bewahren, ja, in einer herben Abwehr allem Wesenfremden gegenüber. Man spürt auch — trotz „Bedröfnis und Pin", ein wenig von ihrem feinen Humor und nicht zuletzt die Sehnsucht und das Streben nach einer geordneten und heilen Welt, so wie sie diese als Kind erlebte, wie sie ihr uns allen verlorenging, die sie aber in ihrem Werk und tief innen in sich verwirklicht hat.

Gustav Gorontzi

Lebensmut und Güte

Es gibt Stunden, die fallen in unser Leben wie goldene Kugeln in Schalen von Erz. Das gibt einen wundersamen, tiefen Nachklang, der unser Leben bereichert und beglückt!" (M. Schwarze.) Ich hatte das Glück, eine solche Stunde im Frühjahr 1961 bei einer so liebenswerten, hochgeehrten Ostpreußin, der Dichterin und Schriftstellerin Agnes Miegel in Bad Nenndorf zu erleben. Gemeinsam mit dem damaligen 1. Vorsitzenden, Helmut Lux, hatte ich als Kulturreferentin im Auftrage der Kreisgruppe Osnabrück die Aufgabe, ihr die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft zu überreichen, nachdem sie es aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt hatte, einer ihr zu Ehren stattfindenden „Agnes-Miegel-Feierstunde" in Osnabrück beizuwohnen.

Natürlich waren wir angemeldet, und es fiel uns nicht schwer, ihr Häuschen am Rande des Ortes zu finden; denn jeder kannte dort die Ehrenbürgerin und wies uns den Weg. Aus Frage und Antwort spürten wir, welche Liebe und Verehrung dieser Frau entgegenschlug, deren Werke sie zwar nur wenig kannten, auch wenn sie wußten, daß alles, was diese Frau niederschrieb oder vortrug, ein lebendiges Symbol ihrer ostpreußischen Heimat war.

Eine freundliche, von der Frühlingssonne durchwärmte Wohnung nahm uns auf. Agnes Miegel, vor ihrem großen Schreibtisch sitzend, sprang behende auf, reichte uns die Hände und begrüßte uns ohne viel Umstände herzlich mit den Worten: „Willkommen, meine lieben Landsleute!" — Fast beschämt, so schien es uns, aber doch froh und glücklich, nahm sie die Blumen in Empfang und sagte: „Mein Gott, nun haben Sie sich für eine alte Frau so in Unkosten gestürzt. Das war doch gar nicht nötig! Sehen Sie, in welchem Blumenparadies ich hier lebe." — Und tatsächlich, überall in Vasen und Töpfen standen herrlich erblühte Rosen, Tulpen und Hyazinthen. Während ich ihr mit ein paar dankeserfüllten Worten die Urkunde über ihre Ehrenmitgliedschaft überreichte, wischte sie sich mit dem Handrücken — etwas verlegen — über die Augen und lud uns, sich herzlich bedankend, zu einer Tasse Kaffee ein.

Ich hatte erwartet, einen in der wohlverdienten Ruhe des Alters stehenden Menschen zu erleben und fand eine Frau, deren Gesicht Spannung, Ausdruck und Frische bewahrt hatte. Sie nahm sofort die Unterhaltung auf. Und wie sie es verstand zu plaudern, eine erfahrene Erzählerin und Gesellschafterin!

Niemals fiel während der Unterhaltung ein Wort der Klage oder Anklage, obwohl sie immer wieder auf die unvergessene Heimat Ostpreußen zu sprechen kam. Und plötzlich, wohl einer inneren Stimme folgend, stand sie auf, ging an den Bücherschrank und holte ein handgeschriebenes Blatt hervor, aus dem sie uns mit sanfter Stimme vorlas:

„Du hast in Krieg und Schrecken
mich wunderbar bewahrt,
gabst Kraft dem müden Herzen
auf später Wanderfahrt,
gabst Zuflucht im vertrauten,
im herben Wind vom Meer,
führtest zu deutschem Lande
mich gnädig wieder her,
gabst Dach und Brot, gabst Treue,
die niemals mich verlassen,
lehrtest mich täglich neue,
nichts als den Haß zu hassen."

Viel zu schnell vergingen die anderthalb Stunden, die sie uns widmete. Wir standen ganz in ihrem Bann, bewunderten ihren Lebensmut und ihre menschliche Güte, lernten eine großherzige, kluge Frau kennen, in der sich das wahre Dichterische offenbarte: die Formung einer Welt durch das schöpferische Wort, zuchtvoll gezeichnet und urwüchsig gesund, so wie es ihr Bewunderer, der Dichter Börris Freiherr von Münchhausen, gesagt hatte. So herzlich wie der Empfang war auch die Verabschiedung. Lange hielt sie unsere Hände in den ihren und bat uns, die Osnabrücker Kreisgruppe herzlich zu grüßen und Dank zu sagen für die Ehrenmitgliedschaft, auf die sie besonders stolz sei.

Zwischen Bayreuth und Salzburg

Überblick über die wichtigsten Festspiele im deutschen Kulturraum — Von Dr. Ernst Schremmer

In dem jährlichen Übersichtsbericht über die wichtigsten Festspiele im deutschen Kulturraum ist Bayreuth an erster Stelle zu nennen, als Maßstäbe setzende und zugleich auf die Beweglichkeit des Werkstattcharakters ausgerichtete, schon klassische Spielstätte, die sich auf ein Lebenswerk konzentriert. Es geht um die zu immer neuer Auseinandersetzung herausfordernde Welt des Gesamtkunstwerks von Richard Wagner.

1987 war als Zwischensaison zu verstehen, ohne den „Ring". Der wird in der Regie von Harry Kupfer 1988 neue Ringe ansetzen. Angesichts der immer wieder neu aufbrechenden Wagner-Tenor-Misere erhebt sich erneut die Frage: Kann es sich Bayreuth leisten, ohne René Kollo auszukommen? Die Frage ist umso berechtigter, als sich auch bei Peter Hofmann, dem aus Marienbad gebürtigen, bei Bayreuth lebenden Weltstar, in der „Tristan"-Premiere Ausfallerscheinungen zeigten, die er dann freilich in den späteren Zyklen völlig, seine alte Höhe erreichend, ausgleichen konnte. Sieht man von Siegfried Jerusalems vorzüglichem „Parsifal" ab, herrschte ansonsten am tenoralen Himmel — entgegen der internationalen, meist deutschen, skandinavischen und angelsächsischen Glanzbesetzung in den tieferen männlichen Fächern und bei den Sopranen und Mezzosopranen — eher Mittelmaß.

Reiner Goldberg, neben Peter Schreier, der in Salzburg mehrfach präsent war, der bedeutendste Tenor in der DDR, hat seinen Einstand als Walther von Stolzing in den „Meistersingern" gegeben; respektabel, zusammen mit dem neuen Beckmesser (Alan Opie) aber dazu beitragend, daß nun die Gewichte ganz zugunsten des Hans Sachs von Bernd Weikl verschoben sind. Der ist nun einer der Könige Bayreuths. Insgesamt ist aber der Sängerhimmel gut bestückt, während man unter den Dirigenten immer noch nach den großen prägenden Gestalten sucht.

Von der einzigen völligen Neuheit, dem umstrittenen, aber gar nicht so schlechten „romantischen" „Lohengrin" des Filmregisseurs Werner Herzog, angefangen, hat der Hausherr und Wagnerenkel Wolfgang, der die Zügel fest in der Hand hält und ein Engagier-Genie ist, seinen beiden eigenen konservativen Inszenierungen („Tannhäuser" und „Meistersinger") nach allen Seiten offen so kontrastreiche Inszenierungen wie Götz Friedrichs asketisch expressiven „Parsifal" und Jean-Pierre Ponnelles romantisch üppigen und symbolistischen „Tristan" gegenübergestellen lassen.

Salzburg brachte ein Jahr der Rekorde mit 157 Darbietungen, angefangen mit Karajans „Don Giovanni" und einer „Entführung aus dem Serail", die, nicht ohne Widerspruch, Johannes Schaaf als „Türkenoper" zu aktualisieren versuchte. Breit ist das Salzburger Spektrum im Repertoire, in der Beteiligung prominenter Kräfte und auch Neulinge aus Ost und West, in der Spannung zwischen Internationalität und mehr oder weniger kompetenter österreichischer Selbstdarstellung. Zu den bewegendsten Momenten aus den vielen Abenden gehörte das dritte Bild der vom Komponisten und Professor des Mozarteums Gerhard Wimberger textlich und musikalisch gefaßten szenischen Chronik für Musik „Fürst von Salzburg", höchst einprägsam von dem 1956 aus Ungarn emigrierten Imre Vincze auf die breite Bühne der Felsenreitschule gesetzt. Da geht es um den Beginn der Ausweisung der Salzburger Protestanten, eine die Ostpreußen in bekanntem Maß ansprechende und berührende Geschichte.

Eine problemlosere, hübsche Begegnung, ganz unerwartet in solchem Zusammenhang, ergab sich draußen im Lustschloß Hellbrunn, beim „Fest in Hellbrunn", als im Rahmen des vielseitigen Angebots an künstlerischen Genüssen, Klaus Behrendt sein heiteres Programm „Hymne an Bacchus" vor dem Weinkeller mit Versen von Fred Endrikat einleitete, sozusagen mit einem Ostpreußen in Salzburg!

Nach dem Abrutschen von Edinburgh ist Salzburg, wohl auch schon die Wiener Festwochen überholend, zum breitest gestreuten, nach vielen Seiten offenen Festival in Musik, Literatur und Ballett (mit einem beachtlichen Gastspiel des Dance Theatre of Harlem) aufgerückt. Aufgerückt ist auch, mit prominentester internationaler Unterstützung, der häufig auf Salzburger Konzertprogrammen früherer Jahre anzutreffende Pianist Justus Frantz, der einfallsreiche und unternehmungsfreudige Mann aus Hohensalza, der auf hohem Niveau und mit breiter Flächenstreuung sein Schleswig-Holstein-Festival immer erfolgreicher ausbaut.

Abgefahren

SiS — Eigentlich müßte sie wie eine ehrwürdige alte Dame behandelt werden mit ihren mittlerweile 75 Jahren, die Hamburger U-Bahn. Eine Boulevardzeitung jedoch kam auf den mehr oder minder werbeträchtigen Gedanken, die U-Bahn in eine Kunstbahn zu verschandeln. Zeitgenössische Künstlerinnen waren beauftragt, das Äußere einiger Wagen zu gestalten. Man hoffte, auf diese Weise Kunst unter die Leute, oder besser auf die Schiene zu bringen und so zu bewirken, daß künftighin weniger Menschen einen großen Bogen um Museen oder Galerien machen würden. Was da jedoch den „Künstlerinnen" aus Pinsel, Spraydose oder sonstigem Arbeitsgerät sprang, ist allenfalls dazu angetan, eben diesen Bogen so weit wie möglich zu spannen, um derartigen Machwerken nicht auch noch in bundesdeutschen Kunsttempeln begegnen zu müssen.

Wer das Glück hat, an einem sonnigen Herbsttag in einen Waggon zu steigen, der mit bunten fröhlichen Farbtupfern bekleckst ist, der mag ja noch ebenso fröhlich am Arbeitsplatz eintreffen wie er das Haus verlassen hat. Wenn man jedoch keine andere Möglichkeit sieht, einen U-Bahnwagen zu besteigen, der in düsterem Schwarz bemalt wurde und auf dem dann auch noch geisterhafte Totenköpfe prangen, dem wird man es nicht verübeln, wenn er den ganzen Tag über mit dunklen Gedanken kämpft. Kein Wunder auch, wenn derartige „Kunst"bahnwagen Aggressionen hervorrufen. Oder war es ein Zufall, daß ausgerechnet im Totenkopfwaggon Wandalen gehaust haben müssen?

Gewiß, Kunst im Alltag ist begrüßenswert und bereichernd. Doch muß es eben tatsächlich Kunst sein... In Hamburg hingegen scheint dieser Zug längst abgefahren zu sein!

Bahnbrechende Arbeiten

Prof. Dr. Herbert Kelletat wurde 80

Seit einigen Jahren lebt Prof. Herbert Kelletat, den sein Lebensweg über Königsberg/Pr., Soest/Westf. und Berlin geführt hatte, in Bad Salzuflen im Ruhestand. Dieser „Ruhestand" ist bei ihm allerdings mit wichtiger, zukunftsweisender Arbeit ausgefüllt: er ist dabei, seine seit über 30 Jahren laufenden musikwissenschaftlichen Forschungen fortzusetzen, Forschungen über Fragen der musikalischen Stimmungen, d.h. über die Einteilung der Tonleiter in verschieden große Halbtonschritte, wie sie in den verschiedenen historischen Epochen üblich waren. Bahnbrechend waren seine Arbeiten zu diesem Thema: sein Buch über die Temperatur bei Joh. Seb. Bach, erschien 1960, und sein Buch über diese Fragen im Hinblick auf die Wiener Klassik, insbesondere auf Mozart und Beethoven, das vor 10 Jahren erschien. In den letzten Jahren hat Herbert Kelletat mit weiteren Forschungen wieder musikwissenschaftliches Neuland betreten: er untersuchte die Fragen der musikalischen Temperatur bei Schubert und kam hier zu aufregenden, neuen Erkenntnissen, die demnächst in seinem neuen Buch zu lesen sein werden und die zum Beispiel die Aufführungspraxis von Schubert-Liedern ganz wesentlich beeinflussen werden.

Doch Prof. Kelletat, der am 13. Oktober seinen 80. Geburtstag begehen konnte, ist nicht nur ein herausragender Musikwissenschaftler: als Chorleiter hat er mehreren Generationen von Kirchenmusikern und Laien musikalische Welten erschlossen. Unvergeßlich für alle, die es erleben durften, die Zeiten, da er nach dem Zweiten Weltkrieg die Evangelische Studentenkantorei aufbaute und leitete, die für die jungen Sänger und die vielen Hörer ein Zeichen der Hoffnung in einer Zeit der Zerstörung bot. Unvergeßlich auch die über 20 Altenaer Singwochen, zu denen die Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland anreisten, um mit „Väterchen" Chorliteratur von einfachen Cantionalsätzen bis hin zu doppelchörigen Bachmotetten zu erarbeiten, unvergeßlich seine herrlichen großen Aufführungen der h-moll-Messe, der Passionen und des Weihnachtsoratoriums von Joh. Seb. Bach, des Messias von Händel oder des Requiems von Brahms in „seiner" Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf.

Den intensivsten, dichtesten Ausdruck findet seine musikalische Genialität in seinem Orgelspiel, etwa bei den „großen" Werken der Orgelliteratur, von Bach, von Reger, von César Franck. Besonders aber fasziniert seine einmalige Fähigkeit zur Improvisation. Hier reiht er sich mit seinen Fugen, seinen Passacaglien, seinen Phantasien, seinen Toccaten und seinen Orgelchorälen in die Tradition der ganz Großen der Kirchenmusik ein. 1975 veröffentlichte er seine „Improvisationslehre", die für viele Organisten zum Leitfaden geworden ist.

Frank Dörfel

Große Schaffenskraft und malerische Besessenheit

Ost- und Westpreußenstiftung zeigte Werke des ostpreußischen Malers Robert Hoffmann-Salpia

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Robert Hoffmann-Salpia (siehe auch Folge 34, Seite 9) fand im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim eine Gedenkveranstaltung statt, die der Würdigung von Persönlichkeit und Werk des ostpreußischen Malers gewidmet war. Vor kunstinteressierten Teilnehmern sprach Helmut Damerau über Wesen und Art des Künstlers. Seit 1948, damals noch in Coburg, waren er und seine Familie mit Robert Hoffmann-Salpia freundschaftlich verbunden, ebenso wie mit seiner Frau, „Muttchen Hoffmann", die aus Coburg stammte. Auch nach der Übersiedlung beider Familien in den Raum München blieb diese Freundschaft über Jahrzehnte hinweg erhalten.

Robert Hoffmann-Salpia, so führte Helmut Damerau aus, sei als Künstler wie als Mensch eine sehr eigenständige ausgereifte Persönlichkeit gewesen, gutmütig, großzügig und erfüllt von humanistischen Grundsätzen, die er Zeit seines Lebens befolgte. Er war kein Grenzgänger, wie man es ihm manchmal nachsagte, weder in politischer noch in künstlerischer Hinsicht, immer folgte er seinen eigenständigen Intentionen, und bis zu seinem Tode, am 12. Juli 1983 in einem Altersheim in Berchtesgaden, bekannte er sich zu seiner Heimat Ostpreußen. Er bezeichnete sich selbst als „Maler aus Ostpreußen". Dabei war es sein Bestreben, nicht nur als „Heimatmaler" zu wirken.

Robert Hoffmann-Salpia: Selbstbildnis (1953)

Seine Aufgeschlossenheit allem Neuem gegenüber wie auch seine Hinwendung zu Italien, zu den „farbenfrohen Seiten des Lebens", seine künstlerisch-thematische Vielseitigkeit und der ausdruckstarke Realismus in allen von ihm verwandten Techniken, die intensive Leuchtkraft seiner ungebrochenen Farben kennzeichnen vor allem das Spätwerk des Künstlers. Robert Hoffmann-Salpia war, so jedenfalls der persönliche Eindruck Helmut Dameraus, „von der Malerei besessen". Er arbeitete nach eigenen Maßstäben, als „bewußter Außenseiter", der sich keiner spezifischen Stilrichtung zuordnen läßt, wobei er selbst seinen eigentlichen künstlerischen Durchbruch erst in jenen Werken, die er nach Vollendung seines 90. Lebensjahres malte, gefunden zu haben glaubte.

Der Verlust der Heimat und seines gesamtes Besitzes einschließlich seiner bis dahin entstandenen Arbeiten bewirkten nach dem Krieg seine nahezu rastlose Schaffenskraft, er „meinte, vieles nachholen zu müssen". So traten auch in seinen späteren Werken immer wieder Darstellungen der ostpreußischen Landschaft, der herben Schönheit Masurens, seiner engeren Heimat, in den Vordergrund.

Anschließend referierte die ostpreußische Malerin und Graphikerin Erika Durban über das Werk Hoffmann-Salpias. Er gehöre, so führte sie aus, zu den „seltenen Künstlern, die bis ins hohe Alter kreativ wirkten". Zum bestimmenden Gestaltungselement wurde für ihn die Farbe, seine Ausdrucksweise war stets expressiv, sein Strich kraftvoll, impulsiv, breit und reliefartig. In seinen Landschaftsbildern sind Großräumigkeit und Weite beherrschend. Er experimentierte nie in Abstraktionen, hielt sich stets an die Natur, ohne naturalistisch zu wirken, er verschrieb sich keiner zeitbedingten Doktrin, in seinen Werken gibt es keine Schematisierung. Er gehörte zu jenen wenigen bedeutenden Künstlern, denen es vergönnt war, noch zu Lebzeiten über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus als einer der letzten Augenzeugen ostpreußischer Wesens- und Lebensart mit seinen heimatbezogenen Werken weitgehende Resonanz zu finden.

Danach hatten die Gäste Gelegenheit, eine eigens zu diesem Anlaß von Erika Durban und Doro Radke zusammengestellte und aufgebaute Präsentation von Werken des Künstlers aus dem Bestand der Ost- und Westpreußenstiftung zu besichtigen, wobei dem Betrachter ein eindrucksvoller Querschnitt durch das Schaffen Robert Hoffmann-Salpias, von seinen früheren Arbeiten aus dem Jahre 1915 bis hin zu seinen letzten Ölgemälden von 1982, geboten wurde. **rk**

Kulturnotizen

Werke des Bildhauers Waldemar Grzimek aus Rastenburg werden noch bis 7. November in der Berliner Galerie Lange, Wielandstraße 26, zu sehen sein.

Ölbilder und Aquarelle von Hubert Meiforth werden im Hamburger Hotel Plaza noch bis zum 30. Oktober ausgestellt.

Ölgemälde und Graphiken von Renata Stremlau, 1957 als Tochter deutscher Eltern in Flatow geboren und heute in Thorn an der Weichsel lebend, zeigt das Westpreußische Landesmuseum in Schloß Wolbeck noch bis zum 22. November.

Arbeiten des Königsbergers Rolf Cavael werden in der Frankfurter Galerie Reichard, Myliusstraße 49, noch bis 14. November ausgestellt.

Tapisserien von Ursula Benker-Schirmer aus Ragnit werden bis 28. November im Foyer der Bayerischen Versicherungskammer, Maximilianstraße 53, 8000 München 22, ausgestellt. Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 18 Uhr, sonnabends von 10 bis 13 Uhr.

Der Komponist Lotar Olias aus Königsberg wurde mit dem Paul-Lincke Ring 1987 der Stadt Goslar ausgezeichnet. Olias schuf die Musik zu 40 großen Musik- und Spielfilmen, sieben Musicals und über 2000 Schlager und Chansons.

Die Stiftung Deutsch Krone, Ludwigsweg 10, 4515 Bad Essen, schreibt einen „Deutsch Kroner Kulturpreis" aus, der alle zwei Jahre vergeben werden soll. Der Preis soll erstmals 1989 vergeben werden und ein Werk der Bildenden Kunst auszeichnen, dessen Motiv einen unmittelbaren Bezug zum Kreis oder zur Stadt Krone in Pommern aufweist. Nähere Informationen über die Stiftung.

Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel hat neue Öffnungszeiten: täglich außer montags von 10.30 Uhr bis 16 Uhr.

Der Schriftsteller Johannes Barnick aus Ostbrandenburg ist im Alter von 71 Jahren in Wangen im Allgäu gestorben.

Durch ein Versehen ist in Folge 41, Seite 6, unter der Erzählung „Tante Dorchens zarter Brautschleier" der Verfassername vergessen worden. Die Erinnerung schrieb Hella Smolarczyk.

„Sie nahmen kein Blatt vor den Mund"

Vom Preußischen Wörterbuch sind drei neue Lieferungen erschienen / Von Professor Leo Juhnke

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER LITERATUR MAINZ

PREUSSISCHES WÖRTERBUCH

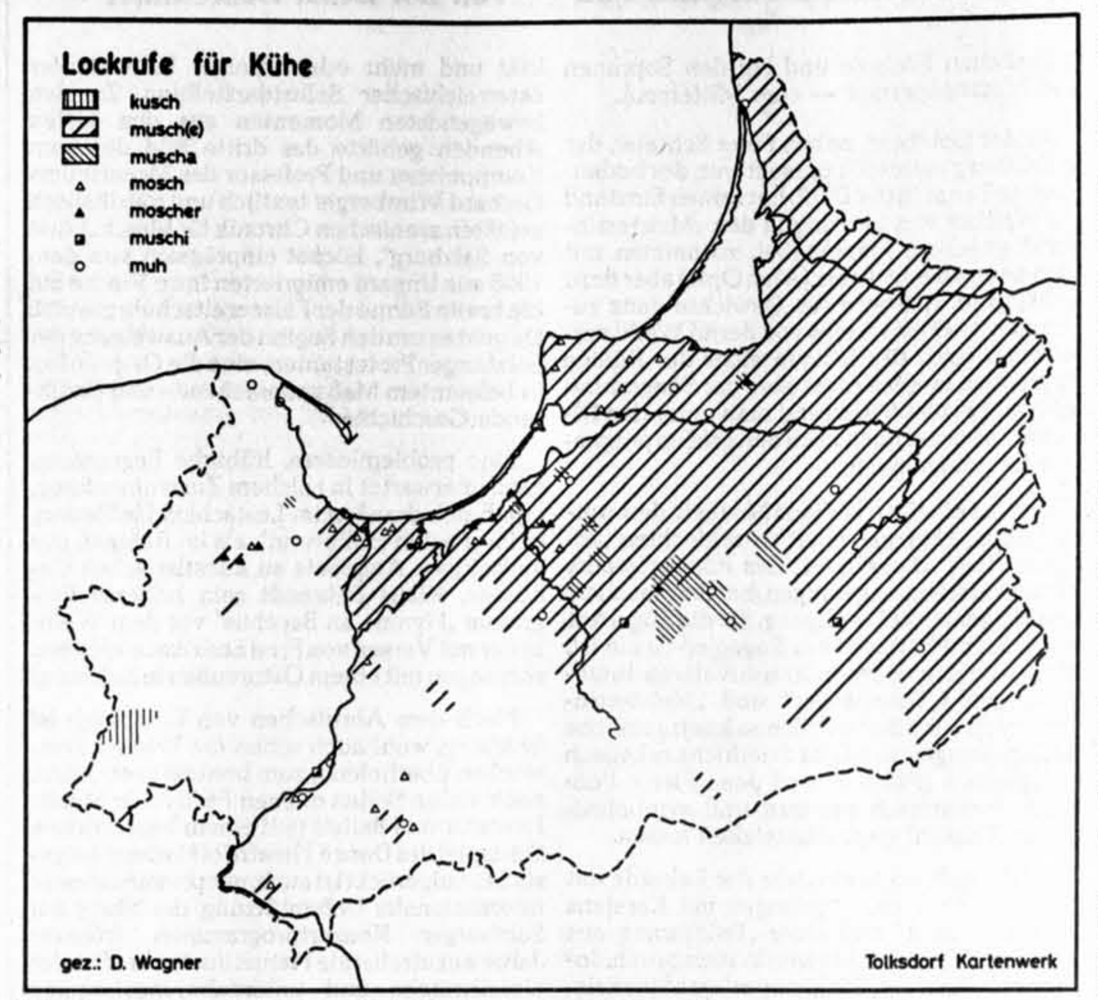
ULRICH TOLKSDORF

KARL WACHHOLTZ VERLAG NEUMÜNSTER

Ein Idiotikon (vom griechischen ‚idios' = eigentümlich) ist eine Sammlung mundartlicher und landesüblicher Sprache für Ost- und Westpreußen alten Stils, einschließlich der Koschneiderei und des Netzedistrikts. Es soll hier versucht werden, aus den drei neuen Heften (Lieferungen) des Preußischen Wörterbuchs mit fast 700 Spalten ein Spiegelbild altpreußischer Lebensweise der Jahrzehnte vor und nach 1900 zu entwerfen. Manches erinnert noch an die Urberufe der Sammler, Hirten, Jäger und Fischer, wenn auch viele Hinweise auf bäuerliche und handwerkliche Arbeit, technischen Fortschritt und Erfindungsgeist hindeuten.

Während die bürgerliche Welt um 1900 nach außen hin sich sehr prüde gab, man denke an Ludwig Thomas Gesellschaftskritik („Moral"), nahm die ländliche und städtische Mittel- und Unterschicht kein Blatt vor den Mund. Der Königsberger Lehrer Hermann Frischbier, ein wissenschaftlicher Sammler, dessen Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten (1865) in großer Zahl das Preußische Wörterbuch durchziehen, wurde wegen seiner ungeschminkten Sprache des öffentlichen Ärgernisses angeklagt, wovon ihn das Gericht freisprach.

In unserem Wortbereich von „Krähen" bis „Leugnen", man denke an Christi Warnung an Petrus, wird der einzelne Ausdruck nicht alphabetisch aneinandergereiht, sondern wir wollen versuchen, mit anschaulichen Redensarten und Wendungen — heute heißt es „Slogan" — ein vielfältiges Bild heimatlichen Volkstums mit Spiegelung in die Gegenwart auszumalen.



Kusch oder Musch: Unterschiedliche Lockrufe in Ostpreußen

Zeichnungen aus „Preußisches Wörterbuch"

„Grien wie e Komstblatt"

Ein Mensch, der andere kennenlernt, sieht wohl zuerst auf deren Äußeres, wie Aussehen, Figur, Haltung und Bewegung. Natürlich stehen Spott, Schadenfreude und Witzelei meist voran. So findet ein Bischofsteiner, daß sein Nachbar „Tähn hefft, wie e Kujel". Ein anderer muß von sich sagen lassen, daß er „e Gesecht wie e ole Koh hefft". Ein Mensch mit abstehenden Ohren, ist halt ein „Latschohr", wer es auch sein mag. Wer glotzt, „hefft Ooge wie e poar Krellkartoffel". So nennt man an der Memel die Pellkartoffeln.

Im käslauischen Ermland sehen Leute mit blasser ungesunder Hautfarbe „grien wie e Komstblatt" aus oder „de sitt ut wie Botter on Kohschiet". Wer von forscher Gangart ist, „dei jeiht oppjedonnert wie e Kirassia (Kürassier), heißt's im spottlustigen Bischofstein.

Im Segelflugzentrum wurde eine andere auf den „Arm genommen", die starkes Selbstbewußtsein an den Tag legte. „De stolziert wie de Oadeboar manke Kohschiet"; wer im Samland von langsamer Gangart war, also watschelte, „kam an wie der Hund von Labiau".

Ein ungewöhnlich großer Kopf wird zum „Kärws" (Kürbis) und wenn dieser noch rot wird, glüht er wie „e Rasteberjer". Wer schielt, „kickt äwer Kriez". Ein Puckliger aus Braunsberg „de jeiht met da Kriegskasse". Im Scherzrätsel „koame Barg on Läg tosamme, wenn e Puckliger enne Groawe fällt".

Ein Witzbold von Unteroffizier schickt einen o-beinigen Rekruten zum Umtausch auf die Kammer zurück, weil er „so kromme Beckse empfange heft". Auf einem auffallend breiten Mund „doa hät de Lus hinderom ok den kerzere wec". Wenn dieser Mund dazu noch lacht, kreige de Ohre Besuch". Von einem häßlichen Menschen hieß es an der Waterkant: „Wenn de en de See renkickt, krepeere de Fesch".

Diesen äußeren Blößen stehen aber auch charakterliche Werte, positive wie negative, gegenüber. So ist der Fleiß ein beliebtes Thema: „Dem Flietje ward de Dag to kort on de Nacht to lang, biem Fuule es et omjekehrt". Weniger allgemeinnützig lauten die Varianten: „Wer freh opsteit, frett seck arm, wer lang schleppt, schläppt seck warm". Ebenso: Vom veele Oarbeide krepeere de Peerd".

Besonders geschätzt wird der Arbeitseifer der Frau, deren Sinnbild die Schürze ist: „E Fru oder Wirtsche ohne Schörz es wie e Koh ohne Zoagel". Dazu gesellt sich die Sparsamkeit, die „ut Kohschiet (Kuhdung) Dwarg (kleine Handkäse) backe" läßt. Für die Danziger „es de Buck keene Latern".

Wer gerne arbeitet, ist auch meist lustig und lebensfroh: „Wi danze dem Krakowiak, aber nich met jedem Schowiak (Schubiak)". Man hat „lieber Lärm als Zerm (Totenmahl)". Kein Wunder, wenn man da lacht „as we d'Kobbel ünt de Mojeweed (Morgenweide)".

Ein Volksreim rät: Lach doch Fretzke, gesundet Lache, dat bringt Zinse, bosige Mensche lache nich, se grinse"!

Gut dran ist, wer sich seines Tagewerks freuen kann. Wo das aber nicht möglich ist, soll man die Flinte nicht zu früh ins Korn werfen, sondern Frischbiers Ratschlag bedenken: „Schiet nich eher in den Kram, als bis er ausgefliehen ist"! Das sollten auch jene Bauern beachten, die ihren Hof der Bäuerin überlassen oder verpachten und Industriependler werden.

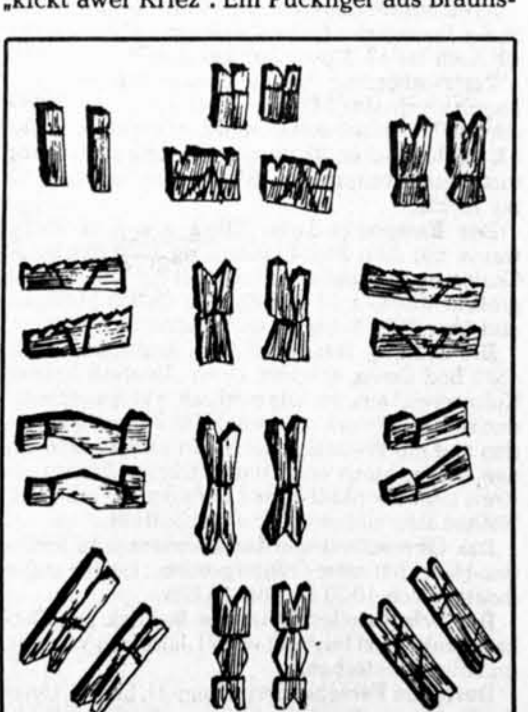
Welch leuchtendes Vorbild finden wir in der gleichen Quelle: „Alle Mann ran, säd de Buer, on hädd man eene Jung on desölwge (derselbe) es loahm". Ist das keine Beherzigung der Parolen von Strauß und Kiechle, daß Bauer bleiben soll, wer es will? Das gilt nicht für Sonderfälle: „Dat buert (wirtschaftet) goot, dem de Kehj stoahne on de Fruens starwe". Am Kurischen Haff ist es „kein Konst, Buer to ware, oawer buer to bliewe, dat es Konst".

Da sind noch zwei Beispiele köstlicher bäuerischer Selbstironie: „Et mott doch allet wat helpe, säggt jen Bauer on leet dem Osse bi de Koh". Einem anderen entringt sich der Seufzer: „Dat hät geroad so gelangt, sächt jen Buer: Wie dat Futter aller wär, krepeert ook de Koh" (Insterburger Humor).

Auch die Handwerker haben ihre Sorgen und Flausen. Wenn der Müller aus Landsberg kein Mehl liefert, ist der Bäcker eigen und backt nicht. Im Memelland muß ein guter Bäcker den Backtrog zwischen den Beinen halten können: „Wenn he jeroad steiht, kröppt em de Suu möt seßtie (16) Farkel dorch de Beene".

Kramer und Hausierer, Trödler und Tandler stehen im Ruf, zu sehr um ihren Vorteil besorgt zu sein. Nördlich des Pregels „wägt de Kroamer schlemmer wie en de Apothek", doch harmloser als in Bölls Waage der Baleks. Wenn es ihm und dem Lapitschker (Hausierer) auch „nicht e Toppke bringt, so doch e Lappke"; denn bei jedem Geschäft wird etwas verdient.

Der „Kupscheller" (gerissener Viehhändler) hatte in Ostpreußen, besonders um Darkehmen herum, kein besonderes Ansehen. „Wer manke Kopschwellersch geroade, wurd ook bedroaje". Es muß halt jeder sehen, „wie he sein Dorchkomme hott, soat de Regenworm on kroff 'm Hoahn außem Noarsch". So drastisch quatscht man nur in Elbings Pangtatzkolonie.



Hölzchen-Fangspiel: Aus dem Kreis Osterode

An der Sammlung heimatlicher Redewendungen sind Mitarbeiter aus vielen Dörfern und Städten beteiligt

Im Hinblick auf Menschenansammlungen wird in Fluß- und Haffnähe das Bild von laichenden Schleien benutzt und scherzhaft auf Lehrer bezogen: „De Schoolmeisters leeke", wenn sie in einer Konferenz zusammentreffen.

In Ziesemers altem Wörterbuch heißt es: „Amt gibt Kappen, sind's nicht Kappen, so sind's doch Lappen" (ein sogenannter „Blauer", alter Hundertmarkschein). Wenn es zum Beispiel bei Lehrer und Kantor von diesen beliebten Scheinen nicht viele gab, so mußten sich die Herren nach einem Zubrot umschauen. Damals ging es ihnen weit miserabler als heute.

In der Koschneiderei waren Dorflehrer und Hirten Angestellte der Gemeinde: „A Lehre(r) u a Hoide (Hirte) dat sint e paue Broide" (paar Brüder). Aus Pillkallen stammt der Reim: „Wenn die Uhre achte schlägt, kommt der Lahrer angefegt", am Schuljahrsschluß, um die Zeugnisse, die sogenannten „Kumstblätter", zu verteilen.

Aus Blankenberg bei Heilsberg hat ein Mitarbeiter des Wörterbuches, vielleicht ein humorbegabter Schulmeister, eingesandt: „Der Lehra on da Schmett frasse äwerall met". In der Koschneiderei „moake se oalles jeren met. Un wenn se sälle betoale, denn stethje (stecken) se de Näs en de Kohle".

Zu den trinkfreudigen Gelegenheiten gehören nicht nur Geburt und Hochzeit, auch die Zerm, „wo de Liech begoate ward; so seggt de Kanter: Wasch de Kann ut, wi hebbe Liche". Höhere „Honorationen" kriegen auch ihr Fett ab: Ein redegewandter Rechtsanwalt „lögt von der gieste Koh dat Kalf aff". Staunen erregt, wer „schriewe kann wie e Doktor on lese wie e Aptheker". Ebenso, daß einer der beides nicht vermag, „Borgemeister ös".

Manche Politiker können an ihre Brust klopfen, wenn die „Rede weder Krum noch Krust" hatte, also ihr der Pfiff fehlte. Mancher Redner sollte daran denken, daß „de Koh, de veel brellt, wenig Melk jefft".

Wem ein angestrebter höherer Posten versagt blieb, erhält die Lehre im ermländischen Arnsdorf: „Dem woa de Noos doch noch e beßche ze korz". Wollen wir nun mal die Männerwelt mit Beruf und Ehrgeiz verlassen und uns mit der Welt beschäftigen, wo die Frauen eine wesentliche Rolle spielen: Liebe, Hochzeit, Ehe.

Im kulmerländischen Straßburg wußte man, daß Freien kein Pferdekauf ist: „Wenn der Bauer gut schlachtet, merkt er es ein ganzes Jahr, wenn er gut heiratet, sein Leben lang". Ähnlich im Natangischen, südlich des Pregels: „Goot gejäte is färe ganze Dach, goot gefriet, fär et ganze Läwe".

Das Idealbild der Ehe wird aus der Anke von Tharau des 17. Jahrhunderts angeführt, wo „Eeen Lif on Seele wardt uht öck on D". Dazu gibt es Zusätze: „Mann on Wief ös een Lief, sagt de Bauer on fraß de Woarscht alleen off". Oder: „Wenn se söck prögle, sönd et doch ehrer twei". Ausgerechnet in Alt-Rosenthal bei Rastenburg wird die Ehe weniger rosig betrachtet. Da heißt's: „Frie man erscht, warst de Näs schon kruse".

Auch manches Eheweiblein krauste die Nase, „wenn se de Kropp voll hefft (Packhausen bei Braunsberg) oder einen Kürbis hat" (Graudenz). Wenn es in der Elbinger Pangritzkolonie zu einer schweren Entbindung (Kaiserschnitt) kommt, „mot de Narsch Ledder (menschliche Haut) borge". Das beeinträchtigt aber nicht die Heiratslust.

So ist es verständlich, daß nach mancherlei Enttäuschung bisweilen zu hören ist: „Noch eene Landhochzeit on denn önt ohle Iser, seggt dat junge Mäke, als söck noch ömmer kein Frier fund". Aber das westpreußische Dombrowken („Mensch Dombrowski") spendet Trost: „Kei Häfele (Topf) isch so krumm, es pascht immer no e Deckele nuff". Anscheinend müssen sich schwäbische Siedler dorthin verirrt haben.

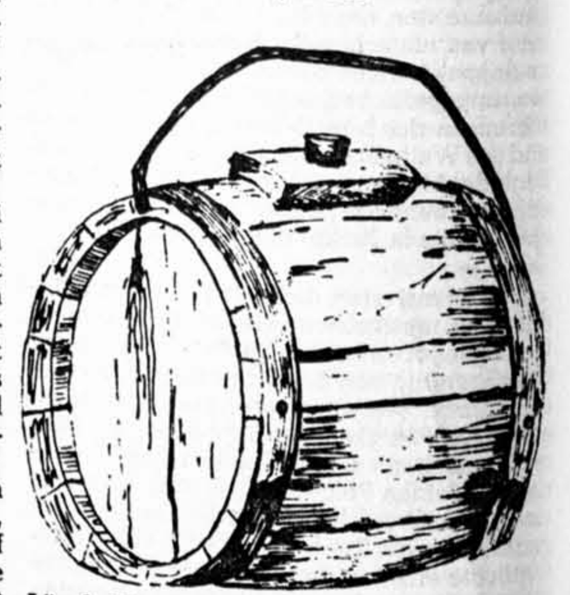
Da die Ehen nicht im Himmel geschlossen werden und Flitterwochen ein Ende haben, muß man auch die Belastungen der Ehe in Kauf nehmen; so sagt man im Goldapschen: „Hebbe ju de Kokes gefräte, freet ok de Kremel!" Spott und witziger Humor sind die Stärke altpreußischen Lebensstils.

Doch die Welt ist kein Schlaraffenland à la Bruegel. Bei den meisten Menschen trifft im Alter schon das Letztere zu. Aus dem ermländischen Narz tönt eine warnende hochaktuelle Stimme: „Wer dem Alter dient, will und soll auch vom Alter leben", zumal es heute nicht mehr so einfach ist, „Opp Liefgeding (Leibgeding, Altersrente) to lewe". Denn wer von unseren alten Mitbürgern möchte nicht menschenwürdig leben, „bis he de Läpel jelächt (Löffel gelegt) hafft".

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann. Herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Verlag Wachholz, Neumünster

Band 3, Lieferung 5: Krähen — Kruste. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 16 Kartenskizzen, 42 Abbildungen, broschiert, 35 DM

Band 3, Lieferung 6: Krusten — langbrechsch. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 17 Kartenskizzen, 20 Abbildungen, broschiert, 40 DM



Lägel: Kleine hölzerne Tonne

Nordostpreußen:

Ich war in Memel

Eine Reise in die Heimat (II)

AUGENZEUGENBERICHT VON HELMUT PEITSCH

An die 300 Kilometer bis Memel, ein weiter Weg — und nichts vom Memelland zu sehen? Die Schnellstraße führt nördlich daran vorbei. Ein Jammer, so dicht und doch kein Blick hinein.

Was hatte doch der Intourist-Chef versprochen? „Sagen Sie mir, was ich tun soll ... ich werde Ihnen helfen." Versuchen wir's mal.

„Ich würde gern nach Heydekrug fahren", sage ich zu ihm. Wir sitzen fast nebeneinander.

„Heydekrug? Das ist doch Silute. Was wollen Sie denn da?"

„Nun, es ist die zweitgrößte Stadt nach Memel", antworte ich. „Und dort ist die größte evangelische Kirche. Außerdem bekommen wir dann noch etwas vom Memelland zu sehen."

Wir reden englisch miteinander; aber die deutschen Namen spreche ich deutsch aus. Waigauskas, der lange Jahre Presseattaché bei der sowjetischen UNO-Delegation in New York war, ist ein Mann von Welt — aber auch mit einem Gefühl für Heimat.

„Ich kann das verstehen", sagt er nach kurzem Zögern. „Aber der Umweg wäre zu groß."

Schnell hole ich meine Karte vor, ein Meßtischblatt von damals.

„So schlimm ist das doch nicht", sage ich aufmunternd und zeige auf Heydekrug und die Route dahin.

Er lacht. „Ihre Karte ist bestimmt ein Stück älter als Sie selbst. Da habe ich etwas Neueres." Und in wenigen Minuten sind wir alle mit einer gut lesbaren Landkarte Litauens versorgt.

„Sehen Sie, hier", versuche ich es noch einmal. „Das ist doch wirklich kein großer Umweg bis Heydekrug, und Sie würden uns eine große Freude bereiten."

„Wir nennen es Schamaitien"

„Ich kenne das Memelland", sinniert er. „Wir nennen es Schamaitien, Niederlitauen. Ein schönes Land. Vielleicht können wir es wirklich riskieren, in Tauroggen abbiegen von der Autobahn und dann in Richtung Pagegiai (Pogegen)."

Mit einem kleinen Aufschrei unterbreche ich ihn. „Da!" Ich zeige nach vorn. „Der Wegweiser. ‚259 Kilometer bis Kaliningrad'."

Der erste Hinweis auf Königsberg. So nahe sind wir der alten Grenze.

„Ich weiß, daß die Menschen drüben", er zeigt in Richtung Süden, sowjetisch besetztes Ostpreußen, „es sehr schwer gehabt haben. Damals in der furchtbaren Zeit. Sie kamen scharenweise zu uns herüber, ausgehungert, verzweifelt. Auch meine Familie hat zwei deutsche Mädchen aufgenommen und großgezogen, bis sie in die Bundesrepublik gegangen sind."

„Das haben Sie getan? Nach allem, was passiert ist?"

„Ja, ich habe zwei Familienmitglieder verloren. Und es ist wahr, daß es einen Haß auf die Deutschen gab. Aber das ist längst vorbei. Niemand kann ewig hassen. Niemand darf ewig hassen. Und was die Mädchen betrifft: Kinder hassen nicht und dürfen nicht gehaßt werden."

Kurz vor Kaunas blicken wir wieder auf die Karte. „Warum fahren wir nicht gleich an der Memel entlang? Das ist doch kaum ein Umweg." Ich bin nun kühner geworden. Vermutlich allzu kühn; denn diese Route würde durch das ganze langgestreckte Memelland führen. Natürlich weiß das auch der Intourist-Mann. Doch er lächelt nur.

In Kaunas sehen wir zum ersten Mal die Memel (Nemunas). Behäbig scheint sie in ihrem grünen Bett zu schlummern; aber aus der Nähe erkennen wir eine starke Strömung. Eilt auch das Wasser seinem Ziel zu, der Stadt am Tief, die ihren Namen trägt oder ihn doch sieben Jahrhunderte trug? Noch schneller ist unsere Phantasie: Heute abend werden wir in Memel sein. Was werden wir sehen, was vorfinden?

Die obligatorische Stadtbesichtigung wird so zu einer Geduldsprobe. Da ist die Keimzelle der heute 410 000 Einwohner zählenden Stadt, die Burgruine mit der Kirche St. Georg. Beherrschend durch Größe und Schönheit der „weiße Schwan", das alte Rathaus auf dem riesigen Marktplatz. Liebevoll restaurierte Häuserzeilen an seinen Grenzen. An einer Ecke, etwas versteckt, doch innen voller Pracht, die Kathedrale, eine Bischofskirche.

Und wieder fühlen wir uns unserer sehnsüchtig erwarteten Endstation näher, als wir, einige Straßenzüge weiter, das „Haus der Hanse" sehen, einen Schatz der Gotik, ebenso wie die Annenkirche in Wilna. Die evangelische Kirche heißt immer noch deutsche Kirche, obwohl sie längst nicht mehr „funktioniert", wie man dort sagt, sondern als Konzertsaal und Aula der Universität benutzt wird.

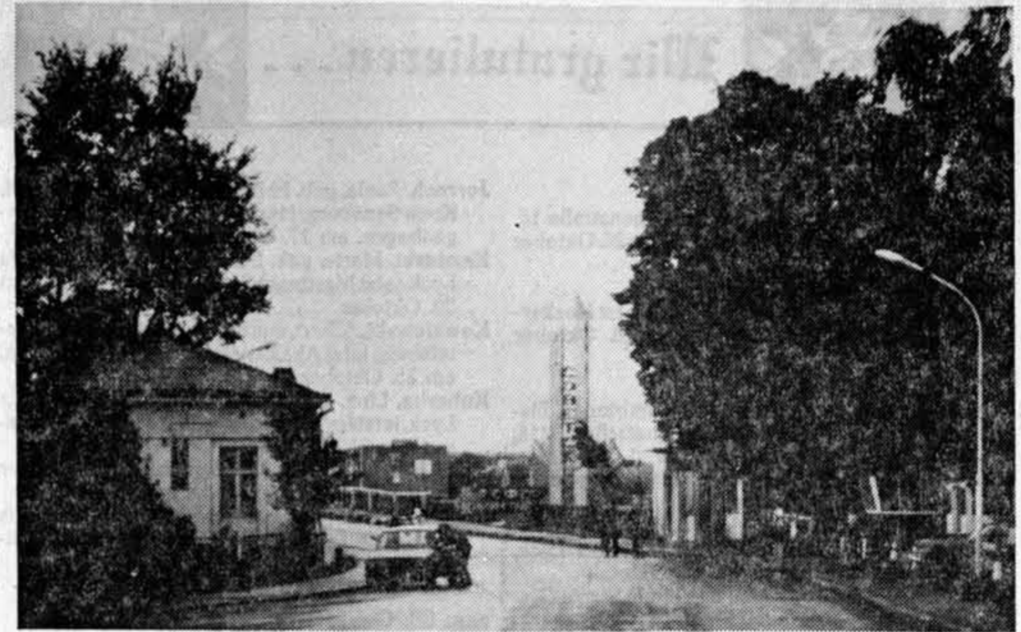
Dann geschieht das Erstaunliche, kaum Glaubliche.

„Wir fahren die Straße an der Memel entlang, nicht die Autobahn", sagte Intourist-Direktor Waigauskas. „Autobahn ist langweilig. Durch die Dörfer, das ist schöner."

Er sagt das fast beiläufig, so als ob es um eine ganz nebensächliche Frage der Streckenführung ginge. Für uns aber bedeutet das die Erfüllung des Wunsches aller Wünsche: Eine Fahrt durch das ganze Memelland, von Schmalleningken über Memel bis nach Nimmersatt hoch im Norden, wohin wir auf der Rückfahrt zu kommen hoffen. Und immer die Memel neben uns, mehr als 150 Kilometer weit.

Bis hinter Georgenburg (Jurbarkas) fließt der Strom noch als Nemunas dahin; denn dies war auch schon vor dem großen Umbruch litauisches Land. Er scheint sich wohl zu fühlen in dem sandigen Bett. Fast ist es, als ob er sich zwischen den flachen, mit Weidengestrüpp bewachsenen Ufern wonnig hin- und herwiegt. Liebevoll umspült er kleine, hellgelbe Sandbänke und blickt zufrieden auf weite grüne Wiesen, auf denen schwarz-weißes Vieh grast.

Doch das Bild ist trügerisch. Leicht konnte aus der friedlichen Idylle eine Szene des Schreckens werden. Besonders im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze, donnert der Strom dahin, als würden die Götter selbst ihn antreiben, die auf dem nahen Rombinus ihren Hort hatten. Dann ergießt sich das wilde Wasser über die flachen Wiesen, stürzt mit schrecklichem Getose in die Gehöfte, reißt alles nieder, was ihm im Weg steht, verschlingt wie ein gieriges Tier jede Beute. Dann wütet der Schacktarp, die Überflutung im Frühjahr, dann wird der Fluß, der alles Leben spendet, zum Ungeheuer.



Es ist kaum zu begreifen: Der Omnibus hält vor Tilsit (Sowets) — darf aber nicht in das Sperrgebiet hineinfahren

Fotos Peitsch

In Kaunas hatten wir an einer Markierung selbst sehen können, wie gewaltig und unaufhaltsam die Memel anschwellen kann. Meterhoch hatte sie die Häuser überspült.

„Hier war die Grenze. Nun sind wir schon im alten Memelland", sagt Reiseleiterin Annelie, deren Stimme einen ostpreußischen Wohlklang besitzt, obwohl sie ihr Deutsch auf der Universität in Wilna gelernt hat. Daß ihre Erklärungen ohne jedes Ressentiment, sachlich, nüchtern sind, ist ebenso angenehm.

Noch sehen wir keinen großen Unterschied in der Landschaft. Kein Wunder; denn hier wie dort sind die Felder groß und weit, wie es den Staats- und Genossenschaftsgütern eigen ist. Die abwechslungsreichen Äcker der mittleren und Kleinbauern gibt es nicht mehr. Dennoch ist die Landschaft keineswegs so radikal verändert, wie es manche Berichte besagten.

„Ja, anfangs, da hatten wir noch private Wirtschaften", berichtet der Mitreisende aus Prökuls. „Doch die deutschen Bauern wurden fast alle von Haus und Hof gejagt, auch wir, meine Eltern und wir Kinder, damals 1945. Litauer und auch Russen übernahmen rigoros die Grundstücke. Doch ihre Freude dauerte nicht lange; denn bald wurde alles kollektiviert. Und jeder, ob Deutscher, Litauer oder Russe, wurde nun Arbeiter auf seinem eigenen Grund und Boden."

Auch diesem Mann widerfuhr jenes Schicksal. Erst Anfang der sechziger Jahre durfte er und seine Frau aussiedeln. Seit 20 Jahren leben sie in Bremen.

Hoffnung auf eine Fahrt durch das ganze Memelland von Schmalleningken bis nach Nimmersatt

„Ich bin gespannt, wie es in Prökuls heute aussieht", sagt der Landsmann. „Ich hatte gedacht, da kommst du überhaupt nicht hin, nur nach Memel. Und nun fahren wir heute schon durch mein Heimatdorf."

Jetzt markieren die Gehöfte, daß wir im Memelland sind. Das typische anheimelnde Geviert von Haus, Scheune und Ställen, dazu Blumen- und Gemüsegarten, Staketenzaun — ja, so sah es einmal aus. So ist es teilweise immer noch. Andere Gehöfte sind verwahrlost, verfallen. Sind wohl verlassen. Opfer der Kollektivierung?

Dann und wann entdecken wir ein Storchennest auf dem Dach.

„Gibt es noch Störche hier?", wollen wir wissen.

„Gewiß doch", lautet die Antwort, „doch sie sind schon weg, in den Süden."

Es scheint aber, daß der Adebar hier weitaus weniger vertreten ist als im südlichen, jetzt polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Dort in der Seen- und Sumpflandschaft fühlt er sich offenbar wohler.

„Smalininkai" — ein blaues Hinweisschild zeigt, daß wir den ersten, den östlichsten Ort des Memelgebiets erreicht haben.

Wir halten auf der Umgehungsstraße, dort, wo der beste Überblick ist. Rechts eine Birkenallee beiderseits eines Landwegs, der hinten im Wald verschwindet. Links aber liegt Schmalleningken vor uns.

Ganz vorn eine alte Scheune, hinter der sich ein Häuschen und ein winziger Stall verstecken. Weiter in der Ferne lugen über den breiten Hügel ein paar Ziegeldächer hervor. In der Mitte jedoch beherrschen Neubauten, langgestreckte, rotleuchtende Gebäude, zwei Türme. Sicher das Zentrum einer Genossenschaft, einer Agrarfabrik möchte man sagen.

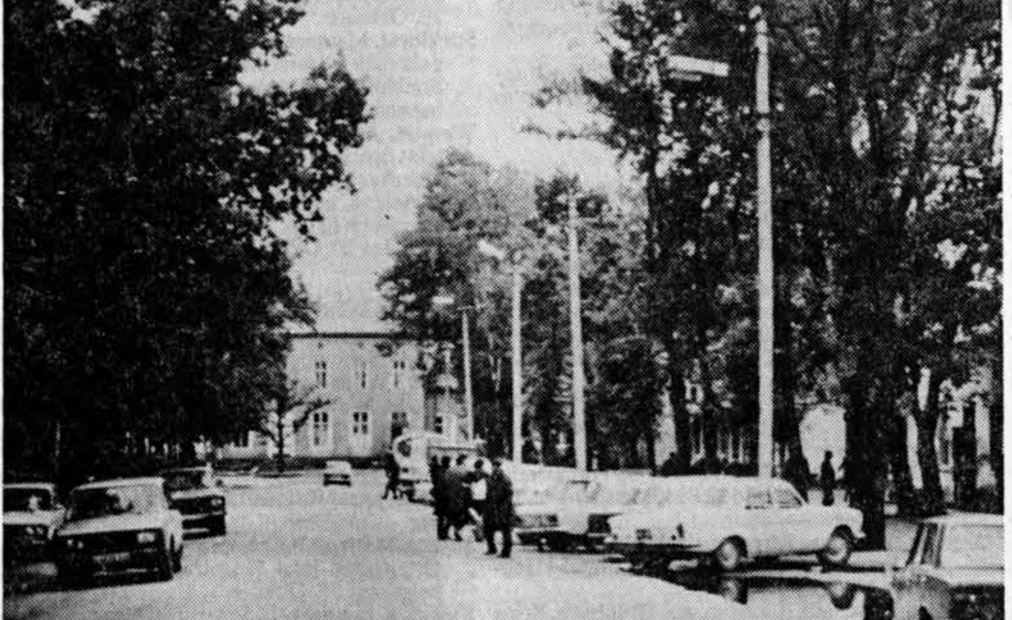
Wir werden das noch häufiger erleben: Die alten Ortskerne sind verdeckt von den hohen und breiten Bauten der neuen Zeit. So fällt das Wiedersehen meistens kärglich aus.

Als wir weiterfahren, gleiten zur Linken ansehnliche Neubauten vorüber. Eine moderne Wohnsiedlung? Fragend blicken wir zur Reiseleitung.

„Das sind Eigenheime", erfahren wir. „Sie gehören zu einer Genossenschaftssiedlung oder auch den Bewohnern ganz privat."

„Gibt es denn das? Privatbesitz? Eigenheime?"

„Natürlich. Die Genossenschaften fördern den Bau sogar, geben günstige Kredite. Und wer tüchtig ist, verdient gut auf der Sowchose (Staatsgut) oder Kolchose (Landwirtschaftliche Genossenschaft). Der Eigenheimbau wird sehr geschätzt."



Die frühere Kreisstadt hat sich kaum verändert: Bahnhofstraße heute in Pogegen

Wir staunen, auch über den guten Eindruck, den diese Siedlung macht, ansehnlich, sauber, von gepflegten Gärten umgeben.

Unter dem Blätterdom einer alten Lindenallee geht die Fahrt weiter. Dann und wann überholen wir einen Pferdewagen, manchmal halten Frauen die Leine. Der Autoverkehr ist spärlich. Gelegentlich Radfahrer, meistens Frauen. Eine hat eine große Milchkanne an ihrem Gefährt hängen. Vor einem Bauernhof stehen die Kannen auf dem hölzernen Ständer, wie anno dazumal. Da wird also wohl privat produziert und abgeliefert.

Die Straße ist gut ausgebaut, zum Teil verbreitert, doch meistens wie früher: Baumbestanden, kurvenreich und manchmal noch den Sommerweg nebenbei. Fast möchte man sagen: Wir sind daheim.

„Werden künftig die Besucher auch diesen Weg fahren dürfen?", frage ich.

Der Intourist-Chef schüttelt den Kopf. „Sie wissen, ich tue alles für Sie", sagt er und lächelt. „Aber wir müssen im Normalfall auf der Autobahn bleiben. Sie hat alle touristischen Einrichtungen wie Tankstellen, Restaurants, Rastplätze und so weiter. Hier gibt es davon nichts. Sorry."

Schade! Es ist einleuchtend, was wir hören; aber wir haben auch schon die Erfahrung gemacht, daß hier und jetzt das Unmögliche möglich werden kann.

So mache ich einen neuen kühnen Vorstoß. Ich hole die Karte vor, die neue nun. Fahre mit dem Finger auf der vor uns liegenden Strecke entlang, bis zu dem rechtwinkligen Knick nach links, südwest.

„Dort liegt Tilsit (Sowets). Nur wenige Kilometer entfernt. Können wir nicht einen Blick auf die Stadt werfen. Sehen Sie, der Kollege dort, der kommt aus Tilsit. Das verstehen Sie doch."

„Oh, ja, ich verstehe", sagt der oberste Intourist-Mann von Litauen. „Aber da endet meine Kompetenz."

„So dicht dran und dann nicht einen Blick!" So versuche ich es noch einmal. Er lächelt nur, bedauernd, hintergründig?

In Willkischken (Vilkyskiai) herrscht munteres Treiben. Kinder stehen auf der Straße und winken. Überall Grüppchen von plaudernden Menschen. Neubauten sind kaum zu sehen. Hier scheint sich wenig verändert zu haben.

Fortsetzung folgt



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Lange, Johanna, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Odastraße 10, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

zum 98. Geburtstag

Roy, Margarete von, aus Rastenburg, jetzt Heckerdamm 223, 1000 Berlin 13, am 28. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kelch, Gertrud, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Kapuzinerstraße 13/15, 8710 Kitzingen, am 30. Oktober

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

Sass, Berta, geb. Graumann, aus Linde, Kreis Gerdauen, jetzt Klöcknerstraße 166, 4100 Duisburg-Neudorf

zum 93. Geburtstag

Siemens, Paul, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 92. Geburtstag

Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Barsuhn, Gustav, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 8, 5160 Düren, am 19. Oktober

Bergander, Lina, geb. Schulz, aus Lindenhorst, Kreis Labiau, jetzt Westring 318, 2300 Kiel 1, am 15. Oktober

Hantel, Frieda, aus Klein Hasselberg und Heiligenbeil, jetzt An der Reegt 1, 4800 Bielefeld 1, am 30. Oktober

Tantius, Marie, geb. Rattay, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 91. Geburtstag

Donath, Erna, geb. Knorr, aus Königsberg-Seligenfeld, Wetzhausenweg 33, jetzt Kaiserswerther Straße 384, 4100 Duisburg 25, am 17. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tienger Straße 11, 3040 Soltau, am 25. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Baracke, Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Schmakeit, Ida, geb. Kuckuck, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Hauffstraße 51, 7990 Friedrichshafen, am 27. Oktober

Staedler, Martha, geb. Horn, aus Deynen und Königsberg, Batockistraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Helga Staedler, Sprungschanzenweg 67, 1000 Berlin 37, am 27. Oktober

Vogel, Maria, aus Königsberg, jetzt Warnemünder Straße 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

Wieck, Marta, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Wiesenweg 58, 3320 Salzgitter 1, am 22. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Bogdanski, Martha, geb. Smolinski, aus Osterode, Roßgartenstraße 32, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Böhm, Zimmermannstraße 10, 1000 Berlin 41, am 24. Oktober

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Abbe-Straße 17, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölth-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

zum 89. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kamenski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Großheppacher Straße 33, 7050 Waiblingen, am 25. Oktober

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Hartung, August, Dipl.-Ing. Baurat a. D., aus Königsberg, Wiesenstraße 27, jetzt Juttastraße 27, 5100 Aachen, am 26. Oktober

Jorroch, Paula, geb. Philipkowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Allerstraße 90, 3012 Langenhagen, am 17. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kuckuckswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4750 Unna-Massen, am 31. Oktober

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Skoppek, Martha, geb. Hess, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Feldbergblick 14, 6272 Niedernhausen, am 31. Oktober

zum 88. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, jetzt Johanniter-Altenheim, Wittestraße, 3100 Celle, am 25. Oktober

Frentzel-Beyme, Doris, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelm-Külz-Straße 11, 3062 Bückeburg, am 27. Oktober

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober

Glarner, Willy, aus Mosbach, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Waldemar Hinz, Kauershofweg 40, 2100 Hamburg 90, am 19. Oktober

Nowottka, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäsarstraße 5, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdringer Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Symanzik, Gustav, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Friedenseiche 6, 3307 Schöppenstedt, am 28. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bendisch, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Oktober

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Breyer, Minna, geb. Stacheit, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzburgstraße 12, 6000 Frankfurt/Main 1, am 29. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Dzikonski, Helene, aus Moneten, Kreis Treuburg, und Willkühnen, altes Schloß, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 16. Oktober

Heinscher, Paul, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 3160 Lehrte, am 28. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Sammeriter, Irma, geb. Urban, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ottenbronner Straße 30, 7262 Althengstett, am 22. Oktober

Schulz, Hertha, geb. Sommer, aus Heinrichswalde, Friedrichstraße 14, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 28. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabatzki, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Teweleit, Bruno, aus Preußisch Eylau, Barschkeiter Straße 3, jetzt Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60, am 28. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 86. Geburtstag

Braunert, Artur, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 31. Oktober

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Höfert, Marta, geb. Welt, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, Kreisaltenheim, 3118 Bad Bevensen, am 25. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Jerosch, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratsstraße 13, 3340 Wolfenbüttel-Hachter, am 27. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei Riemann, Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Obytz, Maria, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 38, 5600 Wuppertal 2, am 30. Oktober

Schnuhr, Christel, aus Lyck, jetzt Deutsch-Evern-Weg 39, 2120 Lüneburg, am 24. Oktober

Sedat, Grete, geb. Kummetat, verw. Pieper, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54 und Dammstraße 11a, jetzt Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

Simmat, Johanna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marktstraße 9, 2178 Otterndorf, am 27. Oktober

Skorzyk, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

Tupeit, Gertrud, geb. Mertins, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Paulinenstraße 7, 5650 Solingen, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt OT Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober

Dietrich, Fritz, aus Pendrinnen, Kreis Gumbinnen, Bahnhof, jetzt Sudetenstraße 6, 8854 Bäumenheim, am 31. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Fischer, Otto, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 5, 3452 Bodenwerder, am 31. Oktober

Frank, Meta, verw. Weisse, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Fritzenwanker, Anna, geb. Jeglinski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 13, 4100 Duisburg 1, am 31. Oktober

Gurk, Gertrud, jetzt Von-Heß-Weg 7, 2000 Hamburg 26, am 24. Oktober

Jeromin, Emil, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Jeßstraße 10, 2300 Kiel 1, am 27. Oktober

Kallweit, Otto, aus Schwiegen, Kreis Ebenrode, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Kant, Emma, aus Billau, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 44, 2418 Ratzeburg, am 23. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar 1, am 27. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Lobert, Franz, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Locklair, Willi, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenweg 36, 3250 Hameln, am 24. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Surick 60, 4270 Dorsten 11, am 25. Oktober

Lüdtke, Erna, aus Lyck, jetzt 2222 Diekhusen-Fahrstedt, am 25. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rattay, Waltrudis, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Rieger, Frieda, geb. Endruhn, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt Lüneburger Straße 1, 4600 Dortmund, am 26. Oktober

Rimkus, Martha, geb. Pallacks, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Schroeder, Gertrud, aus Königsberg, Goldschmiede, Robinsonweg 27, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2302 Flintbek, am 28. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über Herrn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober

Warstat, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Beerkamp 34, bei Herrn Hans Nelius, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Oktober

Will, Helene, geb. Kirstein, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Grünstraße 50, 4010 Hilden, am 30. Oktober

zum 84. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Grube, Elise, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Müsigen 1, 5501 Newel, am 30. Oktober

Joswig, Marie, geb. Krossa, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raunheim, am 25. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 27. Oktober, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 28. Oktober, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 29. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Politische Literatur.

Donnerstag, 29. Oktober, 21.55 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berliner Ansichten. Ein Stadtjournal.

Donnerstag, 29. Oktober, 22.35 Uhr, Rias Berlin I: „Wolfsbeeren". Leonie Ossowski liest aus ihrem neuen Roman.

Sonnabend, 31. Oktober, 20.15 Uhr, WDR 3: Denkmal oder Brücke? Egon Bahr und Kurt Biedenkopf diskutieren über die Zukunft Berlins.

Sonntag, 1. November, 8.30 Uhr, WDR 3: Inseln der Vergangenheit. Kleine Kulturgeschichte der Friedhöfe.

Sonntag, 1. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Flucht ohne Hoffnung. Hans Schellbach liest aus seinem neuen Buch.

Sonntag, 1. November, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (NDR): Die eigene Geschichte: 50er Jahre. 6. Späte Heimkehr, Deutsche Kriegsgefangene kommen zurück, 1955/56.

Necklen, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, am 22. Oktober

Odau, Liesbeth, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 24. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Rehagel, Frieda, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup 1, am 24 Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schillgalies, Albert, aus Baltupönen, Kreis Pogegen, jetzt Finkenstraße 6, 8021 Eichenau, am 23. Oktober

Schwermer, Max, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 25. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

zum 83. Geburtstag

Amoneit, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 3041 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Lehnert, Therese, aus Braunsberg, Bahnhofstraße 28, jetzt Franseckstraße 4, 6228 Eltville, am 24. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 4630 Bochum 1, am 28. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Papajewski, Martha, geb. Augustin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt 80, am 25. Oktober

Kolwe, Georg, aus Klein Lautersee, Kreis Angerapp und Königsberg, Lovis-Corinth-Straße, jetzt Hornisgrindweg 10, 7032 Sindelfingen, am 25. Oktober

Schoengraf, Fritz, aus Königsberg, Wischener Weg 17, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 20. Oktober

Stopienski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Groß Sterneberg 56, 2161 Hammah, am 24. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, Pension Rosenhof, jetzt Dörpstraat 8, 2411 Bergrade, am 24. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

Winklewski, Fritz, aus Treuburg, Karl-Fryburger-Straße, jetzt Im Winkel 4, 5905 Freudenberg, am 27. Oktober

zum 82. Geburtstag

Blaseio, Werner, aus Lötzen, jetzt Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, am 24. Oktober

Botscheck, Gerhard, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Felde 70, 2086 Ellerau, am 30. Oktober

Buttgereit, Anna, aus Angerapp, Rosenweg, jetzt Dobelstraße 29, 7470 Albstadt 16, am 29. Oktober

Grohs, Aloys, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt zu erreichen über Herrn Edwin Jagodda, Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 25. Oktober

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussiastraße 31, 1000 Berlin 42, am 27. Oktober

Hoffmann, Georg, aus Königsberg, IR 1, jetzt Chaukenhügel 10, 2820 Bremen-St. Magnus, am 28. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Krise in der Wählerschaft?

Aufgrund der Vielzahl von Leserzuschriften zum Artikel „Wem der Denkzettel letztendlich nützt" von Dr. Herbert Hupka, Folge 39, Seite 2, schließen wir mit der Veröffentlichung von Auszügen einiger Leserbriefe die Diskussionen zu diesem Thema ab. Bereits in Folge 42, Seite 19, hatten wir Stellungnahmen von einigen unserer Leser veröffentlicht.

„Herrn Dr. Hupka, einem der leider nur wenigen ständigen Ermahner für die deutsche Frage, sei ehrlicher Dank für seinen Artikel gesagt, der einmal sehr offen ein heikles Thema unserer Tage anspricht und zugleich aber auch ebenso eindeutig beantwortet. Ohne Zweifel könnte auch in der CDU/CSU vieles besser sein. Sie indes nicht mehr zu wählen, hieße andererseits jeweils eine Stimme weniger dem Gegner der anderen Parteien zukommen zu lassen und damit diese indirekt zu stärken. Was diese zur Deutschland-Frage sagen, denken und planen, ist hinreichend bekannt.

Wer resigniert und Stimmenthaltung übt — mag das vielleicht auch im Einzelfall menschlich verständlich sein —, darf sich dann aber auch politisch nicht wundern, wenn auf diese Weise letztlich andere Parteien an die Macht kämen. Was das bedeuten würde, braucht nicht näher dargelegt zu werden. Man muß, wie Herr Dr. Hupka sehr überzeugend dargelegt hat, den politischen Auftrag, den wir alle haben, im Freundes- und Bekanntenkreis und gerade auch in der CDU/CSU weiterführen. Unsere Aufgabe und unser Ziel bleiben unverändert — die Wiedervereinigung Deutschlands!

Dr. F. W. Schlomann, Königswinter

•

„Aber der Denkzettel, sprich Wahlenthaltung oder Wahl einer Splitterpartei, ist der dümmste, ja sogar der gefährlichste Ausdruck von Unzufriedenheit und Kritik", behauptet Dr. Herbert Hupka. Der deutsche Volksmund ist klüger: Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber! Konkret gefragt: Soll man die Bonner Parteien auch dann wählen, wenn sie den deutschen Wiedervereinigungsanspruch aufgeben (SPD und Grüne) oder zu einer bloßen Floskel für Sonntagsreden verkommen lassen (CDU/CSU und FDP)?

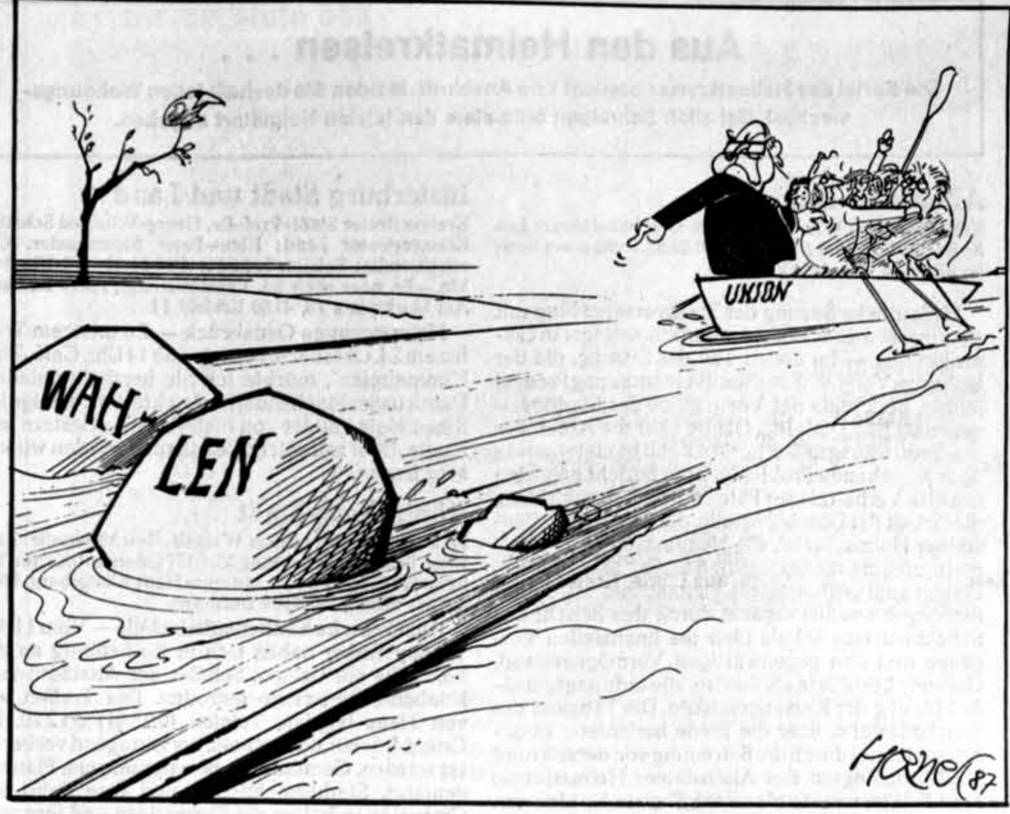
Die Wahl eines „kleineren Übels" mag unter gewissen Umständen vertretbar sein. Soll man aber wirklich gegen seine eigenen politischen Grundüberzeugungen stimmen? Und wie ist das mit der sogenannten Splitterpartei? Die Linken waren nicht so dumm, sich mit diesem Schlagwort von der Wahl der einst splitterhaften Grünen abhalten zu lassen. Man kann das Wort „Splitterpartei" auch anders interpretieren. So mancher Schmerz, der durch Splitter verursacht wurde, hat den Betroffenen vorsichtiger gemacht — auch politisch. Ja, auch Splitter erzielen Wirkung. Bei Herrn Dr. Hupka war es freilich bereits zu spät. Er wäre in der von ihm empfohlenen Union vielleicht noch nicht abserviert worden, wenn man dort das Damoklesschwert der Republikaner früher entdeckt hätte. Das aber ist nun wahrlich nicht unsere Schuld — auch wenn wir von Dr. Hupka (indirekt) als Splitterpartei beschimpft werden.

Harald Neubauer, Generalsekretär der Republikaner, München

•

Ich hoffe, daß auch von Ihnen erkannt wird, daß die CDU/CSU die Interessen der Vertriebenen nicht mehr vertritt. Aus Gesprächen mit Unionsabgeordneten, die als Bundestags- und Landtagsabgeordnete hier in Niedersachsen ansässig sind, habe ich persönlich erfahren, daß es „die politische Existenz eines Abgeordneten vernichten kann", wenn man sich für die berechtigten Belange der Vertriebenen einsetzt. Deshalb stimme ich Dr. Hupka in seinem Artikel überhaupt nicht zu, wenn er meint, „Splitterparteien" nicht wählen zu können, sondern „in die Unionsparteien hineinwirken zu können, um längerfristig Einfluß zugunsten der Vertriebenen gewinnen zu können." Natürlich wäre es für die Vertriebenen selbstzerstörerisch, sich rechtsextremistischen Parteien wie der NPD oder der „Deutschen Volks-Union — Liste D", die mit zwei Millionen Mark Wahlkampfunterstützung in Bremen und Bremerhaven einen Abgeordneten in die Bremer Bürgerschaft schickt, anzuschließen. Eine echte Alternative stellen die Republikaner mit ihrem Bundesvorsitzenden Franz Schönhuber dar.

Bernd Albert Seegers, Haste



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Er hat ja in der Sache recht, der Herr Dr. Hupka. Aber was tun, wenn Kritik und Mahnungen nichts mehr nützen? Wenn die große Partei statt der versprochenen Wende einfältig am Zügel der Fünf-Prozent-Partei trottet und ihre Großen kräftig aufeinander dreschen? Die „Großkopferten" werden es nicht einmal spüren — für sie werden die Stimmen immer noch reichen, für die Herren: Rühe mit seiner „Bindungswirkung der Ostverträge", Richard von Weizsäcker mit seiner „Befreiungspredigt", Norbert Blüm mit seiner „Menschenrechtspolitik", nach dem Motto: Je entfernter, je mutiger. Was kümmern mich die Volksgenossen, in den Zuchthäusern Mitteldeutschlands, was die dem Volkstod preisgegebenen Deutschen in unseren Ostgebieten! Daß die Vertriebenen in dieser Partei nichts mehr erwirken können, hat Linus Kather, dessen Unterschrift als erste unter der Charta der Vertriebenen steht, bereits vor über 20 Jahren erkannt. Das eigene Gewissen kann sicher nicht durch Denkzettel beruhigt werden, vielleicht aber die Selbstachtung.

Willi Cerull, Hamburg

•

Warum ich mit der CDU nicht einverstanden bin? Von der versprochenen Wende habe ich eigentlich nur mitbekommen, daß sie sich eigentlich mehr nach links und nach einem falsch verstandenen Liberalismus gewandt hat. Ich weiß nun nicht mehr genau, ob Herr Dregger dies vor oder nach der Wende gesagt hat: „Ich rufe alle Deutschen auf, aus dem Schatten Hitlers herauszutreten. Wir müssen endlich wieder normal werden!" Ich weiß nicht, ob er nur das Volk oder auch die Politiker gemeint hat. Ich habe nicht den Eindruck, daß heir etwas geschehen ist. Der immer gern lächelnde Kanzler hat bei passender (und unpassender) Gelegenheit von der „Nazibarbarei" und von der „Gnade der späten Geburt" u. ä. geredet. Der Bundespräsident mit seiner 8.-Mai-Rede hat mir ganz und gar nicht gefallen. Allein das Schlußwort: „Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge." War doch ein starkes Stück. Nichts wird doch mehr gefürchtet, als die Wahrheit.

Fritz Schramm, Pinneberg

•

Ich stimme Herrn Hupka zu, wie er das Wahlverhalten (Unzufriedenheit/Denkzettel) analysiert, nur vermisse ich eine Beschäftigung mit den Ursachen, die zu dieser Form des Wahlausdrucks führen. Nach meinen Beobachtungen, ich lebe seit 1961 in Schleswig-Holstein und bin Mecklenburger, werden die Wahlentscheidungen oder Enthaltungen zunehmend von kommerziellen Gesichtspunkten bestimmt. Wenn endlich einmal versucht wird, das Pferd nicht am Schwanz aufzuzäumen, sondern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nation — zu Deutschland — in den Vordergrund zu stellen, dann müßten die Wahlentscheidungen zugunsten der CDU ausfallen.

Christoph Glantz, Brande

•

Niemand verlangt von den Parteien Perfektion. Bei der Deutschlandpolitik der Regierung, besonders aber bei der Ostpolitik, in die die Länder ja einbezogen sind, geht es aber um Täuschung, Heuchelei, Unterwerfungsgehabe, Nichtbeachtung von Geschichtsfälschungen u. a. m. Wenn SPD, F.D.P. und CDU gleichermaßen von den Geboten des Grundgesetzes abrücken, ja gegenteilige Absichten verkünden, dann gibt es bei der Wahl kein kleineres Übel mehr. So kommt es zur Wahlenthaltung oder zur Protestwahl.

Dr. Helmut Kondritz, Buchholz

•

Der kleine Mann auf der Straße bekommt doch nur das von der hohen Politik zu hören, was Presse, Rundfunk und Fernsehen bringen. Will Herr Dr. Hupka etwa dem Wähler die Schuld zuschieben, wenn er seiner Partei einen Denkzettel austeilen will? Der letzte Sommer hat doch genügend Stoff geliefert, um bei den kommenden Wahlen, in Nordrhein-Westfalen im nächsten Jahr, sich zu überlegen, ob man überhaupt noch wählen geht. Der Stall bleibt immer derselbe, nur die Schw... wechseln.

Helmut Gorsolke, Bonn

•

Der Inhalt dieser Betrachtung, dem ich voll zustimme, ist allerdings weniger erfreulich. Wen erschüttert, empört, bedrückt nicht die Gedankenlosigkeit vieler Bürger durch Wahlenthaltung gerade das Gegenteil dessen zu bewirken, was sie meinen, zu erreichen.

Ursula Keßler-von Nathusius, Marburg

Erinnerungen an die Jugendzeit

Betr.: Folge 29, Seite 9, „Ein Könner seines Fachs", von Gerhard Staff

Ich habe auf der Seite „Kultur" einen Bericht von Gerhard Staff über den Musikerzieher Max Osten gelesen. Dabei wurden Erinnerungen aus meiner Jugendzeit wach. Ich bin in Königsberg geboren und hatte als Schülerin mit meinem Bruder bei Max Osten Klavierstunde. Es war eine schöne Zeit. Herr Osten war ein sehr verständnisvoller Lehrer, seine Tochter hat ihn öfter beim Unterricht vertreten. Sie war ebenso wie ihr Vater immer freundlich und geduldig, wenn wir mal Fehler machten. Wir brauchten keine Notenbücher zu kaufen, denn alles was wir spielten, bekamen wir von Herrn Osten leihweise. Die meisten Klavierstücke waren von Max Osten und seinem Vater geschrieben, der ein großer Komponist war. Einmal im Jahr wurde ein Vortragskonzert aller Schüler veranstaltet, da haben mein Bruder und ich vierhändig das Einleitungsstück vorgetragen. Als ich an einem Nachmittag zur Klavierstunde kam, öffnete mir die Tochter von Max Osten weinend die Tür und sagte: Mein Vater ist soeben verstorben. Dies sind Jugenderinnerungen, die ich auch heute mit 82 Jahren nicht vergessen werde.

Magda Schulz, Höchst

Keine Priorität mehr?

Betr.: Folge 21, Seite 2, „Hat Deutschland keine Priorität mehr?", von Herbert Hupka

Zu besagtem Artikel teile ich Ihnen mit, daß ich in allen Punkten uneingeschränkt zustimme. Wir dürfen im Interesse unserer Glaubwürdigkeit niemals auf eindeutige Rechtspositionen verzichten, indem wir sie verschweigen oder gar begangenes Unrecht sanktionieren und akzeptieren, gleichgültig von wem es wann und wo begangen worden ist. Das hat mit Nationalismus oder Revanchismus nichts zu tun. Es ist nicht nur unser gutes Recht, sondern mindestens ebenso unsere Pflicht, immer wieder auf die berechtigten Belange aller Deutschen hinzuweisen.

Erwin Ranft, Alten-Buseck

Marjellchen in Berlin

Betr.: Folge 20, Seite 11, „Restaurant ‚Marjellchen' im Herzen der Stadt Berlin", von Hildegard Rauschenbach

Angeregt durch Ihren Artikel über das Restaurant „Marjellchen" sind wir kürzlich bei einem Besuch in Berlin dort gelandet. Bei Pillkaller, Beetenbartsch und Schmorkohl, serviert von dem recht stattlichen „Marjellchen" Ramona, fühlten wir uns sehr wohl. Wir können das Lokal nur weiterempfehlen.

Susanne und Heinz Bargstaedt, Hamburg

Von der Maas bis an die Memel...

Betr.: Folge 31, Seite 12, „Tilsit", von Friedrich Borchert

Wir Ostpreußen des nordöstlichsten Zipfels Deutschlands, deren Heimat durch die widerrechtliche Abtrennung von unserer Mutterprovinz nach dem Ersten Weltkrieg die Bezeichnung „Memelgebiet" erhielt, reagieren empfindlich auf Äußerungen, die — wenn auch ungewollt — unsere Heimat erneut von Deutschland abtrennen.

Deutschland reichte über Jahrhunderte nicht „bis an die Memel", sondern darüber hinaus. Das Deutschlandlied, das gerade wir Memelländer während der Litauerzeit mit Inbrunst sangen, will weit mehr als eine exakte geographische Beschreibung Deutschlands verstanden sein. Nach dem Frieden am Melnosee 1422 verblieb nicht nur ein 10 bis 20 Kilometer breiter Streifen am rechten Ufer des Memelstroms als Ordensland, sondern zusätzlich ein 15 bis 20 Kilometer breites Gebiet entlang des Kurischen Haffs und der Ostsee in einer Ausdehnung von immerhin etwa 75 Kilometer Länge in nördlicher Richtung, das die Burg und Stadt Memel einschloß, die durch ihre Gründung drei Jahre vor Königsberg die älteste Stadt Ostpreußens ist. Mein Geschichtslehrer, der aus Schleswig-Holstein stammte, hatte zu Hause in der Schule gelernt, daß „bei Nimmersatt das Deutsche Reich ein Ende hat". Das Fischerdorf Nimmersatt liegt noch etwa 22 Kilometer nördlich von Memel. Wenn der Gebietszipfel an der Peripherie des Reiches auch verschwindend klein wirkt, so ist er flächenmäßig jedoch mit dem Saarland vergleichbar, wobei manche Quellen das Memelgebiet größer, andere es etwas kleiner als das Saargebiet bezeichnen. Das hängt wohl mit der unterschiedlichen Vermessung des ausgedehnten Schwemmlandes im Gebiet des Memeldeltas zusammen.

Die Burgen, die wie eine Kette entlang des Memelstroms lagen und weiter stromaufwärts ins Schamaitische hineinreichten, wirken in ihrer Massierung wie eine Verteidigungslinie gegen Angriffe aus dem Norden, finden jedoch eine andere Bedeutung, wenn man bedenkt, daß sich vom Kurischen Haff bis weit ins Schamaitische und Litauen hinein eine unwegsame Wildnis zog, in der der Memelstrom die Kampfstraße während der kriegerischen Auseinandersetzungen gewesen ist.

Martina Lapins, Oberammergau

Reise nach Moskau

Adenauer brachte in der Zeit des „Kalten Krieges" die Kriegsgefangenen aus Moskau zurück. Weizsäcker bekam (42 Jahre nach Kriegsende!) vom grimmigen Gromyko eine Kriegsverbrecherliste in die Hand gedrückt. Nicht einmal den jungen Sportflieger durfte er mit nach Hause nehmen. Zweimal Abschied aus Moskau: 1955 und 1987! Der Vergleich ist bedrückend. Von einem „neuen Kapitel" deutsch-sowjetischer Beziehungen kann schwerlich die Rede sein.

Hansheinrich Darsow, Itzehoe

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Ordentliche Sitzung der Stadtversammlung mit satzungsgemäßer Wahl der Funktionsträger in Gelsenkirchen — Im ersten Teil der Sitzung, die der bisherige Vorsteher der Stadtversammlung Prengel leitete, berichtete der Vorsitzende der Stadtkreisgemeinschaft Dipl.-Ing. Daube über die Arbeit der Stadtvertretung in den letzten zwölf Monaten sowie über anstehende Probleme. Zum Bericht gehörten u. a. das Verhältnis zur Patenschaft Gelsenkirchen, die Arbeit der Geschäftsstelle, der Stand der Allensteiner Heimatkartei, die Neugestaltung des Heimatmuseums, die Betreuung des „Goldenen Buchs", Fragen zum „Allensteiner Heimatbrief". Die Ausführungen wurden ergänzt durch den Bericht des Schatzmeisters Schulz über die finanziellen Vorgänge und den gegenwärtigen Vermögensstand. Goroncy bestätigte als Revisor die ordnungsgemäße Führung der Kassengeschäfte. Die Tätigkeit der Geschäftsstelle, über die Brede berichtete, ist gekennzeichnet durch die Betreuung von derzeit rund 4300 Empfängern des Allensteiner Heimatbriefs. Frau Falken nannte als neuen Termin für eine von ihr gestaltete Ausstellung „Städtepatenschaft Gelsenkirchen-Alleinstein" in der Volksbank Gelsenkirchen, Kirchplatz 1, die Zeit vom 26. Oktober bis 13. November. Prengel erinnerte an die erfreuliche Entwicklung der Stadtkreisgemeinschaft während der jetzt abgelaufenen vierjährigen Wahlperiode mit ihrer wiedergewonnenen Bindung an die LO. So wolle er unter Berücksichtigung seiner anderweitigen Tätigkeiten in der Landsmannschaft nicht wieder für das Amt des Vorstehers der Stadtversammlung kandidieren. Schatzmeister und Stadtvertretung wurden Entlastung erteilt.

Der zweite Teil der Sitzung galt der Neuwahl der Funktionsträger in der „Stadtversammlung" sowie den Richtlinien und Beschlußfassungen für die künftige Arbeit. Als Vorsteher der Stadtversammlung wurde Heinz Risch gewählt, der anschließend die Leitung der Sitzung übernahm. Die Wahl des 1. Vertreters fiel auf Gerhard Prengel, die des 2. Vertreters auf Heinz Matschull. Die weiteren Wahlen ergaben für die Stadtvertretung: Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein Dr.-Ing. Heinz Daube. Stellvertreter des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Johannes Strohmenger, Schatzmeister Hildegard Bauchrowitz; vierter Stadtvertreter Cäcilie Kalkowski, fünfter Stadtvertreter Hans Derben. Revisoren Albert Schulz und Gerhard Nikulla, stellvertretender Revisor Christel Waszian. Eine Ergänzung der Satzung wurde beschlossen, die die Vornahme von Ehrungen der Persönlichkeiten regelt, die sich um die Stadtkreisgemeinschaft oder Ostpreußen verdient gemacht haben. Ilsetraut Mikat, bisher Mitglied der Stadtvertretung, hatte sich nicht mehr zur Wahl zur Verfügung gestellt und ist damit aus der Stadtversammlung ausgeschieden. Als Zeichen des Danks für die verdienstvolle Mitarbeit wurde ihr die Ehrennadel in Silber verliehen. Die bisher von ihr zu Geburtstagen und Jubiläen von Allensteinern übermittelten Gratulationen der Kreisgemeinschaft wird künftig Frau Kalkowski übernehmen.

Ein Allensteiner Bildband soll herausgegeben werden. Umfang, Form und Kosten wurden diskutiert. Unsere Bitte um leihweise Überlassung von Bildern werden wir präzisieren. Wir bitten schon jetzt die Leser, in ihren Alben und Bilderschachteln Umschau nach Allenstein-Bildern zu halten, die nicht nur Stadtansichten, sondern auch solche vom Vereinsleben, von kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, Theater, Sport usw. wiedergeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Der Heimatbrief Nr. 8 ist versandt. Landsleute, die ihn noch nicht erhalten haben, werden gebeten, mir dieses bitte mitzuteilen. Bei der Übernahme der Kartei auf unseren Computer kann schon mal die eine oder andere Adresse unters „Fußvolk" geraten sein. Der Heimatbrief Nr. 9 soll Anfang Dezember versandt werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heinz Boetticher wird 80 Jahre. Der Jubilar wurde am 24. Oktober 1907 in Brandenburg/Havel geboren. Im Jahr 1938 erwarb er einen Gutshof in Friedenberg, Kreis Gerdauen. 1939 schloß er die Ehe mit Brigitte Hassenstein aus Insterburg. Der Ehe entsprossen zwei Kinder. Heinz Boetticher hatte einige Ehrenämter. Er leitete den Friedensberger Treck bis in den Raum Bremen, wo er später in Bremen-Huchting, Oberviellander Straße 15, seßhaft wurde. Seine Liebe zum Pferd brachte ihm einige Funktionen in einem Reiterverband. Bei Gründung der Heimatkreisgruppe Gerdauen ist der Jubilar dabei als Kirchspielvertreter und als langjähriger stellvertretender Vorsitzender, wo er sich unter anderem um die Patenschaft Gerdauen/Rendsburg verdient gemacht hat. Auch an dieser Stelle herzliche Glückwünsche.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Osnabrück — Zu unserem Treffen am 24. Oktober in Münster, ab 14 Uhr, Café „Zum Himmelreich", möchte ich Sie herzlich einladen. Damit unser Plachandern erleichtert wird, zeige ich Ihnen einige Bilder von Insterburg — Gestern und Heute. Über zahlreiche Beteiligung würden wir uns sehr freuen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Knabenmittelschule — Vom 11. bis 14. September haben sich in Rothenburg an der Fulda die ehemaligen Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule getroffen. Das Treffen war von Hans Bogdan, Telefon (0 23 51) 5 12 20, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid, hervorragend vorbereitet worden. Gemütliches Beisammensein, Planwagenfahrt, Stadtbesichtigung und eine Fahrt zur Grenzstation haben die Ehemaligen und ihre zum Teil anwesenden Ehefrauen zu einer festen Gemeinschaft werden lassen. Der Jahrgangsälteste war mit 83 Jahren Willi Bodlien aus 2084 Rellingen, Drosselstraße 26, der mit seiner Ehefrau im Auto angereist war. Aus Kanada war der Weltenbummler Helmut Fisch dabei, der gerade eine Reise durch deutsche Lande machte. Beide Schulkameraden haben bewiesen, welche Verbundenheit zwischen den ehemaligen Schülern der Altstädtischen Knaben-Mittelschule heute noch besteht. Das nächste Schultreffen findet Anfang Oktober 1988 statt. Es wird mit einer starken Beteiligung gerechnet. Auch auf dem Deutschlandtreffen der LO zu Pfingsten 1988 in Düsseldorf wird es ein Wiedersehen der Ehemaligen geben. Zur Zeit sind 677 Namen und rund 200 mit Anschriften ehemaliger Schulkameraden bekannt. Die Schülerliste führt Gerhard Jelonnek, Telefon 0 40/5 25 68 68, Gorch-Fock-Weg 28d, 2000 Norderstedt.

Sackheimer Mittelschüler — Am Sonnabend, 14. November, 11 Uhr, Gedenkstunde an der Ehrentafel in der Karl-Lehr-Realschule in Duisburg. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. — Das Jahrestreffen fand vom 9. bis zum 11. Oktober im Ruwertal in der Nähe von Trier statt. Vom „Goldenen Entlassungsjahrgang 1937" trafen bereits 98 ehemalige Schüler am Donnerstag ein. Der Freitag stand im Zeichen einer gemeinsamen Busreise in das benachbarte Luxemburg. Zum offiziellen Teil am Abend konnte Vorsitzender der Gemeinschaft, Willi Krause, 131 Teilnehmer begrüßen, darunter zwei Besucher aus Leipzig und einen aus Rostock. In seinem Rechenschaftsbericht stellte der Vorstand mit Freude fest, daß die Zahl der Mitglieder seit 1981 von 134 bis heute auf 354 angestiegen ist. Zu berücksichtigen wäre, daß in dieser Zeit leider auch 36 Ehemalige für immer von uns gegangen sind. Die meisten Außenstehenden können es sich nicht vorstellen, daß es eine Gemeinschaft gibt, die nach mehr als vier Jahrzehnten des Verlustes ihrer Vaterstadt und ihrer alten Schule immer noch zusammenhält, und das mit steigendem Interesse. Die Schule stellt die Basis der Gemeinschaft dar, sie hat uns geformt und zum Teil zu dem gemacht, was wir geworden sind. Es war zu Lebzeiten der Wunsch unseres alten Rektors Zeil, daß die Ehemaligen zusammenhalten. Es ist gelungen, ein neues Band der Gemeinsamkeit zu knüpfen mit der eindeutigen politischen Aussage, daß wir uns zu unserer angestammten Heimat Ostpreußen und uns zu unserer Vaterstadt Königsberg bekennen.

Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt und für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Im Namen der Anwesenden, aber auch für die Stadtgemeinschaft Königsberg, dankte Friedrich Voss dem Vorsitzenden Willi Krause und seinen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit und gratulierte zu dieser erfolgreichen Tätigkeit. Er hob hervor, daß diese Gemeinschaft sich nicht nur um die Geselligkeit und bleibende Erinnerungen bemühe, sondern auch in einer guten Zusammenarbeit mit der „Karl-Lehr-Realschule" in Duisburg, unserer Patenschule, sich auch um die Verbesserung des Geschichtsbilds der heutigen Schüler bemüht. Dies ist eine sehr wichtige Aufgabe für eine Königsberger Schulvereinigung. Die heutigen Schüler werden durch Schrifttum über Ostpreußen informiert, was in ihren derzeitigen Schulbüchern nur sehr mangelhaft dargestellt wird. Optisch haben sie in der Schule stets unsere Ehrentafel für die gefallenen und im Krieg umgekommenen Mitschüler und Lehrer vor Augen. Etwa zur gleichen Zeit werden sich die ehemaligen Sackheimer Mittelschüler auch im Jahre 1988 wieder treffen. Dann ist der Entlassungsjahrgang 1938 dran, sein goldenes Jubiläum zu feiern. Am Sonnabend war Gelegenheit, die älteste deutsche Stadt Trier durch eine Stadtrundfahrt und Besichtigungen kennenzulernen. Mit einem geselligen Abend und einem Frühschoppen am Sonntag klang das gelungene Jahrestreffen aus.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Am 28. Oktober kann Friedrich Goretzki, jetzt wohnhaft Dellwiger Straße 273, 4600 Dortmund 72, seinen 90. Geburtstag feiern. Er wurde in Windau (Puchallowen)/Amtsbezirk Roggen geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Danach arbeitete er in der Landwirtschaft seiner Eltern. Am Ersten Weltkrieg nahm er in Mazedonien sowie an der Ost- und Westfront teil. 1919 ging er zur Schutzpolizei und 1928 zur Gendarmerie nach Dortmund, Rummenohl und in den Kreis Züllichau-Schwiebus. Im Jahre 1939 wurde er zur Feldgendarmerie einberufen und machte den Zweiten Weltkrieg zunächst in Polen und Frankreich und danach in Rußland mit, wo er auch in Gefangenschaft geriet. In Rostow am Don verurteilte man ihn als Offizier anstelle einer Todesstrafe zu 25 Jahren Zwangsarbeit, entließ ihn aber schon 1950 nach Dortmund, wo seine Familie lebte. Dort widmete er sich besonders dem Heimkehrerverband Dortmund-Lütgendortmund, dessen langjähriger Vorsitzender er war und dessen Ehrenvorsitzender er später wurde. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig. Er ist eifriger Leser der Tageszeitung, des Ostpreußenblattes und der Heimkehrerzeitung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Ortelsburger Literatur ist zur Zeit sehr gefragt. Es sind lieferbar: Der Kreis Ortelsburg im Bild, Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg und 400 Jahre Ortelsburg. Das Buch Ortelsburg 1916 wird aus Anlaß des 30. Todesjahres von Landrat Dr. v. Poser und Groß Naedlitz als dritte Auflage herausgebracht.

Emil Bux †. Im Alter von 81 Jahren starb Emil Bux, Passenheim, zuletzt Glatzer Straße 29, 5000 Köln. Bux hat das Zimmereihandwerk erlernt und war bis zum Kriegsausbruch bei der Baufirma Kurt Krupka, Passenheim, beschäftigt. Er wurde als fähiger Handwerker geschätzt. Trotz schwerer Verwundung blieb er von russischer Gefangenschaft nicht verschont. Als guter Kenner der heimatlichen Verhältnisse wurde seine Mithilfe bei Erledigung schwieriger Fälle, insbesondere bei der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich und in Rentenfragen anerkannt. Wir werden den Heimgegangenen als immer frohen und stets hilfsbereiten Schicksalsgefährten in dankbarer Erinnerung behalten.

Während der Heimatbote 1987 nun den Weg zu seinem Leser zurückgelegt hat, muß schon an den nächsten für 1988 gedacht werden. Der Inhalt eines Heimatboten ist im wesentlichen das, was Sie uns an Fotos mit Beschreibung des Objekts hereingeben. Gruppenbilder wie Schulen, Hochzeiten, Ausflüge und Dorffeste haben sich bei Familien- und Bekanntenzusammenführung als sehr hilfreich erwiesen. Aber auch Ereignisse in der Familie, im Beruf, hohe Geburtstage, Sterbefälle, Ehejubiläen werden gerade von unseren älteren Lesern dem Heimatboten gern entnommen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Rastenburger Schulen — Am 21. November treffen sich wie gewohnt die Freunde der Rastenburger Schulen in Hannover im Bahnhofsrestaurant Raum „Hannover" (früher Dorpmüllersaal). Beginn 14 Uhr. Je mehr kommen, umso größer wird die Freude sein.

Von Mensch zu Mensch



Gerhard Hinz, aus Seeburg, feierte vor kurzem sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der Innenminister von Niedersachsen, Wilfried Hasselmann, und auch der Mitarbeiterstab gratulierten dem sympathischen Inspekteur der Schutzpolizei. Gerhard Hinz wurde am 8. Februar 1928 in Seeburg, Kreis Rössel, geboren und begann seine polizeiliche Karriere schon zur Zeit seines Abiturs, als er dann im Juli 1948 in die Landespolizei eintrat. Nach der Ausbildung und einem Dienst an der innerdeutschen Grenze rief ihn der Einzeldienst. Im Polizeiposten Empelde/Hannover lernte Hinz Posten-, Streifen- und Revierdienst zu verrichten, um danach in die Führungspositionen aufsteigen zu können. Die Leitung des Abschnittverkehrskommandos, sowie ein Lehrstuhl und die Leitung eines Hörsaals in der Landespolizeischule bestätigten somit seine Qualifikation. Nachdem Gerhard Hinz in Lüneburg den Posten eines Inspektionsleiters innehatte, wurde er wieder in Hannover erwartet, um dort als stellvertretender Gruppenkommandeur der Bereitschaftspolizei und dann als Leiter des Polizei-Planungs- und Führungsstabs zu agieren. Am 11. Januar 1981 schließlich wurde Hinz Inspekteur der Schutzpolizei und ist somit ranghöchster Polizeioffizier der Landespolizei Niedersachsen in Hannover. Trotz dieser Aufgabe war Hinz wohl noch nicht ausgelastet genug, denn ehrenvolle und durchaus arbeitsreiche Berufungen ergänzten die Tätigkeiten des Inspekteurs. Die Kuratorien der Polizeiführungsakademie und der Wasserschutzpolizei konnten sich glücklich schätzen, Gerhard Hinz als Mitglied zu begrüßen. Außerdem hatte er noch den Vorsitz des Unterausschusses Leitender Exekutivbeamte (UA Lex) inne. Man kann daraus erkennen, daß die Arbeit dem Jubilar nie zuviel wurde, im Gegenteil, auch die Mitarbeiter wissen um seine preußische Dienstauffassung und schätzen diese als Tugend.

Wel

65 Jahre Glück und Leid geteilt

Das Ehepaar Kullak feiert im Familienkreis die Eiserne Hochzeit

Dinkelsbühl — Am 3. November 1987 feiern die Eheleute Otto und Martha Kullak in Dinkelsbühl das seltene Fest der Eisernen Hochzeit, das sie im Kreis der Kinder, Enkel und Urenkel sowie einer großen Verwandtschaft begehen.

Otto Kullak wurde am 20. Juni 1901 in Schönhofen, Kirchspiel Schareiken, Kreis Treuburg, geboren. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er mit 21 Jahren den elterlichen Bauernhof. Am 3. November 1922 heiratete er Martha Rimarzik aus Deutscheck, Kreis Treuburg. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Der erste Sohn starb bereits mit vier Jahren nach einer Blinddarmoperation.

Der Jubilar Otto Kullak ist seit dem 23. Lebensjahr ehrenamtlich als Kirchengemeinderat und Lektor in der Evangelischen Kirchengemeinde und später als Gemeinderat sowie in mehreren Ausschüssen der Heimatgemeinde aktiv. 1941 wurde er zum Wehrdienst eingezogen und kehrte nach der Kriegsgefangenschaft 1947 zur Familie auf eine Landsiedlung im Kreis Angerburg zurück. Martha Kullak wurde im Oktober 1944 mit den beiden Kindern aus ihrem Heimatort evakuiert. Die Flucht vor der Front wurde im Januar 1945 bei Bischofsstein infolge eines Granattreffers im Treckwagen, der den Sohn verwundete, beendet.

Die Besetzung der eigenen Hofstelle durch polnische Siedler machte eine spätere Rückkehr aus dem Kreis Sensburg in den Heimatort unmöglich. Dem Ehepaar Kullak und seinen Kindern wurde die Ausreise nach Westdeutschland erst 1969 nach langjährigem Bemühen gewährt. Im fränkischen Dinkelsbühl, wo viele ihrer Verwandten aus Ostpreußen leben, fand das Ehepaar seinen neuen Wohnsitz. Gemeinsam mit Schwiegersohn und Tochter bauten sie in Dinkelsbühl ein Eigenheim, in dem sie nun ihren Lebensabend verbringen. Das Jubelpaar liest noch regelmäßig das Ostpreußenblatt und erfreut sich guter Gesundheit.

ek

Ostpreußischer Dialekt

Dittchenbühne spielt in vielen Städten

Elmshorn — Die Schriftsteller Siegfried Lenz und Arno Surminski sowie die Journalisten Dr. Marion Gräfin Dönhoff und Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig vom Innerdeutschen Ministerium unterstützen die Elmshorner „Dittchenbühne", des einzigen ostpreußischen Amateurtheaters beim Bau eines eigenen kleinen Hauses.

Die Dittchenbühne, vor fünf Jahren von Oberstudienrat Raimar Neufeld in Elmshorn/Holstein gegründet, hat sich in der Zwischenzeit zu einem bekannten Laientheater entwickelt. Die Wanderbühne spielte nicht nur in vielen norddeutschen Städten, sondern auch in Dänemark und Belgien. Die rund 50 Aktiven auf dem Erwachsenen- und Kindertheatersektor haben jährlich etwa 10 000 Besucher. Es wurden bisher anspruchsvolle Stücke von Paul Fechter, Max Halbe und Hermann Sudermann gespielt; alle Weihnachtsmärchen erlebten in Elmshorn ihre Uraufführung.

Die überwiegend jungen Mitglieder der Bühne bemühen sich besonders, mundartliche Passagen im ostpreußischen Dialekt zu bringen. Der gemeinnützige Verein der Dittchenbühne, Telefon 0 41 21/8 13 54, Voßkuhlen 7, 2200 Elmshorn, der sich als Aufgabe gestellt hat, das ostdeutsche Kulturerbe wachzuhalten und weiterzuentwickeln, hofft auf Sponsoren, um ein kleines ostpreußisches Theater in Elmshorn bauen zu können.

E.B.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Landesjugendtag — Am Sonnabend, 7. und Sonntag, 8. November findet in Lüdenscheid der Landesjugendtag der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen statt. Auf dem Programm steht ein Einführungsreferat des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger zur Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen im Jahr des Berlin-Jubiläums vor dem Hintergrund des Honecker-Besuchs. Der Landesjugendtag wird sich mit dringenden Problemen und Fragen der GJO-Arbeit in Nordrhein-Westfalen befassen und Nachwahlen zum Landesvorstand abhalten. Mitzubringen sind Turnschuhe zum Volkstanz, Bettwäsche, Liederbücher, Schreibzeug und auch Dias und Fotos von den Sommerlagern. Untergebracht sind die Teilnehmer in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid, der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Vergünstigungen sollten genutzt werden. Anmeldungen an: GJO-Landesgruppe NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 1. Nov., **Tilsit-Stadt:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

So., 1. Nov., **Ostpreußischer Gottesdienst:** Neue- und Jerusalems-Gemeinde, 1/61, Lindenstraße 85, 10 Uhr

So., 8. Nov., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

So., 8. Nov., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, 1/33, Hohenzollerndamm 50

Mi., 11. Nov. **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

Sbd., 14. Nov. **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

Sbd., 14. Nov., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Hermann, 1/44, Hermannstraße 166

So., 15. Nov. **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31/32

So., 22. Nov. **Allenstein:** 15 Uhr, Café bei Margot, 1/21, Gotzkowskystraße 36

Do., 26. November, **Ostpreußisch Platt:** 18 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

Sbd., 28. Nov., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, 1/41, Feuerbachstraße, Weihnachtsfeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPEN

> Dienstag, 3. November, 19.30 Uhr. Thalia-Buchhandlung, Hermannstraße 18
> **Dichterlesung**
> mit Wolfgang Ignée. Er liest aus seinem Buch „Masurische Momente — Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen."

Landesgruppe — Sonnabend, 31. Oktober, 15.30 Uhr, Hörsaal des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Hallerstraße, S-Bahn Dammtor, Schnellbus 38), Historiker Dr. Heinz Lingenberg aus Danzig hält den Diavortrag „Die Entwicklung der Kaschuben in Pommern und Westpreußen und ihre Beziehung zu den Deutschen".

Landsmannschaft Westpreußen — Sonnabend, 31. Oktober, 15.30 Uhr, Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, der Historiker Dr. Heinz Lingenberg, Lübeck, hält einen Lichtbildervortrag über die Kaschuben.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106 bis Haltestelle Mühlenkamp Hofweg), Feierstunde zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert, Lebensweg und Lesung aus seinen Werken, umrahmt mit Liedern vom Singkreis.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 27. Oktober, 15.30 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Treffen der Frauengruppe. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Oktober, 18 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 6. November, 18.30 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208, Zusammenkunft, Ernst Willi Safran hält einen Diavortrag über Danzig und Südostpreußen im Sommer 1987.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Feierstunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Aus seinem Leben erzählt Ursula Meyer-Semlies; aus seinen Werken liest Herbert Tennigkeit, ein Schauspieler aus Pogegen im Memelland; ostpreußische Lieder singt der ostpreußische Singkreis.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 5. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Diavortrag.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0421) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonntag, 25. Oktober, Kulturfahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Weitere Programmpunkte: Stadtrundfahrt mit Führung, Besuch des Schiffshebewerks in Scharnebeck mit Mittagessen. Kosten für Mitglieder 15 DM, für Freunde 18 DM. Abfahrt 8.30 Uhr, vom ZOB, Rückkehr gegen 16 Uhr. Auskunft erteilt Vorsitzender Günter Bohl, Telefon 04531/85633, Am Hohenkamp 50. — Donnerstag, 12. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag.

Eckernförde — Freitag, 20. November, 17.30 Uhr, Café Heldt, Filmabend zwischen Haff und Meer — Die Kurische Nehrung während der Kriegsjahre. Kaete Hantke von der Frauengruppe stellt gestickte Kurenwimpel vor und erläutert deren Tradition.

Flensburg — Zur Liedertafel trafen sich in der Heimatstube sangesfreudige Landsleute. In diesem Kreis wird zwangloses Singen alter Heimatlieder, Wanderlieder sowie Einübung einiger Volkslieder gepflegt. Anmeldung an jedem Mittwoch, im Deutschen Haus, Telefon 23433. Gäste sind herzlich willkommen. — Am Heimatabend hielt stellvertretende Vorsitzende Heppner über ihre Heimatstadt Pillau einen sehr interessanten Vortrag. Seemannslieder von dem gut eingespielten Duo Kairies-Goldberg sowie Lesungen und Gedichte über Pillau ergaben einen unterhaltsamen und lehrreichen Abend. — Auf mehrfachen Wunsch von Mitgliedern wurde eine Fahrt zum Noldemuseum nach Seebüll unternommen. Von Seebüll ging es an Dichen zum sehr alten Städtchen „Rosenkranz", wo im Alten Grenzkrug der Mittagstisch gedeckt war. An der Wiedau, einem großen Entwässerungspriel entlang, ging es zur alten und neuen Schleuse bei Hojer an der Nordsee. Im dänischen Hotel Emmerleff Kliv wartete eine gut gedeckte Kaffeetafel und abschließend besichtigte man noch eine historische Fundstätte, an der Goldhörner gefunden wurden.

Glückstadt — Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Raumann, Monatsversammlung mit einem Diavortrag über das Wattenmeer.

Itzehoe — Donnerstag, 29. Oktober, 15 Uhr, Café Schwarz, Frau Rausch hält einen Diavortrag über einen arabischen Fürstenhof. — Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Café Schwarz, Oberstaatsanwalt Neumann spricht über erbrechtliche Einzelheiten.

Malente/Gremsmühlen — Dienstag, 27. Oktober, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, heimatlicher Nachmittag mit Diavortrag „Naturimpressionen von der Schwarzmeerküste mit Donau-Delta" von Gerhard Blunck.

Neustadt — Donnerstag, 12. November, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag.

Pinneberg — Sonnabend, 24. Oktober, Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg, Herbstball mit umfangreichem Programm. Kartenvorverkauf: Zigarren Jensen, Telefon 22209, Fahltskamp 12; Irmgard Grassmann, Hindenburgdamm 69; Hildegard Neumann, Telefon 29118, Danziger Straße 2 und bei den Kassierern. — Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Cap Polonio, Gänseverspielen. — Mittwoch, 18. November, 16 Uhr, Rübenkamphalle, Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppen mit dem SHHB.

Riepsdorf — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthaus „Zum Mittelpunkt der Welt," Lichtbildervortrag über „750 Jahre Berlin", von Manfred Vollack, Kiel.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (05281) 3469, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (0531) 57069, Braunschweig

Braunschweig — Mittwoch, 28. Oktober, 17.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Erntedankfest.

Gifhorn — Sonnabend, 14. November, Heimatabend mit Fleckessen.

Goslar — Sonnabend, 7. November, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag. — Sonntag, 15. November, 11 Uhr, Mahnmal der Vertriebenen bei der Kaiserpfalz, Totengedenken zum Volkstrauertag. — Zum letzten Heimatnachmittag hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde auch Gäste aus Mitteldeutschland und der ganzen Bundesrepublik willkommen. In einigen Ausführungen ging er auf die militärische und wirtschaftliche Weltlage ein. Größte Bedeutung komme auch den in Rußland eingeführten Reformen zu. Das innerdeutsche Verhältnis muß endlich die Aufhebung des Schießbefehls zum Ziel haben. Er dankte Cäcilie Slawinski aus Danzig für das Buchgeschenk „Gedichte von Friedrich Rückert, gedruckt 1841" und Georg Harry Aschmann aus Heydkrug für die achtbändige Ausgabe der „Dokumentation der Vertreibung". Er gab einen geschichtlichen Rückblick auf das 750jährige Bestehen der Ordens-, Hanse-, Industrie- und Hochschulstadt Elbing. Zu einem Wiedersehen mit Ostpreußen wurde der Dia-Vortrag von Karl Heinz Leidreiter aus Rastenburg. Von zwei seiner Reisen brachte er ausgezeichnete Aufnahmen und Berichte aus der Heimat.

Hannover — Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätten Hannover, Diavortrag von Willy Kuhr über die Belgienfahrt der Frauengruppe. Herr Beismann von der Bundesbahn berichtet über die geplante Westerwaldfahrt vom 2. bis 6. Mai 1988.

Scheeßel — Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr, Stahmleder, Zum Treffpunkt, Film-Dia-Abend.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Die am 20. Oktober eröffnete Wanderausstellung „750 Jahre Elbing" mit Ansichten aus der Zeit vor der Zerstörung der Stadt kann noch besichtigt werden. Vom 20. Oktober bis 12. November auf der Galerie des Rathausneubaus im 2. Obergeschoß, Niederwall 23, vom 20. Oktober bis 6. November auch in der Volksbank Brackwede, Hauptstraße 84. — Sonntag, 1. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, Vertriebenenkreuz, Totengedenken. — Donnerstag, 12. November, 17.30 Uhr, Alte Ravensberger Spinnerei, Murnau-Saal der Volkshochschule, Heeperstraße 37, Schabberstunde mit Lesung aus Werken Ernst Wiecherts mit musikalischer oder Tonbildumrahmung. — Montag, 2. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, Buslinie 25, Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 3. November, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Essen — Sonntag, 25. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstraße 27, Essen-Dellwig, Heimatabend der Memelgruppe, Tonfilmvorführung „40 Jahre danach, Flucht und Vertreibung", Lm. Seibüchl berichtet über seine Reise nach Ostpreußen; gemeinsames Grützwurstessen.

Recklinghausen — Mittwoch, 4. November, 16 Uhr, Frauennachmittag. — Mittwoch, 11. November, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Vorstandssitzung. — Vertreter der LO-Gruppe aus dem gesamten Regierungsbezirk Münster trafen sich im Kolpinghaus Recklinghausen zu einer Tagung, zu der der Bezirksreferent Gerhard Lewandowski, Steinfurt, eingeladen hatte. In seinem Vortrag berichtete er vor allem über politische Tagesfragen und Organisationsangelegenheiten. In einer Gesprächsrunde berichteten die Teilnehmer über die Arbeit in ihren Gruppen und tauschten Erfahrungen aus. Landesvorstandsmitglied Friedrich Voß, Marl, überbrachte die Grüße des Landesverbandes und gab Hinweise über die Vorbereitungen und Gestaltung des zu Pfingsten stattfindenden Deuschlandtreffens in Düsseldorf. Über die Jugendarbeit berichtete Landesjugendreferent Hans Herrmann, Recklinghausen, ausführlich. Er warb vor allem für die Beschickung der jeweils in den Ferien in Oerlinghausen stattfindenden Jugendseminare, an denen Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren aus allen Schichten der Bevölkerung teilnehmen können. — Zu dem vom 19. März bis 2. April 1988 durchzuführenden Seminar können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Anmeldungen bei Hans Herrmann, Telefon 02361/82503, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Wuppertal — Sonntag, 25. Oktober, 16 Uhr, Schuberthaus Barmen, Sternstraße 32, Erntedankfest. Mitwirkende Ostpreußen-Chor Remscheid; Bergische Jagdhornbläser Wuppertal; Ostpreußische Jugendtanzgruppe Lüdenscheid; Seniorenblasorchester Wuppertal. Die benachbarten Kreisgruppen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bei D. Kalkhorst, Telefon 0202/711103.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 24. Oktober, 15 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft der Kreisgruppe, Kaffeetrinken, Kurzvorträge und Lesungen von Alma Balduhn, Irmgard Karnetzke und Anni Oest. Anschließend berichtet Kulturreferent Reinhard Grütz über die Kulturtagung der LOW-Landesgruppe Hessen.

Hanau — Sonnabend, 7. November, 17.30 Uhr, Begegnungsstätte, Tümpelgarten, Kulturveranstaltung, Vorträge und Filmvorführung „Europäische Tragödie und die Tragödie des Deutschen Ostens in diesem Jahrhundert". Anschließendes Grützwurstessen mit Sauerkraut. — Die Kreisgruppe Hanau machte eine Drei-Tagesfahrt nach Lüneburg. Es wurde das Ostpreußische Landesmuseum besichtigt, die Lüneburger Heide und das Hermann-Löns-Denkmal wurden besucht. Auch der Vogelpark Walsrode stand auf dem Programm. Die Stadt Hamburg wurde besichtigt, eine Hafenrundfahrt bereicherte das Programm.

Kassel — Dienstag, 3. November, 16 Uhr, Hotel Schweizer Hof, heimatliches Treffen. Ab 17 Uhr, Vortrag von Lm. Fröhlich über das Leben und Werk Ernst Wiecherts, dessen 100. Geburtstag.

Wiesbaden — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Nachmittagsveranstaltung der Frauengruppe, Thema „Aus den Werken Ernst Wiecherts." — Freitag, 13. November, 19. Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt/Ecke Stettiner, Familienstammtisch, Martinsgans-Essen. Anmeldungen bis 10. November erbeten, Telefon 373521. — Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr, Museum, Vortrag, Professor Dr. Menzel, „Breslau, Geschichte und Identität einer deutschen Stadt". — Donnerstag, 12. November, 11 Uhr, Haus der Heimat, Ausstellungseröffnung, 700 Jahre deutsche Heimat im Osten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend mit ostpreußischem Essen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Metzingen — Sonnabend, 24. Oktober, 19 Uhr, Kegelheim Bohn, Stuttgarter Straße, Grützwurstessen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (089) 220522. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Tutzing — Sonnabend, 31. Oktober, 16.30 Uhr, Andechserhof, Treffen der landsmannschaftlichen Gruppe. Lm. Birk von der Kreisgruppe Starnberg zeigt Dias seiner Reise durch Pommern und Ostpreußen. Anschließend Grützwurstessen.

Weiden — Sonntag, 8. November, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Filmvorführung. — Sonnabend, 14. November, Josefshaus, Ehrennachmittag des örtlichen Verbands des Bundes der Vertriebenen, mit anschließendem Abendessen.

Erinnerungsfoto 668



Cecilienschule Tilsit — Welche von den jungen Damen ist die hübscheste? Könnte man beim Anblick dieser Klasse der früheren Mädchen-Mittelschule rätseln. Das Bild mit den anscheinend recht aufgeweckten und lebensfrohen Schülerinnen des Jahrgangs 1925/26 wurde uns von Lieselotte O'Connor, geb. Skulschus, früher Tilsit, Jägerstraße 14, zur Verfügung gestellt. Folgende Namen sind ihr noch bekannt (erste Reihe von links): Waltraud Heinkat, Charlotte Sedat, Hilde Wallat, Lilo Alex, Ruth Stadie, Ingeborg Behrendt, Ruth Adomeit, Annelies Steiner, ?, Ruth Pucknat. Zweite Reihe: Lehrer Schneller, Gertrud Voigt, ?, ?, Ilse?, Ruth Ermisch, Hannelore Schroth, Lilo Skulschus, ?, Erika Kurschat, Ursula Faak, ?, Lehrer Wessling (?.). Lieselotte O'Connor hofft, daß sich noch einige Mitschülerinnen an die fehlenden Namen erinnern oder sich interessehalber melden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 668" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 20, leiten wir gern weiter. **AzH**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

John, Gertrud, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steegerstraße 37, 5620 Velbert 1, am 26. Oktober

Kubbuteit, Emma, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode-Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 23. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roszstraße 11, 5600 Wuppertal 1, am 27. Oktober

Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober

Schmidt, Franz, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Fliederstraße 2, 5308 Rheinbach, am 28. Oktober

Schmidt, Lotte, geb. Duscha, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Beksberg 24, 2000 Wedel, am 26. Oktober

Schob, Erna, geb. Gambalat, aus Angerapp, jetzt Bollersen Nr. 19, 3103 Bergen 1, am 29. Oktober

Schob, Ernst, aus Angerapp, jetzt Bollersen Nr. 19, 3103 Bergen 1, am 24. Oktober

Szidat, Karl, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, und Oppen, jetzt Liedenkummer Bogen 8a, 2101 Hamburg 96, am 29. Oktober

Wythe, Anna-Marie, aus Heidekrug-Heiligenbeil, jetzt Wilstorfer Straße 44, 7730 VS-Villingen, am 28. Oktober

Zach, Kurt, aus Berlin, jetzt Demminer Straße 7, 1000 Berlin 65, am 24. Oktober

zum 81. Geburtstag

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 26. Oktober

Balzer, Otto, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Petersstraße 28, 6700 Ludwigshafen, am 26. Oktober

Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober

Dombrowski, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Am Schafbring 67, 3000 Hannover 81, am 27. Oktober

Freiwald, Gertrud, aus Wolfsdorf-Praddau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sohnreystraße 20, 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Goga, Elisabeth, aus Ludwigsort, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 25. Oktober

Gudladt, Walter, aus Eydtkau, Hansastraße 1, Kreis Ebenrode, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 30. Oktober

Holzlehner, Albert, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. Oktober

Huppke, Herta, verw. Dehn, geb. Radzuweit, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kivostraße 11, 8912 Kaufering, am 24. Oktober

Jelonnek, Gerhard, aus Königsberg, Olwuder Allee 50, jetzt Storchennest 7, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 24. Oktober

Knetsch, Paul, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 2330 Eckernförde-Windeby, am 28. Oktober

Lindner, Fritz, aus Lyck, Falkstraße 8, jetzt Hans-Schutten-Straße 12, 5000 Köln 91, am 24. Oktober

Matthies, Karl, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Altonaer Chaussee 45, 2000 Schenefeld, am 24. Oktober

Molloisch, Otto, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Voltastraße 29, 3000 Hannover, am 21. Oktober

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschbergstraße 29, 4670 Lünen, am 29. Oktober

Naroska, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 26, 5800 Hagen-Helfe, am 26. Oktober

Preuß, Irmgard, aus Allenstein, jetzt Weisestraße 10, 1000 Berlin 44, am 27. Oktober

Schubring, Artur, aus Königsberg I. R. 1 und Flak 1, jetzt Lerchenstraße 2a, 8403 Bad Abbach, am 29. Oktober

Sczech, Erna, geb. Stolz, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 26. Oktober

Skörles, Ida, geb. Borm, aus Neuschleuse (Jedwilleiten) und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 29. Oktober

Werner, Olga, geb. Dreyer, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Möllner Landstraße 37a, 2056 Glinde, am 25. Oktober

Wittkowski, Hedwig, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weltersbach 9, 5653 Leichlingen, am 24. Oktober

Zielinski, Ida, geb. Borchert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bolz, Elsa, geb. Kizio, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Am Fahrweg 5, 5300 Bonn-Lengsdorf, am 2. Oktober

Brenda, Hedwig, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenallee 2d, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. Oktober

Buddrus, Herbert, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberhamm 126a, 2850 Bremerhaven, am 25. Oktober

Gudat, Herta, geb. Krebs, aus Königsberg, Grünhoffer Weg 8, und Schleiermacherstraße 21, jetzt Richard-Wagner-Ring 4c, 6710 Frankenthal, am 27. Oktober

Hoffmann, Elsa, aus Königsberg, jetzt Seniorenzentrum, Böttcherkamp 187, Wohnung 436, 2000 Hamburg 53, früher Alte Wöhr 11b, 2000 Hamburg 60, am 22. Oktober

Kaiser, Emilie, geb. Wirbel, aus Alt-Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Beim Bohnenhof 46, 2800 Bremen 44, am 10. Oktober

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 4811 Leopoldshöhe-Greste, am 28. Oktober

Müller, Elly-Lotte, geb. Canditt, aus Grünhagen, Kreis Stuhm, jetzt Am Kreideberg 27, 2120 Lüneburg, am 29. Oktober

Niko, Martha, geb. Paninka, aus Rodenau und Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friedberger Straße 33, 6301 Reiskirchen 1, am 24. Oktober

Orrisch, Willi, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13b, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 24. Oktober

Pelka, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek-Neuschöningstedt, am 28. Oktober

Rohde, Albert, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 4230 Wesel-Olbrichhofen, am 29. Oktober

Roß, Hedwig, geb. Malicki, aus Osterode, Schulstraße 9, jetzt Beethovenstraße 59, 7700 Singen, am 27. Oktober

Skulima, Gustav, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Masurenring 16, 2300 Kiel 14, am 27. Oktober

Spellmeyer, Martha, geb. Hirsch, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Steinumer Straße 16, 3331 Beienrode, am 26. Oktober

Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 27. Oktober

Wichmann, Martha, geb. Fischer, aus Wangnicken, Kreis Fischhausen, jetzt Dr.-Kürsen-Straße 2, 5030 Hürth, am 22. Oktober

Wolff, Irmgard, geb. Marx, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Haagweg 5, 6350 Bad Nauheim, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Dawid, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Pfingststraße 8, 3513 Staufenberg 1, am 29. Oktober

Dietzler, Margarete, geb. Grigo, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 114, jetzt Heinrichstraße 5, 6600 Saarbrücken 5, am 22. Oktober

Fischer, Horst, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Oberdrees, Oberdreeser Straße 50, 5308 Rheinbach, am 27. Oktober

Gärtner, Ruth, aus Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 30. Oktober

Gallwitz, Marie, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 7616 Biberach-Erzbach 4, am 28. Oktober

Geschwandtner, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hochuferstraße 15, 6800 Mannheim, am 28. Oktober

Haupt, Käthe, geb. Rondeck, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Rue Walthère Jamar 299, B-4300 Ans, am 25. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteiner Straße 26, 5608 Radevormwald, am 24. Oktober

Klein, Margarete, geb. Czwikla, aus Eichental, Kreis Johannisburg und Rosenberg, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, am 24. Oktober

Kling, Paul, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Heidstücken 27, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Kostropetsche, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 28. Oktober

Kuhrau, Gertrud, geb. Ewert, aus Königsberg, Füsilierweg 32, jetzt Reichensteinstraße 66, 6903 Neckargemünd, am 30. Oktober

Laudien, Helene, aus Schleswig, jetzt Berliner Straße 37, 2380 Schleswig, am 25. Oktober

Meistrowitz, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wall 1, 5164 Nörrenich, am 28. Oktober

Mertsch, Fritz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenweg 19, 3000 Hannover, am 27. Oktober

Neuss, Erna, geb. Neumann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Dr.-Toll-Straße 545, aus Baden, 5020 Frechen, am 24. Oktober

Nienke, Paul, aus Allgau (Klein Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Frommershausen, Dachsbergstraße 18, 3502 Vellmar 2, am 26. Oktober

Peyer, Wilhelm, jetzt Bahnstraße 34, 4006 Erkrath, am 4. Oktober

Ruck, Willi, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 2217 Kellinghusen, am 28. Oktober

Schneider, Waltraut, geb. Goetz, aus Ortelsburg, jetzt Hugo-Heimann-Straße 17, 1000 Berlin 47, am 24. Oktober

Strebel, Martha, aus Lindenberg, Kreis Osterode, jetzt Alte Heerstraße 22, 3405 Rosdorf 9, am 23. Oktober

Suchowierz, Walter, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Höftestraße 13, 4459 Ringe, am 30. Oktober

Tobies, Ernst, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Windallee 26, 2930 Varel, am 28. Oktober

Trylus, Otto, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 26, 4591 Molbergen, am 20. Oktober

Volkmann, Fritz, aus Zallenfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Müllheimertal 5, 6940 Weinheim, am 24. Oktober

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Remscheider Straße 16, 5632 Wermelskirchen 1, am 29. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Blumstein, Artur und Frau Gertrud, geb. Rohmann, aus Osterode, Kaiserstraße, und Neidenburg, jetzt Farnweg 1, 2903 Ofen, am 26. Oktober

Haufe, Willy und Frau Elly, geb. Engling, aus Osterode, Elwenspoekstraße 19, jetzt Badgasse 1, 7750 Konstanz, am 16. Oktober

Kulmer, Felix und Frau Irmgard, geb. Plotzki, aus Bischofsburg, jetzt 5300 Bonn 1, am 18. Oktober

Naether, Horst und Frau Vera, geb. Dreher, aus Allenstein und Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kalkturmstraße 101, 5560 Wittlich, am 22. Oktober

Otte, Richard und Frau Gertrud, aus Mehlsack, Kreuzberg und Königsberg, jetzt 2053 Schwarzenbek, am 16. Oktober

Schruba, Karl und Frau Anna, geb. Woycienuk, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Kiefernstraße 5, 4230 Wesel 13

Upadek, Friedrich und Frau Emilie, geb. Kukla, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Woltmanstraße 12, 5650 Solingen, am 14. Oktober

zum Abitur

Fabritz, Ute (Fabritz, Gerhard und Frau Inge, geb. Rehwald, aus Paulswalde, Kreis Angerburg), jetzt Am Stadtbad 8, 6440 Bebra, am Jacob-Grimm-Gymnasium in Rotenburg a. d. Fulda

Schmalz, Monika (Schmalz, Manfred und Frau Gerda, geb. Hoffmann aus Kussen, Kreis Schloßberg), jetzt Baseler Straße 7, 7850 Lörrach, am Hans-Thomas-Gymnasium in Lörrach

Urlaub / Reisen

Immobilien

Wohnung, Nähe Bielefeld, 3 Zi., Kü., Bad, Balk., 62 qm, gute Wohnlage, an Einzelperson od. ält. Ehepaar zu vermieten. Tel.: 0 52 06/16 20.

Verschiedenes

Suche ostpr. Kutschen, Jagdwagen und Visavis sowie Pferdeschlitten restauriert oder unrestauriert zu kaufen. Bin auch an alten Kutschenfotos interessiert. Freundl. Zuschr. mit Fotos an Behlau, Wagnerstr. 87, 5060 Bergisch-Gladbach 2

Suchanzeigen

Wer hat in Preußisch-Eylau in den Jahren 1945, 1946 oder 1947 Frau **Martha Flick** mit Tochter **Grete** oder **Frau Friedel Pohl** mit Tochter Hildegard kennengelernt? Wer weiß etwas über den Verbleib der beiden Erstgenannten? Wer kann den dortigen Aufenthalt der beiden Letztgenannten bestätigen? Wer hat damals ebenfalls zeitweise in dem dortigen Ziegeleigebäude gelebt? Bitte sofortige Meldung, bevor es vielleicht unabsichtlich vergessen wird, erbeten an: Manfred Fabianke, Seidenstraße 5, 4156 Willich 2-Anrath, Ruf 0 21 51—6 36-24 77.

Zwecks Urkundenregelung von Notar Dr. Erich Prengel aus Allenstein bitte ich um Anschrift des Nachfolgenotariats in der BRD. Zuschr. erb. an Arthur Lehmann, Schröderstr. 45A, 6900 Heidelberg, Tel.: 0 62 21-4 59 40.

Suche meinen Cousin **Erich Grap** aus Gründen, Kr. Labiau und **Erwin Mertineit** aus Labiau, Königsberger Str. 34. Bitte meldet Euch! Frida Steinmann-Sassning aus Labiau, Königsberger Str. 55, heute Wannwies 160, Ch-8124 Maur, Schweiz.

Ich suche meinen Bruder **Heinz Kösling**, geb. 1932 oder 1933. Unsere Heimatadresse war Tribunalstraße 133 in Friedland, Kreis Bartenstein, Ostpr. Im Frühjahr 1947 wurden wir in Insterburg getrennt. Wer weiß etwas über **Kurt und Grete Kösling aus Gerdauen?** Zuschr. bitte an Ursula Müller, geb. Kösling, Münzstraße 22, 3100 Celle.

Familien-Anzeigen

Ihren **89.** Geburtstag
feiert am 28. Oktober unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Martha Rudowski
geb. Glattkowski
aus Liebemühl, Kreis Osterode
jetzt Dresdener Straße 26
2150 Buxtehude

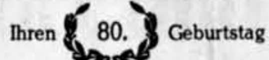
Es gratulieren herzlich die Kinder, 3 Enkel und 2 Urenkel

Gleichzeitig gratulieren wir ihrer Zwillingsschwester
Auguste Kroll
geb. Glattkowski
jetzt DDR 2403 Bad Kleinen
Am Turmhaus 7

---

29 220 Tage
zählt heute am 25. Oktober 1987
unsere liebe Mutter und Großmutter
Gertrud Czarra, geb. Scheer
aus Königsberg (Pr)

Herzliche Glückwünsche und alles Gute vor allem Gesundheit
die Kinder und Enkelkinder


Ihren **80.** Geburtstag
feiert am 1. November 1987
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Frieda Birkhahn
geb. Lohrenz
aus Königsberg (Pr)
Gartenstadt Schönfließ 36a
jetzt Güterschlag 2, 2400 Lübeck

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
ihre Söhne
Kurt, Horst und Klaus
mit Familien

Seinen **94.** Geburtstag
feiert am 26. Oktober 1987
Friedrich Blank
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
jetzt P.O. Box 79 Coaldale
Alberta, TOK-OLO, Kanada

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Tochter Erika
Schwiegersohn Elmar
Enkelkinder und Urenkel


86
Jahre
wird am 27. Oktober 1987
Luise Kiepert
geb. Riemann
aus Grünheyn, Kreis Wehlau
jetzt Kolberger Straße 2a
2067 Reinfeld

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Gerd, Angelika und Hedwig Riemann



Seinen **70.** Geburtstag
feiert am 28. 10. 1987
Alfred Edel
aus Jugendfelde, Kreis Osterode
jetzt Erbsenstraße 15, 6457 Maintal 4

Herzliche Glückwünsche von allen Angehörigen und Bekannten



Ihren **75.** Geburtstag
feiert am 29. Oktober 1987
Agathe Kuck
geb. Marga
aus Allenstein
Ziegelei Lion, Mozartstraße und Osterode, Mackensenstraße
jetzt Eickener Straße 183
4050 Mönchen-Gladbach 1

Es gratuliert herzlich
Dein Ehemann Hanni

Dies ist der Tag, den der HERR macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Ps. 118/24

50 Jahre gemeinsamer Lebensweg!

Am 26. Oktober 1937 wurden in Neidenburg, Ostpreußen, getraut
Artur Blumstein
Gertrud Blumstein, geb. Rohmann
früher Osterode, Kaiserstraße, und Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Farnweg 1, 2903 Ofen/i.O.

Zu der goldenen Hochzeit gratulieren wir herzlichst und wünschen einen schönen Tag im Kreise Eurer Familie.
Für die weiteren gemeinsamen Jahre wünschen wir alles Gute, viel Freude, Kraft für jeden Tag, Herzensfrieden und Gottes Segen!

In herzlicher Verbundenheit
die Geschwister mit Familien

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa
Hans Hornberger
* 10. 5. 1922 in Balga, Ostpreußen
† 4. 10. 1987 in Göttingen

Elfriede Hornberger, geb. Tiedmann
Ute Kaschubiak, geb. Hornberger
Rainer Kaschubiak mit Dirk
und alle Angehörigen

Wilhelm-Raabe-Straße 17, 3400 Göttingen

Werner Guillaume
28. 10. 1986

In stillem Gedenken
Charlotte Guillaume, geb. Beier


Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat hat mich am 11. Oktober 1987 mein lieber Vater, Onkel und Schwager für immer verlassen.

Schlossermeister
Gustav Kleinfeld
aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde

In Dankbarkeit und Liebe
Harry Kleinfeld
und alle Anverwandten

Die Beisetzung fand am 15. Oktober 1987 auf dem Friedhof in Minden-Häverstädt statt.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter
Emilie Kalinna
geb. Puder
aus Bönkheim, Kreis Pr. Eylau
* 4. 9. 1897 † 28. 9. 1987

In stillem Gedenken
Heinrich Kalinna mit Familie
Walter Kalinna mit Familie
und Angehörige

Siemensstraße 12b, 1000 Berlin 21

Es verstarb plötzlich mein lieber Bruder, unser Onkel und Großonkel
Kurt Kühnemann
* 25. 4. 1919 in Insterburg, Ostpreußen
† 25. 9. 1987 in Reiskirchen, Hessen
wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Vogelweide 5

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Döge, geb. Kühnemann
5 Kinder und 1 Enkel

Tulpenweg 27, 6300 Gießen

CH-4106 Therwil, 1. Oktober 1987
Talackerstraße 3

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Väti
Paul Specht
Molkereipächter
* 1. 2. 1899 † 29. 9. 1987

In stiller Trauer
Isabella Specht
Ursula Specht
und Angehörige

Urnenbeisetzung in Basel.

Am 12. Oktober 1987 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma
Edith Roden
geb. Grieschat
* 2. 4. 1914 † 12. 10. 1987
Angerburg
für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hannes Roden
Kinder und Enkelkinder

Wichmannstraße 39, 2000 Hamburg 52

Nach einem erfüllten Leben verstarb im gesegneten Alter von 95 Jahren meine herzensgute Mutter
Vera Grunwald
geb. Hirschberger
* 1. 7. 1892 in Spitzhut/Memel
† 14. 10. 1987 in Großhansdorf
früher Königsberg (Pr) 9, Orselnstraße 12

In Liebe und Dankbarkeit.
Armin Grunwald

Walddörferstraße 267, 2000 Hamburg 70

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Winzler

geb. Kasperowski
aus Krokau, Kreis Neidenburg
* 28. 5. 1915 † 24. 9. 1987
wohnhaft gewesen in Recklinghausen

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Poller

Am Bergeracker 27, 5210 Troisdorf
Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1987 auf dem Waldfriedhof in Troisdorf statt.

Jesaja 43, 1

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Anna Fritzsche

geb. Bleßmann
aus Tilsit, Ostpreußen

die Gott, der Herr, am 15. August 1987 im Alter von 88 Jahren in seinen ewigen Frieden nahm.

Ferner gedenken wir unserer lieben Schwester

Ursula Fritzsche

* 22. 5. 1926 in Tilsit † 1. 9. 1974 in München

und unseres lieben Onkels

Helmut Bleßmann

* 27. 7. 1917 in Tilsit

der plötzlich und unerwartet am 3. September 1987 in seinem jetzigen Wohnort in Hannover verstarb.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Scher, geb. Fritzsche
Manfred Fritzsche
Brigitte Bergmann, geb. Fritzsche
mit ihren Familien

Unterstraße 24, 5591 Faid b. Cochem

Statt Karten

Für alle Beweise der Anteilnahme, die schönen Kranz- und Blumenspenden und das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte beim Heimgang unserer lieben Verstorbenen

Hildegard Wobbe

sagen wir auf diesem Wege allen herzlichen Dank.

Die Anverwandten

5000 Köln 60 (Longerich), im Oktober 1987

Das Sechswochenamt wird gehalten am Samstag, dem 24. Oktober 1987, um 17.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Dionysius, in Köln-Longerich.

„Meinen Frieden gebe ich euch!"
Joh. 14, 27

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Podufal

geb. Bienko
aus Kelchendorf, Kreis Lyck
* 24. 9. 1907 † 8. 10. 1987

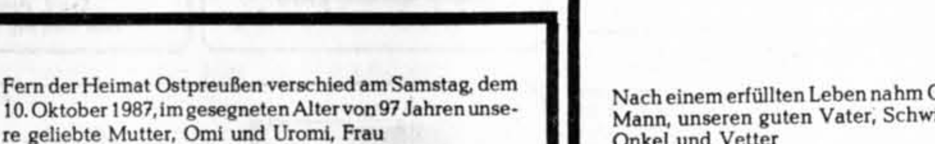
Ihr folgte zwei Stunden später ihre Schwester

Agnes Rybikowski

geb. Bienko
aus Wölfelsgrund, Schlesien
* 17. 3. 1912 † 8. 10. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Franz Podufal
Am Jacobsberg 29
5600 Wuppertal 12

Die Beisetzungen fanden statt am 13. Oktober 1987 und am 16. Oktober 1987.



Fern der Heimat Ostpreußen verschied am Samstag, dem 10. Oktober 1987, im gesegneten Alter von 97 Jahren unsere geliebte Mutter, Omi und Uromi, Frau

Martha Olschewski

geb. Kowalewski
ehemals Bäckerei Muschaken

In tiefer Trauer
Hildegard Krolczik, geb. Olschewski
Bruno Olschewski
und Annemarie Schuhmann
sowie Enkel und Urenkel

Thorwaldsenstraße 26, 1000 Berlin 41

Wer treu gewirkt,
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Rehaag

* 10. 7. 1901 † 12. 10. 1987

zu sich in seinen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit:
Maria Rehaag, geb. Schmidt
Bruno und Ellen Rehaag, geb. Böhm
Hans und Gertrud Schlüsener, geb. Rehaag
Theo und Renate Kentner, geb. Rehaag
Hugo Rehaag
Elsa Lanfermann
Enkelkinder und Anverwandte

Melchiorstraße 9, 4620 Castrop-Rauxel (Frohlinde)
früher: Sensburg, Ostpr., Langgasse 16

---

1. Kor. 13,13

In Gottes Frieden ging heute heim unser geliebter Familienmittelpunkt, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hedwig von der Trenck-Zohlen

Ostpreußen
geb. von Keudell
aus dem Hause Hohenlübbichow
* 13. April 1891 † 12. Oktober 1987

In Dankbarkeit
Wilhelm von der Trenck-Zohlen
Dorothea von der Trenck
geb. Springmann
Elisabeth von der Trenck
geb. Heipmann
Waltraud Kähny, geb. von der Trenck
Dr. Fritz H. Kähny
Erika Thiel, geb. von der Trenck
Walter Thiel
Ilse Vogel, geb. von der Trenck
Dr. Wolfram Vogel
15 Enkel und 22 Urenkel

Ochsenburger Straße 8, 7519 Sulzfeld/Baden
Beerdigung am Donnerstag, 15. Oktober 1987, um 15.00 Uhr Friedhof Sulzfeld

---



Sie starben fern der Heimat



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus.
Flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

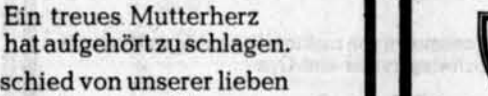
Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Bruder

Felix Mitzka

* 26. 5. 1901 in Treuburg, Ostpreußen
† 3. 10. 1987 in Oldenburg

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Lisbeth Duscha, geb. Mitzka

Marienburger Straße 6, 2870 Delmenhorst
Die Beisetzung der Urne hat in aller Stille stattgefunden.



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frieda Papke

geb. Drawert
* 26. 9. 1904 † 11. 10. 1987
aus Siegfriedsdorf, Westpreußen

In stiller Trauer
Willi und Christel Schiering, geb. Papke
Werner und Inge Papke
Heinz-Rolf und Adelheide Diedrichs, geb. Papke
Michaela, Petra, Bettina und Holger als Enkel
Friederike als Urenkel
und Anverwandte

Trauerhaus: Diedrichs, Breite Straße 29, 5600 Wuppertal 21
Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 16. Oktober 1987, um 11.00 Uhr auf dem reformierten Friedhof in Wuppertal-Ronsdorf, Staubenthaler Straße.



Wir haben Abschied genommen von unseren Eltern, Bruder, Schwester, Schwager und Schwägerin

Reinhard Gandowitz

* 9. 4. 1909 † 27. 7. 1987

Else Gandowitz

geb. Weihs
* 11. 4. 1909 † 6. 10. 1987
Königsberg (Pr), Kalthöfsche Straße 17

In Dankbarkeit
Winfried Gandowitz mit Familie
Hilmar Gandowitz mit Familie
Erich Gandowitz † 17. 9. 1963
Hildegard Muehle, geb. Gandowitz
Gerda Doepner, geb. Gandowitz
Ursula Hagelmann, geb. Gandowitz
Lothar Gandowitz mit Familie
Kurt Weihs, Magdeburg

Teckstraße 17, 7034 Gärtringen

Weltstadt Königsberg in Wort und Bild

Die Stuttgarter Ausstellung bringt Zeugnisse zur Stadtgeschichte der ostpreußischen Metropole

Stuttgart — Die Ausstellung „Königsberg in Preußen" wurde im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart eröffnet. Mitglieder der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern haben in ehrenamtlicher Arbeit aus den Beständen der stiftungseigenen Sammlungen und Archive die Ausstellung gestaltet. Über 40 Schautafeln, Originalkarten, Kupferstiche, Aquarelle, Ölgemälde und Kreidezeichnungen finden sich neben historischen Quellen, Bildmaterialien und Exponaten von Bernsteinschmuckstükken, um Informatives und Interessantes über die Stadt sowie ihre Geschichte und Persönlichkeiten zu bieten. Ein besonderes Schmuckstück ist das Königsberger Gebet- und Gesangsbuch in litauischer Sprache.

Die Stadtgeschichte ist gegliedert in einzelne Themendarstellung, wie „Der allgemeine Stadtcharakter Königsbergs", „Die Frühgeschichte Königsbergs" und „Die Reformation in Preußen". Neun Themen erzählen, dargestellt anhand von Stadtansichten, Originalpostkarten und Bildnissen die Königsberger Stadtgeschichte. In Vitrinen sind historische Zinn- und Silberschmiedearbeiten, ein zeitgenössischer Stich der Königskrönung von 1701, Königsberger „Abiturienten-Stürmer", alte Drucke und Zeitungen und noch vieles mehr zu sehen.

Die Handels- und Hafenstadt Königsberg hat viele herausragende Persönlichkeiten der Geistes-und Naturwissenschaften hervorgebracht. Die Altbertus-Universität gehörte mit ihrer medizinischen, geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung zu den bedeutensten deutschen Universitäten.

Das Trio concertino Stuttgart umrahmte die Feierstunde am Abend des Eröffnungstages mit der Aufführung des Klavier-Trios in E-Dur von E.T.A. Hoffmann.

Das musikalische Werk des großen Literaten, der in Verehrung Mozarts dessen Namen Amadeus annahm, wurde 1809 in Bamberg vollendet. Als Literat war er ein Romantiker mit starker Neigung zum Phantastischen, aber als Komponist hing Hoffmann der Wiener Klassik an, er übernahm im letzten Satz seines Klaviertrios ein Thema aus Mozarts Jupiter-Symphonie.

Dr. Heinz Radke, München, Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, ging in seiner Rede insbesondere auf die Königsberger Stadtgeschichte ein. Er hob den liberalen und weltoffenen Geist der Stadt hervor, denn bis weit in das 18. Jahrhundert wurde auch die prußische und litauische Sprache gepflegt, und bis in das 20. Jahrhundert wurde ein Gottesdienst in französischer Sprache abgehalten, so kamen denn auch die hugenottischen Erben nicht zu kurz.

Der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Stuttgart, Herbert Muschlien, bedauerte in seinem Schlußwort, daß Königsberg heute noch sowjetisches Sperrgebiet ist und daß es deshalb für die Deutschen nicht möglich ist, diese Stadt, für viele sogar ihre Heimatstadt zu besuchen. Königsberg, die ostpreußische Hauptstadt, reichte an Bedeutung und mit ihrer Ausstrahlung weit in den europäischen Ostraum hinein, ihre politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Impulse, die für die Vermittlung des abendländischen Kulturguts wirksam wurden, werden in dieser Ausstellung wieder aufgefrischt und interessierten Besuchern präsentiert.

Im Rahmen dieser Ausstellung findet am Donnerstag, 29. Oktober, 19 Uhr, im Großen Saal des Hauses der Heimat in Stuttgart eine Vortragsveranstaltung statt. Wolfgang Ignée, Leiter des Feuilletons der Stuttgarter Zeitung, wird über die Lage der Nachrichten aus Königsberg referieren. Die Ausstellung ist bis zum 30. Oktober, montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 20 Uhr zu sehen.

Wel

Für Gesamtdeutschland eingesetzt

Professor Emil Schlee aus Mecklenburg vollendet sein 65. Lebensjahr



In diesen Tagen, genauer am 21. Oktober, beging Professor Emil Schlee, Raisdorf bei Kiel, seinen 65. Geburtstag. Wenn er auf seinen bisherigen Lebensweg zurückblickt, vermag er festzustellen, daß er, sowohl was seine berufliche Karriere wie auch was seine im parteipolitischen bzw. im vorparlamentarischen Raum geleistete Arbeit angeht, auf ein weites Feld zurückblicken kann.

Geboren in Mecklenburg, mit hohen Ehren Frontoffizier des letzten Krieges, nach Studium und Lehrtätigkeit von 1966 bis 1974 Professor an der Universität in Mainz, von 1963 bis 1966 Mitglied im Beirat für Innere Führung der Bundeswehr, gehörte er Gemeindeparlamenten sowie dem Hessischen Landtag an und wurde 1974 nach Kiel berufen, wo er zunächst im Kultusministerium und von 1979 bis 1985 im Sozialministerium, zuletzt als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge im Dienstrang eines Ministerialrats tätig war. Von 1974 bis 1980 war er als Lehrbeauftragter an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel tätig, im März 1985 ging er auf eigenen Wunsch vorzeitig in den Ruhestand.

Emil Schlee ist in den Kreisen der Vertriebenen aufgrund seiner mehr als 25jährigen aktiven Tätigkeit nicht zuletzt als ein bevorzugter Redner tätig. Er war Sprecher der Landsmannschaft Mecklenburg und Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen und ist stellvertretender Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V.

Professor Schlee ist mit zahlreichen Veröffentlichungen in Schriftenreihen, Fachzeitschriften und landsmannschaftlichen Blättern in Erscheinung getreten.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft, die es ihm ermöglichen, sich für Gesamtdeutschland einzusetzen.

O.S.

Bilder voller Leben

Ausstellung von Hubert Meiforth

Hamburg — Landschaft zwischen Land und Meer, zwischen Ebbe und Flut hat Hubert Meiforth, Jahrgang 1913, auf seinen Ölbildern und Aquarellen festgehalten. Meiforth, in dem kleinen Marschenstädtchen Wilster in Schleswig-Holstein geboren, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Landschaftsmaler unserer Zeit, ein würdiger Vertreter der Tradition eines Nolde und Modersohn. Seine Bilder sprühen voller Leben, temperamentvoll der Strich, von großer Intensität die Farben. Die für Fremde oft eintönig wirkende Landschaft des Nordens wird durch Meiforths Bilder zum Leben erweckt, sie strahlt ein inneres Licht aus, leuchtet geradezu geheimnisvoll. — „Auf das Teilhaben, nicht auf das sichere Gelingen kommt es an", hat der Künstler einmal seine Arbeitsweise erläutert. „Auf das ständige, ehrliche und dauerhafte Bemühen, den Geist einer Landschaft, der sie durchweht, an einem bescheidenen Zipfel ergreifen zu wollen." Noch bis zum 30. Oktober kann man sich im Hotel Hamburg-Plaza, Marseiller Straße 2, Nähe Dammtorbahnhof, davon überzeugen, wie sehr es Hubert Meiforth gelungen ist, „den Geist einer Landschaft" einzufangen.

os

Ausstellungen

Lieselotte Plangger-Popp

Lüneburg — Bis zum 5. Januar ist im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg, die Ausstellung „Lieselotte Plangger-Popp — Aus dem graphischen Werk" zu sehen. Eine Wanderausstellung wurde in Gemeinschaftsarbeit des Museums mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Hamburg, zusammengestellt. Ein ausführlicher Bericht über die Eröffnung, zu der der Sprecher der LO und Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig sprach, erscheint in Folge 44. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr.

Ein neuer Vorstand wurde gewählt

Die Mitglieder des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum"

Lüneburg — Die Wahl des Vorstands des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum" e.V. hat folgendes Ergebnis: Zum ersten Vorsitzenden wurde Hubertus Hilgendorff, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, gewählt. Der Kreisvertreter von Rastenburg wurde somit Nachfolger von Otto Freiherr von Fircks, der den Vorsitz 20 Jahre innehatte.

Erster stellvertretender Vorsitzender wurde Dietrich von Lenski-Kattenau, Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.; zweiter stellvertretender Vorsitzender Dr. Hans Bloech, Vorstandsmitglied der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft e.V.; Schatzmeisterin Rosemarie von Renner; Vertreter der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V.", Dr. Klaus Hesselbarth, Kreisvertreter von Sensburg; und Oberforstmeister i. R. Ehrenfried Liebeneiner, Vorsitzender des Freundeskreises; Mitglied Sprecher der LO und Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB; dessen Ständiger Vertreter Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter von Angerburg.

Ehrenmitglieder des Vereins wurden Otto Freiherr von Fircks und Horst Albinus.

Preußenschildträger Otto Freiherr von Fircks stellte sich schon früh in den Dienst der Heimatvertriebenen. So hat der aus Pedwahlen stammende Fircks als Geschäftsführer des BdV, später BdV-Landesverbands Niedersachsen, dessen politische und organisatorische Struktur von 1953 bis 1969 entscheidend mitgestaltet.

Zudem war er Mitbegründer und langjähriger Chefredakteur der Monatszeitschrift „Deutsche Umschau" und von 1963 bis 1967 Abgeordneter im niedersächsischen Landtag, um nur einige Stationen im Leben eines Menschen zu nennen, der Entscheidendes für das Ostpreußische Landesmuseum getan hat.

Auch der Samländer Horst Albinus stellte sich in den Dienst seiner Schicksalsgefährten. Er arbeitete ehrenamtlich als Vertriebenenbeauftragter und war Mitglied des Gemeinderats, Stadtverordneter und Kreistagsabgeordneter des Bunds der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE). Im Januar 1975 übernahm Albinus die Geschäftsführung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg. Während seiner aktiven Zeit im Museum ließ er es sich nicht nehmen, Besuchergruppen durch die Räume zu führen. Mit Außenausstellungen machte er die Institution auch in anderen Städten bekannt und warb somit neue Besucher.

S.K.

Um Ostpreußen verdient gemacht

Dr. Wolf Freiherr von Wrangel beging den 90. Geburtstag

Hamburg — Einen 90. Geburtstag feiern zu können, das kommt nicht häufig vor. Bei einem geborenen Ostpreußen ist das allerdings nicht ungewöhnlich. Am 21. Oktober blickte Dr. Wolf Freiher von Wrangel auf vollendete neun Lebensjahrzehnte zurück. Er wurde im Kreis Gerdauen auf dem Gut Waldburg geboren und war von 1932 bis 1935 Landrat in Mohrungen, einem Amt, das ihm genommen wurde, weil er sich weigerte, der NSDAP beizutreten.

Der Sproß einer alten Familie, die in Preußen einen guten Namen hat, wurde in beiden Weltkriegen verwundet. 1943 übernahm er dienstuntauglich die Verwaltung einer schlesischen Herrschaft. Nach dem 20. Juli 1944 wurde er verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Er konnte mit seiner Familie nach Niedersachsen flüchten, wo er von der britischen Besatzungsmacht als Oberkreisdirektor in Hannoversch-Münden eingesetzt wurde. Von dort trat er in Verbindung mit einer Gruppe Göttinger Wissenschaftler, die sich die Erarbeitung von Denkschriften zur Untermauerung der Bedeutung Ostdeutschlands für Europa und Deutschland zur Aufgabe gemacht hatte.

Wrangel hatte bereits mit der Sammlung von Anschriften ostpreußischer Heimatvertriebener begonnen, um versprengte Familien und Gemeinden zusammenführen zu helfen. Nach seinen Listen gingen auch die Einladungen zur Gründungsversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg heraus. Durch den Verkauf des von ihm entworfenen Abzeichens mit der Elchschaufel verhalf er den jungen Landsmannschaft zu ersten Einnahmen. Mit gleicher Tatkraft sicherte er auch die Existenz jener Göttinger Gruppe, die bald als „Göttinger Arbeitskreis" weit bekannt wurde. In ihm ist der Jubilar noch heute als Vizepräsident in vielfältiger Hinsicht fördernd und anregend tätig. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte seine Verdienste 1980 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

H.M.



Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierte Charlotte Scharmacher im Ostpreußenhaus Hamburg, Parkallee 84—86. Die Ostpreußin bereitet einmal wöchentlich den Streifbandversand unserer Zeitung vor. Die Mitarbeiter des Hauses treffen sie immer frohgelaunt bei der Arbeit. Am 2. August 1905 wurde sie als Tochter eines Bäckermeisters in Gerdauen geboren und sorgt heute noch in Hamburg für ihre fast 90jährige Schwester Anna. Foto Woehlke

Veranstaltungen

Altenberger Basar

Wetzlar — Am Sonnabend, 7. November, und am Sonntag, 8. November, findet von 14 bis 18 Uhr der Altenberger Basar statt. Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg lädt herzlich ein, sich an dem Basar zu beteiligen. Eine Sachspende oder ein finanzieller Beitrag wäre eine willkommene Unterstützung dieser Aktion. Der Erlös des Basars ist für die Renovierungen im Torhaus auf Altenberg bestimmt, die in diesem Jahr durchgeführt werden und zum Abschluß kommen sollen. Damit stehen für Schwestern, Mitarbeiter-Freizeiten oder auch für andere Gruppen und Gäste ansprechende und einladende Räumlichkeiten zur Verfügung, die während des Basars gern besichtigt werden können.



Der aus Preußen stammende General von Steuben befehligte amerikanische Truppen im Unabhängigkeitskrieg

Deutsche in Amerika:

Stolz auf das Erbe

Oft kamen die Einwanderer mit romantischen Hoffnungen in die „Neue Welt"

VON Dr. CORNELIA LITTEK



Von Tendern aus gehen die Auswanderer an Bord des Überseeschiffs

Fotos (3) aus „Wurzeln in fremder Erde", Michael Rehs/Hans-Joachim Haager

Amerika — das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär, wer träumte nicht schon davon? Die Ausstrahlungskraft, die bereits seit der Entdeckung von der „Neuen Welt" ausging, war größer, als sie irgendein anderes Land vorher hätte haben können. Eine romantische Hoffnung, eine Illusion?

Um das Jahr 1830 wurde James Fenimore Coopers „Lederstrumpf" veröffentlicht, übersetzt und in Deutschland weitergelesen. Ein paar Jahrzehnte später erlangten die Wildwestromane Karl Mays mit dem Helden Old Shatterhand ungeahnten Erfolg, dieser Held, der Seite an Seite mit dem edlen Apachen Winnetou kämpfte und sich für das Gute in der Welt einsetzte. Die Sehnsucht nach diesem romantisch idealisierten Amerika, das es in Wirklichkeit nie gab, hat sich im Bewußtsein der Deutschen — und nicht nur der Deutschen — lange gehalten. Die Vorstellung von einem freien und an Boden und Nahrungsmitteln reichen Land wurde immer wieder zu Zeiten heraufbeschworen, wo Menschen in einem überbevölkerten und politisch wie gesellschaftlich reglementierten Land lebten.

Schon Tacitus spricht in seiner „Germania" von den Germanen als einem wanderungsfreudigen Volk, stets auf der Suche nach einer zufriedenstellenden Bleibe: „Die Germanen lebten verstreut und voneinander abgesondert, wo eine Quelle, ein Hügel oder ein Wald sie gerade zum Bleiben verlockte." Rund 300 Jahre ist es her, seit die ersten Deutschen nach Amerika auswanderten. Über ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung hat deutsche Vorfahren, das sind laut Statistik etwa 52 Millionen Amerikaner oder ca. 28,8 Prozent der Bevölkerung. Die Deutschen rangieren damit zahlenmäßig deutlich vor den ursprünglichen Iren, Engländern und Schotten.

Gründung von „Germantown"

Mehrere große Auswanderungswellen lassen sich feststellen. Im Jahre 1776, zu Beginn der amerikanischen Revolution, befand sich schätzungsweise eine Viertelmillion deutscher Siedler in Nordamerika, was etwa ein Zehntel der damaligen amerikanischen Bevölkerung ausmachte. Rund fünf Millionen Deutsche kamen zusätzlich im Laufe des 19. Jahrhunderts, nach dem Ersten Weltkrieg folgte eine weitere Auswanderungswelle — der Versailler Vertrag erschien vielen als Einschränkung ihrer Möglichkeiten. Zur Zeit des Nationalismus emigrierten unzählige, politisch und rassisch Verfolgte nach Amerika; nach 1945 setzte sich nochmals eine große Auswandererwelle in Bewegung.

Das neue Land Amerika — nach dem Florentiner Forscher Amerigo Vespucci benannt, der die Europäer mit den Ländern und Menschen jenseits des westlichen Ozeans in seinen Reisebeschreibungen als erster bekanntmachte — wurde am 6. Oktober 1683 von deutschen Siedlern betreten, und dieses Datum wird seither als Beginn der Besiedlung amerikanischen Bodens gefeiert. Auf einem 430 000 Morgen umfassenden Gelände wurden die deutschen Einwanderer angesiedelt, das bald den Namen „Germantown" erhielt und heute ein Vorort von Philadelphia ist.

Stammten die Einwanderer Amerikas auch aus verschiedenen europäischen Ländern — Glaube und soziale Stellung unterschieden sie voneinander —, stellte das Land doch gleiche Anforderungen an alle. Tüchtigkeit und Erfolg wurden der entscheidende Maßstab für die Stellung des einzelnen in der Gesellschaft. In den 13 Neuenglandstaaten lebten um 1700 etwa 250 000 Siedler, 1775 waren es etwa 2,5 Millionen, unter denen sich rund 400 000 Negersklaven befanden, die vorwiegend auf den großen Plantagen im Süden arbeiteten. Ein französischer Adliger, der 1759 die amerikanischen Kolonien kennenlernte, schrieb über die europäischen Einwanderer und ihr Leben in Amerika: „Alles hilft zu ihrer Regeneration — neue Gesetze, eine neue Art zu leben, eine neue soziale Ordnung; hier werden sie zu Männern ... Kaum atmet der Einwanderer die Luft, macht er neue Pläne und läßt sich auf Dinge ein, an die er in seiner Heimat nie gedacht haben würde ... Die Gesetze dieses Landes nehmen ihn schützend unter den Mantel. Man urteile selbst, was für eine Wandlung in Geist und Gedanken dieses Mannes erfolgen muß. Er beginnt, seine frühere Knechtschaft und Abhängigkeit zu vergessen."

Das Aufblühen der Auswanderer-Kolonien wurde in Deutschland schnell bekannt. Tausende folgten dem Beispiel ihrer Landsleute und verließen die alte Heimat, insbesondere nach dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Unter allen europäischen Ländern hatte Deutschland den größten Bevölkerungsüberschuß, schlechte politische und wirtschaftliche Verhältnisse, insbesondere im Süden des Landes, in der Pfalz, in Württemberg und in Baden, ließen viele Menschen darauf hoffen, irgendwo ein neues Leben beginnen zu können. 1709 verbreitete sich in Deutschland nach den Verwüstungen durch den spanischen Erbfolgekrieg das Gerücht, Königin Anna von England werde allen Deutschen, die nach Amerika auswandern wollten, die Reise finanzieren. 130 000 mittellose Deutsche schlugen sich nach England durch und lebten in erbärmlichen Zuständen in den Straßen Londons und Liverpools, bis man die meisten nach Amerika, einige wenige aber auch nach Irland wegschicken konnte.

Deutsche Persönlichkeiten haben zum Aufbau der Vereinigten Staaten einen guten Teil mit beigetragen. Im Kampf um die Unabhängigkeit beauftragte der Zweite Kontinentalkongreß im Sommer 1775 den wohlhabenden Tabakpflanzer George Washington (1732—99) aus Virginia, eine Armee aufzustellen, die der englischen Berufsarmee gewachsen war. Washington gewann Friedrich von Steuben, einen ehemaligen Offizier Friedrichs des Großen, der die militärische Ausbildung der Truppen übernahm. Seine Schwierigkeiten mit den Mitgliedern des Stabes von George Washington, die weiter am englischen oder französischen Militärsystem festhalten wollten, schrieb Steuben einem Freund in Preußen: „Meine lieben Republikaner wollen alles im Stil der Engländer machen; unsere großen und guten Alliierten aber (die Franzosen) wünschten jede Sache nach der Mode der Franzosen zu handhaben, und als ich einen Teller Sauerkraut nach Art der Preußen präsentierte, wollten sie ihn alle zusammen aus dem Fenster werfen. Dennoch, die Entwicklung hat gezeigt, daß meine Kochkunst hier die beste war, und so ist es mir gelungen, die Vorurteile der Yankees auszuräumen. Die Franzosen aber mögen mich hier in den Wäldern Amerikas so wenig, wie sie mich schon auf den Schlachtfeldern von Roßbach verabscheuten. Sei daher nicht überrascht, daß man meine Person in den Pariser Gesellschaftskreisen nicht in den hellsten Farben schildert!"

Kein ganzes Jahr später erlebte Amerika eine neue Einwanderungswelle. Hessische Söldner, von ihrem Landesherrn ungefragt an England vermietet, wurden nach Amerika eingeschifft. 1200 Soldaten wurden England zur Verfügung gestellt. Die Redensart „Ab nach Kassel" wurde geläufig und bedeutete soviel wie „Auf Nimmerwiedersehen!"

Der preußische König Friedrich der Große war einer der wenigen deutschen Herrscher, die sich nicht nur weigerten, Soldaten als Söldner zu verkaufen, sondern dies auch offen bekundete: „Und wenn die englische Krone mir alle Millionen geben würde, die sie hat, so würde ich ihr nicht zwei Reihen Soldaten für den Kampf gegen die Kolonien zur Verfügung stellen."

„Wurzeln in fremder Erde" ist der Titel eines vor einiger Zeit erschienenen Buches der Autoren Michael Rehs und Hans Joachim Haager, das insbesondere die Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach Amerika herausstellt (DRW-Verlag, Stuttgart, 158 Seiten, zahlreiche Abb., 54 DM). Der große Bildband schildert in anschaulicher Prägnanz den Werdegang der amerikanischen Nation von der Entdeckung des neuen Kontinents durch Christoph Kolumbus, Ereignisse über Einwanderung und Besiedlung in den USA und bringt Tagebuchauszüge von Überfahrten über den Atlantik. Den besonderen Reiz dieses Buches machen jedoch die „Lebensbilder südwestdeutscher Auswanderer" aus, so die der Pioniere Johann Konrad Weiser, Vater und Sohn, des Wegbereiters der Pressefreiheit Johann Peter Zenger, des Erfinders Ottmar Mergenthaler, des Reformers Friedrich List, des „Kaisers von Kalifornien" Johann August Sutter und des wissenschaftlichen Genius Albert Einstein, um nur einige zu nennen.

In der 300jährigen Geschichte der Einwanderung kommt den Südwestdeutschen eine besondere Rolle zu. „Hungersnot und obrigkeitliche Bedrängnis stehen neben tief eingewurzelter Sehnsucht nach freier Lebensgestaltung in Politik, Gesellschaft und Religion; die Bodenständigkeit der Häuslebauer trifft sich mit Weltoffenheit und Wagemut", lautet die Feststellung der Autoren.

So berichtet eine zeitgenössische Notiz von der Vielseitigkeit des ersten deutschen Druckers und Verlegers in Amerika, Johann Christopher Saur: „Es ist ein sehr ingenieuser Mann, ein Separist, der auf die 30 Handwerke ohne Lehrmeister erlernet. Denn als ein Schneider ist er dahin nach Amerika gereiset und nun als Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, groß und klein Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Concipient der Zeitungen, der sich alle seine Buchdruckerwerkzeuge selbst verfertigt; ziehet auch Blei und Draht, ist ein Papiermüller ..." Im Jahre 1743 erschien in seiner Druckerei die erste in einer europäischen Sprache gedruckte Lutherbibel in Amerika, eine englische Bibel folgte erst Jahrzehnte später.

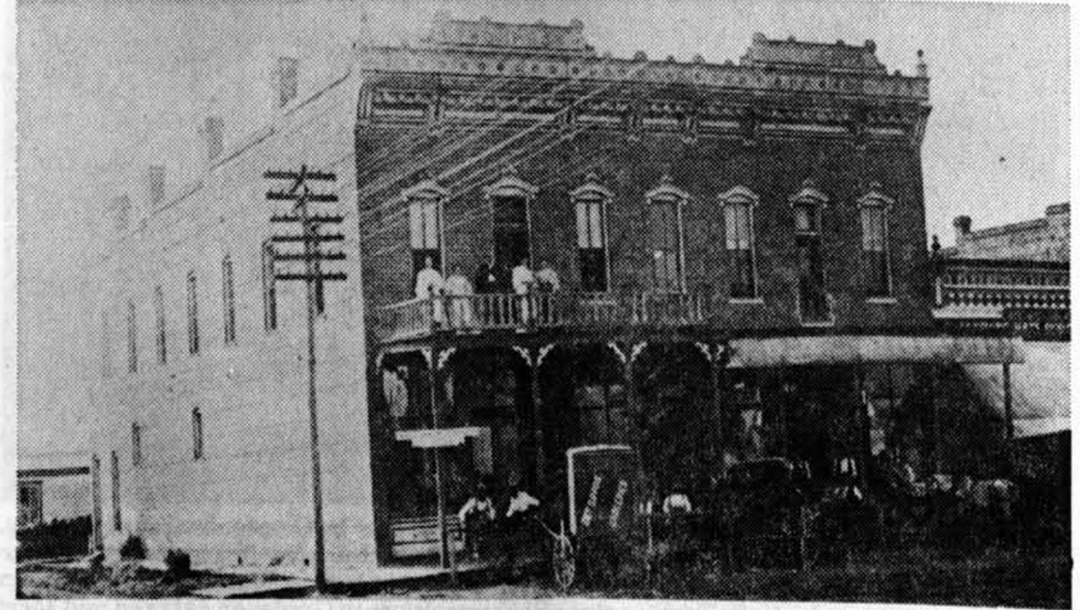
Doch Gewinn und Erfolg waren nicht jedem Auswanderer vergönnt, der Menschenhandel mit unerfahrenen Neuankömmlingen blühte. Der Enzweihinger Schulmeister Gottlieb Mittelberger berichtet in seiner 1756 in Stuttgart erschienenen Schrift „Reise nach Pennsylvanien": „Ehe ich Pennsylvanien verlassen und es bekannt wurde, daß ich wieder nach Würtemberg gehen wolle, so haben mich viele Würtemberger, Durlacher und Pfälzer, die es taglebens beseufzen, daß sie ihr Vaterland verlassen, mit Thränen und aufgehobenen Händen gebeten, solches Elend und Herzeleid in Deutschland bekannt zu machen." Einwanderer, die ihre Überfahrt abbezahlen mußten, wurden regelrecht „gehandelt", wie eine Zeitungsanzeige in Philadelphia aus dieser Zeit zeigt: „Heute ist das Schiff ‚Boston' hier angelangt mit etlichen 100 Deutschen, unter welchen sind allerlei Handwerker und junge Leute, sowohl Manns- wie Weibspersonen ... Diejenigen, welche geneigt sind, sich mit dergleichen zu versehen, werden ersucht, sich zu melden bei D. Rundle in der Frontstraße."

Freiheit und Demokratie

Von nachhaltigen Spuren im politischen Leben der USA durch deutsche Einwanderer kann man erst durch die „Forty Eighters" sprechen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die amerikanische Geschichtsschreibung nennt dies eine „Änderung des politischen Bewußtseins" der Amerikaner durch die Einwanderung zahlreicher gescheiterter „Achtundvierziger"-Revolutionäre, die die Begriffe Freiheit und Demokratie ins Licht der Öffentlichkeit rückten. Ihr Einsatz für die Abschaffung der Sklaverei brachte ihnen nicht nur Freunde. Im amerikanischen Sezessionskrieg waren zahlreiche Südwestdeutsche beteiligt, so Graf Ferdinand von Zeppelin, der spätere Luftschiff-Erbauer, auf seiten der Unionstruppen.

Deutsche Einwanderer haben in Politik, Wirtschaft, Militärwesen, in Wissenschaft und Kultur einen wesentlichen Teil beim Aufbau der USA mitgeleistet. Durch die Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg erlitten die deutsche Wissenschaft und Kultur einen nicht wiedergutzumachenden Verlust, nachdem sie schon 1933 viele hervorragende Vertreter durch Auswanderung verloren hatte. So z. B. gehören zu den jüdischen Emigranten, deren Forschungsergebnisse in der Welt führend waren, nicht weniger als 14 Nobelpreisträger.

Dwight D. Eisenhower, wie vor ihm Herbert Hoover Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika deutscher Herkunft, bekundete in einer Rede in Deutschland öffentlich: „Ich bin immer stolz auf mein Erbe gewesen."



Stuttgart in Arkansas: Das 1889 erbaute älteste Backsteinhaus auf der „Main Street" steht heute noch an der Hauptstraße